

antifaschistisches Faltblatt (he, he)

DAS NESTBESCHMUTZ

für den festen Boden unter den Füßen

Juni 93

..WAR NUR EIN WITZ!

Im Göttinger Tageblatt vom 13.3.93 fand sich folgende erwähnenswerte Meldung:

"Halbmast für tote BGS-Bullen

Göttingen (efa). In ganz Niedersachsen wehten gestern die Flaggen auf Halbmast. Der Grund war die Beisetzung der drei Bundesgrenzschutzbeamten, die bei einem Flugzeugabsturz nahe der mazedonischen Hauptstadt Skopje am vergangenen Wochenende getötet worden waren. Bei dem Unglück waren rund 80 Passagiere ums Leben gekommen, 16 hatten den Absturz überlebt.
Insgesamt hatten sich fünf BGS-Beamte an Bord befunden, von denen zwei den Absturz überlebten. Sie begleiteten eine Gruppe abgeschobener mazedonischer Asylbewerber und wollten anschließend direkt nach Hause zurückfliegen. Der Absturz ereignete sich auf dem Weg von Skopje nach Zürich-Kloten. Die Unglücksursache ist noch ungeklärt."

I.
Nicht, daß wir uns der Tragik eines Flugzeugabsturzes nicht bewußt wären; nicht, daß wir irgendwem solche Abstürze wünschen und auch nicht, daß die Trauer um solch Unglück nicht angebracht wäre. Aber nichtsdestotrotz ist die nationalistische Ehrung dieser Mörder, die - wie es so unsäglich verharmlosend klingt - eine Gruppe abgeschobener mazedonischer Asylbewerber begleitete, als wäre dies ein gemeinsamer Sonntagsausflug, die FreundInnen nach Hause bringen, als wäre das nicht eine alltägliche institutionalisierte Tötungspraxis, Menschen ihren Fluchtgründen wieder auszusetzen.
So sieht die Doppelmoral des herrschenden demokratischen Diskurses aus: Halbmast für die verschleierte Unmenschlichkeit, während der Wunsch lieber jene BGSler auf Halbmast zu sehen als die deutsche Fahne, wahrscheinlich mit "Unmenschlichkeit" quittiert würde. Wenn die Verwalter der Bomben mit Tomaten und Eiern beworfen werden, kritische Gruppen auf den Asylrechtsbeschluß mit Aktionen aufmerksam machen wollen, wird der Notstand ausgerufen, als stände der Putsch morgen vor den Eingangstoren des BRD-Volksstaates. Aber davor stehen die aus den Kriegsgebieten geflüchteten Menschen, denen die Situation des Weltsystems aufnötigt, zu fliehen, um zu überleben.
Der Propagandaapparat des nachnazistischen Deutschlands bleibt sich und den Hirngespinsten "Volk und Nation" treu, indem eine, wenngleich auch irrationale Formel für die Ausgrenzung der "Anderen" benutzt wird.

Wie schwachsinnig das Gelaber vom gemeinsamen Blut eigentlich ist, wissen letztendlich sowohl die konkurrierenden Eliten um mehr Macht und Einfluß als auch die sich bekämpfenden Menschen, die mit Pogromen nachhaltig versichern wollen, daß sie im Ernstfall doch brauchbar sind.
Dem Ansehen der Großmacht darf nicht die Aura des rassistischen, sexistischen und antisemitischen Deutschlands zugefügt werden. Denn die Wahrheit wird nicht ertragen. So werden die Skinheads als Ableiter für das schlechte Gewissen präsentiert, während die institutionalisierte und bürokratische Ermordung weitergeht, während jeder waffenbegeisterte Depp in Zukunft in weiter Ferne, in Somalia und anderswo um sich schießen kann.
Dem drohenden nationalen Konsens gegen "Andere", die dem Volksgemeinschaftsideal nicht entsprechen, zu durchbrechen, ist der Versuch des vorliegenden Projektes.

II.
Bei diesem Versuch, Antifaschismus zu diskutieren und mit anderen zu praktizieren, sind wir, die Redaktion als ein fester linker Zusammenhang für Göttingen, immer wieder auch auf Beiträge und Gedanken von anderen angewiesen. Für uns ist der Austausch verschiedener Ansätze der Gesellschaftskritik Vorbedingung für eine den nationalen Konsens verweigernde Haltung. Allerdings ist für uns ebenfalls mit diesem Anspruch eine Reihe von Problemen verbunden, die hier kurz umrissen werden sollen, da sie der vorliegenden Ausgabe zugrunde liegen.

Da zum einen unsere Auseinandersetzungen in der Redaktion um Genauigkeit uns sensibler dafür gemacht haben, um in einer Gesellschaftskritik herrschende Strukturen nicht einfach zu reproduzieren, haben wir zum anderen immer mehr Probleme mit bestimmten uns zugeschickten Papieren. Abgesehen von Zeit/Geld/Platz-Gründen, sind z.B. in dieser Ausgabe mehrere Texte, die wir nur mit dem Hinweis auf unsere Bedenken abdrucken, da sie unseren Vorstellungen, in welche Richtung und auf welcher Basis eine Diskussion laufen sollten entgegen wirken. Die Texte zur allgemeinen autonomen Szene, zur Antifa-Diskussionen um eine Organisation (die Begriffe Organisation und Organisierung werden dabei häufig bunt durcheinander geworfen) bekommen zusehends den Charakter von oberflächlicher Bauchbepinselung, sich auf sich selbst beziehender Zusammenhänge, die dabei das Kritisieren und Begreifen der Verhältnisse zunehmend verdrängen. Wir sind zwar für eine Selbstkritik linker Gruppen, finden aber die hier dokumentierten Texte mystifizieren und verklärend, weil sie von "Gemeinsamkeiten einer Szene" ausgehen, die so noch nie existierten und mit Allgemeinheiten und auch Unterstellungen arbeiten, so daß wir um den politischen Gehalt dieser Debatten bangen (wohl zu spät). Zugegeben freuen wir uns über die Mühe vieler, sich zu äußern und sich zur Diskussion zu stellen - ein Nichtabdruck der Texte hätte uns ähnliche Bauchschmerzen gemacht wie das Abdrucken, so daß wir letztendlich mit keiner Lösung zufrieden sind.
Wir bemühen uns für die nächste Ausgabe, und das ist eine ernstgemeinte Ankündigung, unsere Bedenken klarer zu formulieren. Es sollte an dieser Stelle nur deutlich gemacht werden, daß wir bei weitem nicht hinter allen Texten stehen, die in dieser Zeitung sind - eine traurige, aber ehrliche Feststellung. Wir hoffen trotzdem fair mit unserem Bedenken umgegangen zu sein.

Lieber über`s Wasser laufen,

als im eigenen Schlamm

ersaufen

Anweisung/Durchblick

Keine Räumung des FrauenLesbenzentrums

Der Stand der Dinge im Verhalten der Stadt Göttingen zum FrauenLesbenZentrum (FLZ) hat sich in den letzten Wochen wenig geändert. Die Stadt droht weiterhin mit der Räumung des Zentrums, erhält den repressiven Druck aufrecht. Es bleibt dabei, daß es in dieser Stadt die Räume für autonome FrauenLesbenZusammenhänge nicht mehr geben soll. Die Stadt scheint auf einen günstigen Moment zu hoffen, um ihr politisches Verhalten als Sachzwang und als formale Vollstreckung des im Februar ergangenen Gerichtsurteils verkaufen zu können. So versucht sie schon seit längerem, die angedrohte polizeiliche Räumung durch eine ordnungsrechtliche Argumentation zu legitimieren. Sprich: Es existiert aus ihrer Machtpolitik-Sicht eine "rechtlich gültige" Kündigung, der Räumungsprozeß ist gelaufen und nun haben sie alles erdenklich Mögliche getan, was ihnen rechtlich zustand, uns "friedlich" loszuwerden. Die Räumung ist nur noch eine Angelegenheit der Verwaltung. Daß diese Kündigung knallharte politische Ursachen hat (und deshalb die FrauenLesben auch nicht gehen werden) wird wie immer in einer Bürokratie schön verschwiegen. Vielleicht hoffen die Herren und Damen der Stadt, auf diese Art und Weise auch die Gründe für eine polizeiliche Eskalation den FrauenLesben zuschieben zu können. Die FrauenLesben gehen nicht freiwillig aus dem FLZ, nur weil ein Stadtrat bestimmt, wer Räume braucht und wer nicht. EINE POLIZEILICHE RÄUMUNG IST KONSEQUENZ IHRER ENTSCHEIDUNG UND NICHT EIN SPIELCHEN UNSERERSEITS!!!

In einer Gesellschaft, in der Gewalt gegen FrauenLesben zum selbstverständlichen Alltag gehört, alle Beziehungen hierarchisiert werden und zunehmend alles zu Konsumverhältnissen verkommt (die Beziehungen zwischen Menschen sind hier nicht ausgenommen!) geht ein kritisches Bewußtsein für sich und die Verhältnisse immer stärker verloren.
Es ist dann auch kein Zufall, daß autonome FrauenLesbenRäume, in denen sich gegen die Kontrolle von außen gewehrt wird, verschwinden sollen.

Gegen:
- Sanierungs- Wohnungspolitik
- frauenfeindliche Politik
- Diskriminierung von Lesben

Ein PS, aber ein wichtiges:

Ein anderes Problem scheint der Stadtrat noch zu haben. Wenn er die Räumung durchgesetzt hat, wird das Haus leerstehen. Anders als bei anderen geräumten Häusern können die Bullen das Haus nicht zerstören und unbewohnbar machen, da es ja verkauft werden soll. So besteht die "Gefahr", daß das Haus wieder von den FrauenLesben besetzt werden könnte. Den FrauenLesben den Zugang und die Nutzung des Zentrums unmöglich zu machen und weitere Aktionen zu verhindern, wird selbstverständlich das Ziel der Stadt sein. Zuzutrauen wäre es der Stadt auch, daß sie nach der Räumung, das Haus an andere Menschen vergibt, so z.B. an AsylbewerberInnen, also flüchtende Menschen. Falls es soweit käme, sähe die Situation so aus:
Der politische Kampf um die Nutzung der Räume würde den FrauenLesben erschwert. Die Taktik der Stadt liefe darauf hinaus, sozial-politische Gruppen (autonome FrauenLesben, Flüchtlinge) als Spielbälle zur Durchsetzung ihrer kommunalpolitischen Interessen einzusetzen und gegeneinander auszuspielen.

Zusätzlich könnte die Stadt dieses kalkulierte Vorgehen als "anti-rassistisch" verkaufen. Die PolitikerInnen der Stadt wissen, daß antirassistische Politik zum Selbstverständnis der Zentrumspolitik gehört. Doch mit diesem "Antirassismus" als Farce wollen wir nichts zu tun haben. Hier würden AsylbewerberInnen ausgenutzt werden, die Politik gegen autonome FrauenLesben durchzusetzen, indem die politische Verwaltung ihr Vorgehen als Engagement für Flüchtlinge verkauft, die Gründe für ihr Handeln aber ganz wo anders liegen.
Wenn es dann zum Konflikt käme, würde es nicht nur so aussehen, als würden die FrauenLesben rassistische Forderungen stellen, sondern auch die Flüchtlinge würden dem Bild angepaßt werden, anderen den Raum wegzunehmen. Es würde die Gefahr bestehen, die Lüge zu bestätigen, daß Flüchtlinge hier nur leben können, indem sie andere verdrängen und somit angeblich kein Platz für sie in dieser Gesellschaft wäre. Die scheinbar "antirassistische" Politik spielt auf diese Weise rassistischen Argumentationsmustern zu und paßt so in den rassistischen Diskurs über Flüchtlinge und Asylgesetzgebung, wie er in der BRD geführt wird.

Dieses P.S. ist als vorweggenommene Anmerkung zu verstehen, falls die Stadt tatsächlich sich erdreisten sollte, ein solch unsägliches und zynisches Vorgehen zu erwägen.

Zornige Frauen der Redaktion

KEINE RÄUMUNG DES FLZ!!!
RÜCKNAHME DER KÜNDIGUNG DES FLZ!!!
WIDERSETZEN WIR UNS DER RÄUMUNG!!!

Dokumentation

BEKENNERINNENSCHREIBEN

In der Nacht zum 8. März haben wir in Göttingen verschiedene Aktionen bei Adams am Wall, Göttinger Tageblatt und Amtsgericht durchgeführt, um unsere Wut über den Angriff auf unsere Strukturen, die bevorstehende Räumung des FrauenLesbenZentrums, zum Ausdruck zu bringen.
Kaputte Schlösser erschweren den reibungslosen Ablauf Eurer "Rechtssprechung". Eingeschlagene Fensterscheiben werden den Profitgestank aus Euren Löchern treiben.
Farbe und Sprühereien werden nicht verdecken, sondern Eure Schweinereien klar benennen.
Wir wehren uns damit gegen die herrschende und menschenverachtende Wohn- und Sanierungspolitik. SpekulantInnen, Justiz, Medien, Parteien und Verwaltungsbürokratie im Rathaus sind verantwortlich für eine Zerstörungspolitik, die nur an Profit und Verwertbarkeit orientiert ist. Beispiele dafür sind die Zerstörung von gewachsenen und kollektiven Wohn-/Lebens-/Arbeitszusammenhängen durch die Sanierungspolitik ebenso wie die Veränderung des Grundgesetzes Artikel 16a, d.h. die vollkommende Abschaffung des Rechtes auf Asyl.
Wir haben uns für unsere Aktionen das Göttinger Tageblatt, Adams am Wall und das Amtsgericht ausgesucht, weil sie federführend und Hand in Hand die Zerstörung des FrauenLesben-Zentrums (FLZ) vorantreiben und seit Jahren tragende Pfeiler der hier herrschende Politik sind.

- Das Gericht hat im Prozeß gegen das FLZ die zermürbende Hinhaltetaktik der Stadt weitergeführt, um letztlich doch den Versuch der Vernichtung autonomer Frauen/Lesben-Strukturen rechtlich zu legitimieren.
- Das Göttinger Tageblatt zeichnet sich durch eine unbeschreibliche Hetze gegen organisierte Frauen/Lesben aus und verzerrt durch Falschinformation die Realität im Sinne der PolitikerInnen.
- Adams ist einer der führenden Spekulanten der Stadt Göttingen und damit maßgeblich für die Wohnungs- und Sanierungspolitik. Sein Kaufinteresse am FLZ hat den Rausschmiß des Zentrums aus dem Haus in der Düsteren Str. 21 erst möglich gemacht und stark vorangetrieben..

Deshalb fordern wir.

* ERHALT ALLER SELBSTBESTIMMTEN FRAUEN/LESBEN-PROJEKTE
* KEINE LUXUSSANIERUNG DER INNENSTADT
* KEINE RÄUMUNG DES FRAUENLESBENZENTRUMS

autonome Frauen/Lesben

P.S. der Frauen der Redaktion: Die Rolle, die das Kaufinteresse von Adams für die Kündigung gespielt haben, schätzen wir anders ein. Die Stadt hat immer an den Verkaufsplänen ob Käufer in Sicht oder nicht festgehalten. Und ein Verkauf heißt auch nicht automatisch Kündigung.



Libertär heißt, ich mache was ich will, auch wenn es andere nervt

Vom 8. bis 12. April 1993 fanden an der Frankfurter Uni die zweiten Libertären Tage statt. Unter dem Motto "Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft" sollte informiert und diskutiert werden. Organisiert wurden die Libertären Tage (LT) '93 vom Anarchistischen Forum Frankfurt, welches aus verschiedenen libertären und anarchistischen Gruppen besteht. In ihrem Programm war es den OrganisatorInnen wichtig, neben der Kritik an bestehenden Herrschaftsverhältnissen auch "praktische Ansätze und Wege" aufzuzeigen, "die Herrschaft abbauen und zu einer anarchistischen (herrschaftsfreien) Gesellschaft führen".
Was im Programm noch sehr vielversprechend klang, wurde in Frankfurt sehr schnell zur Illusion. Die Realität sah für uns Frauen ganz anders aus, denn ein uns betreffendes Herrschaftsverhältnis, nämlich das der Männer über die Frauen, wurde von den OrganisatorInnen ignoriert und verschwiegen, von vielen Typen ausgelebt und verstärkt.
Wir, eine Gruppe FrauenLesben aus Göttingen, finden es wichtig, unsere Erfahrungen aus Frankfurt weiterzugeben, da es sich nicht um einen Einzelfall handelt, sondern um die alltägliche Realität von FrauenLesben, vor allem auch in der sog. linken Szene.

Libertäre Tage 1993

Wir, 20 FrauenLesben aus Göttingen, fahren ab.
Nicht nur die Ereignisse vom Samstag, sondern auch die Erfahrungen, die wir seit Donnerstag gemacht haben, führten zu dieser Entscheidung. Das Problem ist nicht der Kongreß an sich; die nicht geführten Diskussionen der letzten Jahre (der Umgang miteinander, Eigenverantwortlichkeit, Sexismus, Hierarchien, Drogen, etc.) sind uns auf die Füße gefallen. Die "Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft" können wir so nicht gemeinsam finden.

Diesen Text haben wir als Wandzeitung Samstag Nacht aufgehängt. Doch eigentlich fing alles schon beim Durcharbeiten des Readers der LT 93 an. Positiv überrascht hat uns der erste Abschnitt über das Diskussionsverhalten, der eine konstruktive, gleichberechtigte, HERRschaftsfreie Diskussion erwarten ließ. Viele Texte im Reader aber erfüllen bereits diese Ansprüche nicht. Da die meisten AutorInnen einen sensiblen Umgang mit Sprache nicht für nötig gehalten hatten (z.B. fehlende weibliche Formen), gehen wir davon aus, daß sie sich bis jetzt nicht tiefgreifend damit auseinandergesetzt haben. Der gleiche Vorwurf geht an die OrganisatorInnen der LT 93, die die Texte kritiklos übernommen und diese ReferentInnen eingeladen haben.
Daß die VeranstalterInnen unüberlegt mit Sexismus und dem Problem von gemischten Veranstaltungen umgegangen sind, hat sich auch in der konkreten Umsetzung gezeigt. Es war nicht möglich, sich vor dem Kongreß für spezielle Frauenschlafplätze anzumelden. Der Frauenraum für tagsüber und die getrennten Frauen- bzw. Männerplena waren nicht selbstverständlich, sondern wurden erst nach krassen Formen sexistischen Verhaltens eingerichtet. Frauenschlafplätze gab es die ganzen Tage über nicht ausreichend. Während des Kongresses suchten immer mehr Frauen den einen Raum auf, in dem nur Frauen pennten, da in den gemischten Schlafräumen die übelsten sexistischen Provokationen und Anmachen liefen.
Auch im Angebot der Arbeitsgruppen wird die fehlende Sensibilisierung im Umgang mit Sexismus deutlich. Es gab keine einzige Arbeitsgruppe nur für Frauen. Über die Köpfe der Teilnehmerinnen hinweg setzten die OrganisatorInnen fest, daß auch die AG's, die sich mit Frauengeschichte und Feminismus beschäftigten, gemischt waren, weil "aus den Ankündigungen nichts Gegenteiliges zu vernehmen war". Aus der AG "Frauengeschichte als Widerstand gegen Herrschaft und Unterdrückung" konnten die Männer erst nach langer Auseinandersetzung "hinausgebeten werden". Einige Frauen gingen aus "Solidarität" mit den armen Typen gleich mit.
In den einzelnen AG's wurde so gut wie kein Wert auf weibliches Sprachverhalten gelegt, feministische Sprachkritik oder generelle Auseinandersetzung mit dem Redeverhalten gab es nicht, statt dessen wurden lange Monologe über die "wahren" Themen gehalten. Die Frauen, die auf Redeverhalten und Sprache aufmerksam machten, wurden damit abgespeist, daß diese Auseinandersetzungen bereits gelaufen seien, alles schon längst verinnerlicht sei, und deshalb jetzt nicht darüber diskutiert werden müsse. Insgesamt war es ein rücksichtsloses Diskussionsverhalten, das oft am Thema vorbeiging und duch eine starke Profilierungssucht der Typen, aber auch der von Frauen geprägt war.
Den Vorfällen am Samstag wurde allgemein mit Unvrständnis begegnet. Einerseits wurde der Übergriff verharmlost, von anderen als DER Vorfall überhaupt dargestellt, wodurch sie die allgemeine sexistische Stimmung ignorieren konnten.
Samstag Nachmittag war es zu einer sexistischen Anmache mit anschließendem Übergriff auf dem Unigelände gekommen. Die Frau wurde dabei von dem Typen angegriffen und getreten. Der Typ wurde daraufhin vom Campus geschmissen, er versuchte dann immer wieder, zurück auf den Campus zu gelangen, dabei tauchte er dreisterweise zweimal beim einberufenen Frauenplenum auf. Er wurde energisch von den Frauen vertrieben, dabei verletzte er erneut mehrere Frauen durch Fußtritte.
Beim Verjagen des einen Typen tauchten dann andere auf, die meinten uns Frauen mit sexistischen Sprüchen beglücken zu müssen. Sie wurden aufgefordert, sich zu verpissen. Dem kamen sie jedoch nicht nach, sondern fuhren im Gegenteil mit ihrem Jeep in die Gruppe der Frauen hinein, worauf sich die Frauen zur Wehr setzten. Dadurch konnten die Typen endlich zum Abzug bewegt werden. Später tauchten sie mit ihrer Kampfhundegang wieder auf und drohten, uns alle fertig zu machen. Diese ganze Situation wurde von den OrganisatorInnen über Megadurchsagen völlig falsch dargestellt. Es wurde gesagt, daß es sich weder um Faschos noch um Bullen handeln würde, sondern nur um "normale Spießbürger", die mit den Frauen zusammengeraten seien. Später lag dann die Meinung in der Luft, die Frauen hätten diese Typen provoziert und völlig unverhältnismäßig gehandelt. Daran sieht frau mal wieder: eine kleine Beule im Auto ist viel wichtiger und macht viel mehr Wirbel als angegriffene Frauen. Einige Leute vom "Sicherheitsdienst" redeten dann mit den Typen der Hundegang, um sie zu beruhigen, die Frauen wären halt gerade außer Kontrolle gewesen.
Trotz dieser ganzen internen und externen Probleme wurde der Kongreß durchgezogen, als wäre nichts passiert. Abends gab es allerdings eine Störung der Party durch eine Gruppe FrauenLesben, die eine Erklärung zu den Vorfällen verlas und einige Zeit die Bühne besetzte. Obwohl den FrauenLesben vorgeworfen wurde, die Stimmung zerstört zu haben, konnten danach zum Glück alle anderen ungehindert weiter feiern. (Was eigentlich?)
Am nächsten Tag konnte "dann doch in fast konstruktiver Atmosphäre" (TAZ-Zitat) weitergearbeitet werden.
Auch unter den verschiedenen Frauen gab es leider sehr wenig Solidarität. Auf den Frauenplena gab es viel gegenseitige Anpisse; wenn frau anderen Frauen von den Vorfällen erzählte, gab es oft Zweifel an deren Aussage. Einige Frauen warfen anderen Männerfeindlichkeit vor und zeigten die Bereitschaft, selbst mit so einem Wichser noch reden zu wollen, obwohl dieser gerade nochmal mehrere Frauen durch Fußtritte verletzt hatte. Einige Frauen stellten Schutzforderungen an die Typen des Kongresses, d.h. die Frauen sollten sich lieber nicht selbst vor sexistischen Anmachen und Übergriffen schützen, sondern durch die Typen davor beschützt werden.
Schutz und der dafür auf den LT abgestellte "Sicherheitsdienst" (von TeilnehmerInnen getragen) stellten generell ein Problem dar, und dieses Problem wurde schlecht bzw. gar nicht gelöst.



Auf dem großen Eröffnungsplenum am Freitag wurde zum ersten Mal erwähnt, daß es so etwas wie einen "Sicherheitsdienst" gebe. Über genaue Funktion und Aufgabe dieser Grupe wurden die KongreßteilnehmerInnen aber nicht aufgeklärt. Frau/mann wußte erstmal nicht viel über diese Gruppe, einige erinnerte der Name "Sicherheitsdienst" oder auch der später oft benutzte Begriff "die Leute von der Sicherheit" doch sehr an die hier HERRschenden Prinzipien von Recht und Ordnung. Später fiel dann auf dem Campus eine Gruppe von hauptsächlich Männern auf, die an allen Ecken ihre Walkie-Talkies herauszogen und gewichtig irgendwelche Nachrichten übermittelten. Die Gebärden dieser Gruppe waren teilweise sehr martialisch, der Männlichkeitswahn ließ grüßen. Sprüche wie "... müssen nur kurz die Obdachlosen und Penner rauswerfen" konnte mensch öfter hören. Schier unerträglich wurde das Verhalten dieser Gruppe dann in der Situation, wo Frauen Auseinandersetzungen schon geklärt hatten, dann aber der "Sicherheitsdienst" auftauchte nach dem Motto: "Geht, WIR machen das hier klar."
Daß es auf einer Massenveranstaltung wie den LT eine Gruppe von Leuten gibt, die aufpassen und sich umschauen, um bei Auseinandersetzungen oder auch Angriffen von außen schneller eingreifen zu können, ist, wenn auch traurig, einzusehen. Es ist nicht korrekt, wenn diese Gruppe das "Gewaltmonopol" für sich beansprucht und damit den TeilnehmerInnen des Kongresses die Verantwortlichkeit für bestimmte Situationen abspricht. Dies entspricht nicht dem libertären Prinzip, sondern stellt klar eine hierarchische Struktur dar. Bitter zu sehen, daß sich scheinbar niemand mit der Problematik dieser Aufgabe auseinandergesetzt hatte, sondern vorgefertigte Mechanismen der hier gängigen Sicherheitsdienste übernommen wurden.
Daß mann noch viel über die Unterdrückungsmechanismen im eigenen Kopf, übersteigerte Männlichkeit, Sexismus, Patriarchat, nachdenken und auch an sich arbeiten muß, wurde frau an diesen Tagen klar vor Augen geführt. Daß eine "Pseudopatriarchatsdiskussion" Frauen aber in einer Situation, wo diese über Rassismus reden wollten, aufgedrückt wird, zeigte wiederum, wie sehr Männern ihre eigenen "Bedürfnisse" über alles gehen.
Auf der Podiumsdiskussion am Freitag hielt eine Vertreterin einer Frauengruppe einen Vortrag über unseren eigenen Rassismus, über unsere "Scheinsolidarität" mit MigrantInnen. In ihrem etwas über eine halbe Stunde dauernden Vortrag brachte sie unter anderem das Beispiel an, "alle profitieren hier vom Rassismus, wie alle Männer von Vergewaltigungen profitieren". Die im Anschluß an den Vortrag einsetzende Diskussion wurde dann von Männern umfunktionalisiert, um sich von dem Vorwurf des Profites von Vergewaltigung freizusprechen.
Als vor Jahren die Patriarchatsdiskussion von Frauen in die linke Szene eingebracht wurde, waren die meisten Männer nicht bereit, sich damit auseinanderzusetzen. Jetzt, Jahre später, wollen FrauenLesben über z.B. Rassismus reden, und der dafür vorgesehene "Raum" wird von Männern genutzt, um sich von "patriarchalischer Schuld reinzuwaschen". Anstatt die von ihnen gewollte Auseinandersetzung müssen FrauenLesben sich das Aufheulen des verletzten Mannes anhören. Es reicht.
Dies alles fand vor einem Alltagshintergrund statt, der geprägt war durch Sexismus und Anmache durch Typen. Wenn frau sich einen Kaffee holen wollte, mußte sie teilweise ein Spalier von musternden Männerblicken durchlaufen: Männer nahmen sich körperlich ungeheuer viel Raum (sehr breitbeiniges Sitzen, eine eindeutige Potenzgebärde, Rasierklingen unter den Achseln, rücksichtsloses Irgendwohinpflanzen); überall wurde hingepißt; und es wurde ziemlich viel gesoffen. Ein "Büxbierstand für die Revolution" zeigt nicht nur, daß viele sich die Revolution scheinbar nur angebreitet vorstellen können, es zeigt auch, daß hier die einfachsten Umgehensweisen mit Umwelt noch nicht in den Köpfen drin sind.

Es nützt FrauenLesben auch nichts, und ist auch nicht gewollt, wenn Männer Forderungen von Frauen einfach übernehmen und damit wieder die ziemlich vereinfachte Opfer-Täter-Schiene reproduzieren. Genauso wie es einen positiven Rassismus gibt, gibt es auch einen positiven Sexismus.
Für uns FrauenLesben hat sich mal wieder gezeigt, daß Arbeit in gemischten Gruppen nur bedingt möglich ist. Frauen und Männer müssen sich getrennt voneinander mit Unterdrückungsmechanismen und Rollenstrukturen in ihren eigenen Köpfen auseinandersetzen. In einem gemeinsamen Vorgehen verstärken sich teilweise vorgeprägte Muster gegenseitig und Situationen wie oben beschrieben sind für FrauenLesben nicht mehr tragbar.

´dem herrgott zuvorgekommen`

gedanken zum jüdischen widerstand im ghetto von warschau 1943
trauer, ohnmacht und zynismus eines überlebenden

zu einem buch von hanna krall



Warschau 1943 / R.Vespignani

"mit dem mord an millionen durch verwaltung ist der tod zu etwas geworden, was so noch nie zu fürchten war" (t.w. adorno).

I.
einleitende gedanken

wer ist wann dem 'herrgott' zuvorgekommen?
nach dem lesen des buches mit diesem titel wird deutlicher, daß der titel die gefühlswelt der jüdischen menschen im warschauer ghetto von 1943 wiedergeben soll: die ghettoinsassInnen hatten angesichts der übermacht der deutschen nazis nur noch zu entscheiden, welche art des todes die bessere ist: der in der gaskammer, selbstmord oder der mit den wenigen waffen umkämpfte tod im ghetto.

> *"ich regte mich nicht auf - sicher deshalb, weil eigentlich nichts passieren konnte. nichts größeres als der tod; denn stets war es nur um ihn gegangen, nie um das leben.*
> *vielleicht hatte das alles dort gar nichts dramatisches. das drama beginnt, enn du eine entscheidung treffen kannst, wenn etwas von dir abhängt. dort aber war alles von vornherein entschieden" (marek edelmann, im buch von hanna krall).*

dort, wo alles entschieden war, das war das warschauer ghetto im von den die deutschen nazis besetzten polen.
der erzählende bzw. befragte ist der heutige chirurg marek edelmann, der als einer der wenigen überlebenden der damaligen massenermordung und der "liquidierung", der auflösung des ghettos von der schriftstellerin hanna krall dazu angehalten wird, seine erfahrungen als kommandeur der aufständischen weiterzugeben.
aber - marek edelmann kann die fragen der menschen der welt nach den nationalsozialistischen industriell durchgeführten und bürokratisch geplanten tötungsakten nur noch als zynische begleitmusik verstehen.
er hat auf dem ghetto-umschlagplatz, auf dem hunderttausende bewohnerInnen des ghettos auf lastwagen verladen wurden, in den tod gehen gesehen, hat unzählige selbstmord-tote und erschossene sehen müssen. jede ehrung oder glorifizierung kann er nicht ertragen, weil sie das verharmlosen würde, was passierte.
daß es passierte und daß er überlebt hat im gegensatz zu den meisten juden in warschau und osteuropa, reicht aus für einen zynismus, der weiß, daß diese geschichte nie "wiedergutzumachen" ist.
im folgenden soll ein teil der aufarbeitung der vergangenheit von marek edelman, so wiedergegeben werden, wie hanna krall es in ihrem buch anlegt:
das beschreiben wird zum bilder produzieren, die die unglaubliche härte des warschauer ghettolebens wiedergeben. gleichzeitig bleibt durch den zynismus des überlebenden, der ungläubigen fragen der schriftstellerin eine gewisse distanz, die der verarbeitung helfen kann.
vielleicht ist das unmögliche, das sinnlose darstellen, die aussichtslosigkeit aus sicht eines betroffenen, nur durch literarische beschreibung möglich. auf jeden fall ist in der beschreibung (sowie in diesem text hier) immer auch etwas, was von der realität verloren geht.
eine rezension im eigentlichen sinne sind die folgenden abschnitte allerdings nicht, denn der erlebnisbericht wird weitergeführt durch einige aktuelle und theoretische gedanken, die vielleicht die gesellschaftlichen dimensionen verdeutlichen, die hinter der auseinandersetzung mit dem nazi-deutschland stehen.
die einordnung des wahnsinns ist für kritische zusammenhänge wichtig, um der geschichtslosigkeit und dem nicht-begreifen von der vorgeschichte des brd-staates und der bedingungen, die zu 'auschwitz' und den ghettos führten, entgegenzutreten. es sollte noch darauf hingewiesen werden, daß die verarbeitung der nazi-herrschaft und der grausamen folgen der kälte bedarf, die 'auschwitz' verursacht hat, um dem erkennen der realität überhaupt standzuhalten. d.h. sich des widerspruchs bewußt zu werden, daß das aufschreiben und verarbeiten der sinnlosen ermordung von millionen, die nur durch kalte, abstrakte reduzierung von menschen zu 'material, exemplaren, unmenschen', wie es juden und anderen zugeschrieben wurde, eben ein stück von dieser abstrakten denkweise benötigt, der gesellschaftlichen realität ins auge zu sehen und ihr standzuhalten. selbst sich in diesen verhältnissen zu erkennen, ist wahrscheinlich ein teil des bekämpfens dieser strukturen. bekämpft werden kann nur das, was selbst gefühlt wird. diesen ungeheuren widerspruch, kälte zu reproduzieren und zu benötigen, erkennen und ertragen zu lernen, ist voraussetzung für die bekämpfung der verhältnisse, die das prinzip der kalten und abstrakten verdinglichung der menschen zu warengleichen trägern der bestehenden verhältnisse produzieren, die sich ihre "unwerten" immer wieder suchen und finden, um sie der vernichtung preiszugeben. um dieses prinzip, menschen zu austauschbaren charaktermasken zu machen, zu durchbrechen, bedarf es der sinnlichen erfahrenen wahrnehmung dessen, was passiert ist und, vor allem, was ihm zugrundeliegt.

II.
fragen an den überlebenden - fragen, die überleben

als hanna krall das gespräch beginnt, wirkt es so, daß der 'berühmte' überlebende des ghetto-aufstands - ein symbol für den kampf gegen die nazis - zögert mit dem rausrücken der sehnlichst erwarteten heldentaten, die sich von den männern und frauen im warschauer ghetto erhofft werden. erhofft wird sich, daß sie im "kampf" gestorben sind, mit der waffe in der hand.

> *"wir glaubten damals, jemand brauche zwei revolver, dann habe er alles"*, sagt edelmann und beginnt das gespräch gleich mit der demontierung einer illusion, indem er auf die naivität der widerstandsgruppe hinweist. *"die menschen haben immer geglaubt, das schiessen sei das größte heldentum. darum haben wir geschossen".*

den bewaffnete widerstand, den die wenigen meist jungen leute unter 22 am 19. april 1943 ausriefen, war von anfang an von zwiespältigen gefühlen getragen: durch den mut und die naivität derer, die noch den willen und die kraft zum kämpfen hatten (und nichts mehr zu verlieren) und die aber mit zunehmender dauer der kämpfe erfahren mußten, was es heißt, sich dieser übermacht der feinde zu stellen und die ohnmacht auszuhalten.
so entwickelt sich die widerstandsgruppe im umgehen untereinander und im lebensgefühl einen zynismus, der die ganze härte und gnadenlosigkeit von solch aussichtslosen kämpfen, den kämpfen um den besseren tod, ausdrückt.
dieser zynismus findet sich bei edelmann, der verachtung zeigt für menschen, die bei dem in den tod gehen nicht an die noch lebenden dachten. eine frau, die bei ihrem selbstmord so häufig danebenschoß, daß sie, so edelmann, "sechs patronen vergeudete", wird genauso kritisiert wie die, die ihren selbstmord heimlich machten. diese sätze zeigen, daß nicht jede art des sterbens akzeptanz bei den noch lebenden fand.

> *"ich und meine freunde. diese toten. wir werfen ihm* [damit ist der vorsitzende des judenrats des warschauer ghettos gemeint, adam czerniaków, der am 23.7.42 angesichts der nicht zu verhindernden massendeportationen selbstmord beging] *vor, daß er sein sterben zur privatsache gemacht hat. wir wußten, daß man in aller öffentlichkeit sterben mußte, vor den augen der welt".*

über den selbstmord an sich empört sich der kommandant

der verzweifelt kämpfenden nicht, da das nicht-aushalten der ausweglosen situation unter den nazis für ihn zu verstehen ist (im gegensatz zu vielen besserwissern später, die heldentum für situationen fordern, die es erstmal zu begreifen gilt).
eine ärztin, in deren spital kinder wohnten, die kurz vor der verschickung ins kz standen, hat diesen gift gespritzt und dann sich selbst.

"da siehst du", sagt der ehemalige kommandeur des aufstands der fassungslosen hanna krall, *"daß du nichts von alledem begreifst. sie hat sie schließlich vor der gaskammer bewahrt, das war außergewöhnlich, und für die menschen war sie eine heldin"*.

das wenige gift, welches im ghetto kursierte, wurde meist nur für sehr nahe menschen verwandt, sie aber gab es ihr unbekannten kindern.

so wie sich durch das leben in den ghettos und lagern die einstellung zu selbstmord verschiebt und verändert, so ist auch die meinung edelmanns zu den in die gaskammern gehenden jüdischen menschen differenzierter als vielleicht allgemein über einen bewaffnet kämpfenden gedacht wird.
ein amerikanischer professor, der als alliierter im zweiten weltkrieg gegen die nazis kämpfte, fragte bei einem späteren besuch, warum die juden denn wie die schafe zur schlachtbank gingen.
der überlebende des ghetto-aufstands, der nur zu gut weiß, wie dieses allgemein verbreitete vorurteil jüdische mitschuld suggerieren soll (sie hätten sich ja nicht gewehrt) und damit verantwortung anderer relativiert, schrie den professor an,

"daß der tod in der gaskammer nicht geringer zu achten ist als der tod im kampf und daß ein tod nur dann unwürdig ist, wenn jemand versucht, auf kosten anderer das eigene leben zu retten."

(von leben zu reden bzw. leben im ghetto oder lager, fällt ungeheuer schwer, angesichts des hungers, des zu-wenig-zum-leben-haben der eingezäunten und eingemauerten menschen. es wird insofern das leben noch gelebt, daß der kampf um jeden tag bedeutung gewinnt. sich selbst aber in solche zustände zu wünschen, weil die alltägliche, normale sinnlosigkeit, aus seinem/ihrem leben heute nichts zu machen, bei einigen (gerade linken) mitschwingt, verkennt die möglichkeiten, etwas mit freiheiten noch anzufangen, drückt aber um so mehr aus, wie abstrakte sinnlosigkeit fortwirkt in den einzelnen.
die nazis versuchten, den menschen noch das recht auf eigenen tod zu nehmen und bestimmten in der regel, wann wer zu sterben hatte).

edelmann, der die unerträglichen zustände des warschauer ghettos, das tod-sein noch im leben, mit in sein inneres mit aufnehmen mußte, weiß um die situation unter dem nationalsozialismus, warum welche mit ihren alten eltern, mit ihren kindern mit in den gastod gingen, sie nicht allein lassen konnten; er weiß, was es für eine erdrückende übermacht gab, im traditionell-antisemitischen polen, durch die weigerung vieler partisanen, mit juden und jüdinnen zu kämpfen.
marek edelmann weiß darum, daß die, die widerstand bewaffnet ausübten (wenn die paar gewehre, pistolen, handgranaten und messer und äxte diesen begriff 'bewaffnet' überhaupt zulassen), die jüngsten und kräftigsten waren, die dazu meist ihre familie, ihre freundinnen und freunde schon verloren hatten.

"kind", sagte er zu hanna krall viele jahre später, als würde er es der dreisten geschichtsinterpretation heute ins gesicht schreien, *"du mußt das endlich begreifen, diese menschen waren still und gefaßt, und sie sind anständig gestorben. es ist schrecklich, wenn jemand so gefaßt in den tod geht. das ist viel schwerer als alle schießerei, schießend stirbt es sich leichter. um wieviel leichter erschien das sterben uns als dem menschen, der in den viehwagen steigen, diese fahrt mitmachen, sein grab schaufeln, sich splitternackt ausziehen mußte ... begreifst du das jetzt?"*

können wir das begreifen - heute?
kann begriffen werden, in welchen situationen widerstand nur noch die art des todes wählen ist; wie das gehen von millionen in die gaskammer ein bürokratischer akt war, den der nationalsozialistische apparat durch willkürliche bestimmung dessen, was "jude" sein sollte, durch ausgrenzung und einweisung in lager und ghettos und durch das mitwirken von millionen kleiner rädchen im vernichtungsprozess (von der bahn bis zu schreibstuben) ermöglichte?
durch den reportage- und interviewartigen roman von hanna krall kann verstanden werden, unter welchen bedingungen der jüdische widerstand entstand, wie schwer widerstand überhaupt war, wie die begriffe verschwimmen, angesichts der ohnmachtssituation, die die totale herrschaft der nationalsozialisten juden zudachte. der roman widerspricht der platten glorifizierung der kämpfenden (oder der opfer-schlachtbank-version der besserwisser) und nötigt zu differenzierten auseinandersetzungen.
marek edelmann wird von hanna krall in passagen, die wie nötige pausen zwischen die erzählungen des kommandeurs wirken, mit seiner jetzigen praxis als chirurg konfrontiert. aus ihm, der die härte seiner feinde ein stück weit übernehmen mußte, damit er überhaupt überlebte, wird ein lebensretter arzt?
das wolle sie wohl hören, die hanna krall, sagt edelmann zu ihr, und beschreibt seine leere und einsamkeit nach dem sieg über die nazis, so daß er von freunden dazu gebracht werden mußte zu studieren. vielleicht hat ihn die funktionale gesellschaftsmaschinerie in eine rolle gedrängt, die ihm, der durch glück und zynische härte überlebte, "sinnvolle" arbeit machen läßt?

Warten auf die Deportation

nur ein 'held', der für das befreite polen der "gute jude" ist, der für den neuen sozialismus herhalten sollte (oder jetzt für die "demokratie"), weil er widerstand (wie man ihn gerne hat) ausübte und überlebte, das will er nicht sein. zuviele sind ermordet worden, einen sinn will er da nicht rauspressen. im "antizionistischen" polen, das nach dem krieg nichts besseres zu tun hatte als einen pogrom gegen die wenigen juden zu veranstalten, das 1968 viele arbeitsverbote gegen "jüdische verschwörer" verhing, in dem "zionismus und kosmopolitismus" zur neuen verschwörungstheorie verwendet wurden, ist jeder tag ein schlag gegen die überlebenden.

"ein feind ist nicht nur derjenige, der tötet, sondern derjenige, der gleichgültig ist - nicht helfen und töten ist das gleiche".

III.
das warschauer ghetto - ausdruck nationalsozialistischer vernichtungspraxis

"der historische ablauf ist, wie sich zeigt, nicht mehr als eine reihenfolge des sterbens"

um menschen zu reduzieren auf zu vernichtendes, überflüssiges material oder individuen zu exemplaren einer gattung zu machen, bedarf es eines gewalttätigen brutalen prozesses.
die nationalsozialisten setzten nach der machtübergabe alles daran, die krisengeschüttelten, von bürgerkrieg und veränderung bedrohten verhältnisse mit "dem juden" zu identifizieren, was die deutschen bürger und bürgerinnen dankbar aufnahmen, um ihre eigenen ängste vor nicht-teilhabe am gesellschaftlichen leben in der zerstörung der "anderen" zu beseitigen.
der moderne antisemitismus ist vom bloßen vorurteil gegen sogenannte fremde oder dem religiösen haß als abstraktes ideologisches allheilmittel zu unterscheiden: "der jude" wird mit bildern wie "raffsucht, gier, allmacht, weltverschwörung" für das gesamte gesellschaftssystem des modernen kapitalismus und mit bildern wie "kränklich, krankheiten übertragend, weiblich, intellektuell" für die patriarchal verdrängten, angstbesetzten wünsche identifiziert. die moderne gesellschaft wird mit all ihren krisen und widersprüchen in der lüge von der jüdischen rasse personifiziert. das verbindende element im antisemitismus drückt sich in der angepaßten weise aus, menschen für nicht begriffene verhältnisse verantwortlich zu machen, und nicht die wagnis für den kampf gegen die wirklich unterdrückende strukturen einzugehen. die nationalsozialisten knüpften genau an diese verlogene art an, sich mit gesellschaft auseinanderzusetzen. sie setzten alles dran, ihre lügen und propaganda angeblich wissenschaftlich zu belegen.
da die lügen über "juden" "wahrgemacht" werden sollten, wurden die verhältnisse so eingerichtet, daß versucht wurde, durch die ghettoisierung die jüdischen menschen zu den "in den löchern überlebenden halbmenschen" zu reduzieren.
in warschau sah das so aus, daß fast 500.000 juden in ein viertel eingesperrt wurden, umgeben von einer 3 meter hohen mauer, streng bewacht. dazu kommen in das von den nazis verkleinerte ghetto immer mehr juden aus dem umland, so daß die seuchen, das aushungern und die kraftraubende zwangsarbeit die jüdische bevölkerung so sehr tötet, daß die straßen voll von leichen sind.
nachdem die deutschen die industrielle vernichtung der jüdischen bevölkerung mittels motorabgasen, die 'umgekehrt' in einen bus strömen, - später, weil effektiver für den sauberen, geplanten und ordnungsgemäß durchgeführten massenmord, wird zyklon b in die gaskammern gepumpt, - ausrotten wollen und werden, soll das warschauer ghetto liquidiert werden.
indem den jüdischen menschen gesagt wird, sie sollen auf dem umschlagplatz im ghetto eine bestimmte anzahl von menschen zur zwangsarbeit bereitstellen, werden die "freiwilligen" zu ihrer ermordung verfrachtet. marek edelmann wird beobachten, wie die nazis die jüdischen menschen ködern, indem sie den halbverhungerten drei kilo brot und ein kilo marmelade anbieten, wenn sie mit auf die wagen steigen.

"es gibt so viele freiwillige, die drei kilo brot bekommen wollen, daß der platz in den transporten, die jetzt schon zweimal täglich abfahren, nicht mehr ausreicht."

den zionistischen und linken organisationen wird nicht geglaubt, daß die industrielle vergasung auf sie wartet. am 18./19. april 1943 fassen wenige hundert noch lebende, jung und ohne familie, den entschluß, sich gegen die deutsche, polnische u.a. übermacht zu stellen, um einen würdigen tod zu sterben und jeden einzelnen tag herauszuholen, der zu leben noch da ist.
bewaffneter widerstand, was heißen soll: äxte, messer, ein paar granaten, gewehre, pistolen und der mut der verzweifelten, war für die nazis ungewohnt und so überraschend, daß die militärische kriegsmaschinerie für einen moment zurückwich.
die folgenden 4 wochen, von denen marek edelmann im "dem herrgott zuvorgekommen" und dem inzwischen erschienenen, unmittelbar nach '45 geschriebenen "das ghetto kämpft", berichtet, werden zu einem aussichtslosen kampf.
die interviews und berichte zeugen davon, was es heißt, tagtäglich befreundete mitkämpferInnen sterben, sei's durch die nazis oder durch selbstmord, zu sehen, sie zeugen von dem zynismus, der aussagt, was es heißt, wenn eine gruppe, wie die ost-jüdische bevölkerung systematisch durch den antisemitismus, dem wahn, angeblich die weltherrscher zu bekämpfen, so ausgegrenzt wird, daß es keine hilfe und hoffnung gibt.
häufig relativieren die nachkriegsgenerationen diesen unmenschlichen tötungsakt, indem gemeint wird, die jüdische bevölkerung hätte sich früher wehren müssen, hätte sich mit anderen gruppen (sozialisten/kommunisten) verbünden müssen - das übersieht nicht nur, daß die gedanken höchstens jüdischen menschen, die das miterlebt haben, zustehen, sondern dazu, unter welchen bedingungen eigentlich die idee zum bewaffneten widerstand kam. nicht abzusehen davon, daß widerstand unter einer totalitären herrschaft eh ganz andere ausprägungen hat, da der kampf meist weder bewaffnet noch gemeinsam aufgrund der entwürdigenden bedingungen laufen konnte.
die ghettos, die alle voneinander isoliert waren, durften unter todesandrohung nicht verlassen werden und die, die juden halfen, ereilte das gleiche ende.

Passant in Warschau (Nr.1) / R. Vespignani



insofern, da es tatsächlich immer überlebenskämpfe einzelner und kleiner gruppen (wie marek edelmann berichtet) gab. raul hilberg will allerdings keine illusionen über die ohnmachtssituation, in der die juden GEBRACHT wurden, aufkommen lassen. er ordnet die widerstandssituation im verhältnis zur ganzen maschinerie ein, und die sah so aus, daß es eine beträchtliche anzahl von selbstmorden gab. ebenso differenzen zwischen den generationen, den politischen parteien (zionisten/sozialisten u.a.). so ist es - ähnlich dem, was edelmann berichtet - ein stückweit zynisch, angesichts der millionen von toten, widerstand zu idealisieren.
das heißt allerdings nicht, daß nicht begriffen werden sollte, unter welchen umständen der jüdische widerstand möglich war, unter welchen nicht. hilberg sieht es als ein problem, daß die nazis in den ghettos und seine zuspitzung - den lagern - eine struktur der hierarchien geschaffen hatten, die gemeinsame strategien fast unmöglich machte. in den ghettos beispielsweise wurden die alten unterschiede unter juden (bevor sie interniert wurden) "nur" insofern abgeschafft, daß alle gleichsam "juden" sein sollen und damit hoffnungslos an ein los geknüpft wurden, das sie jederzeit dem tode näher bringen konnte. andersherum wurden aber neue unterschiede im lager oder ghetto geschaffen. die judenräte beispielsweise haben ebenso wie die jüdische bürokratie oder polizei an der verschickung in die vernichtung mitgearbeitet, um sich eigene privilegien zu erhalten, was allerdings nur eine illusion auf zeit war.
primo levi, auschwitz-insasse, der nach seinem überleben darauf aufmerksam machte, wie sehr das überleben (und damit das erzählen dessen, was in der mühle der vernichtung passierte), von eben diesen privilegien abhing - perversion des terrorsystems. er meint, vorsichtig sein zu müssen bei allzu schneller verurteilung solcher ausübung von privilegien. dieser verurteilung liegt die anmaßung zugrunde, die art der kämpfe, zu den die jüdischen menschen gezwungen wurden, nicht wahrzunehmen. der begriff von mitschuld verwischt unter einem system des permanenten drucks zunehmend.

IV

zur austauschbarkeit von menschen - die sinnlosigkeit bestehender verhältnisse

"auf der anderen seite geht es gar nicht darum, da du jude bist. wer jude ist, bestimmen die" (marek edelmann).

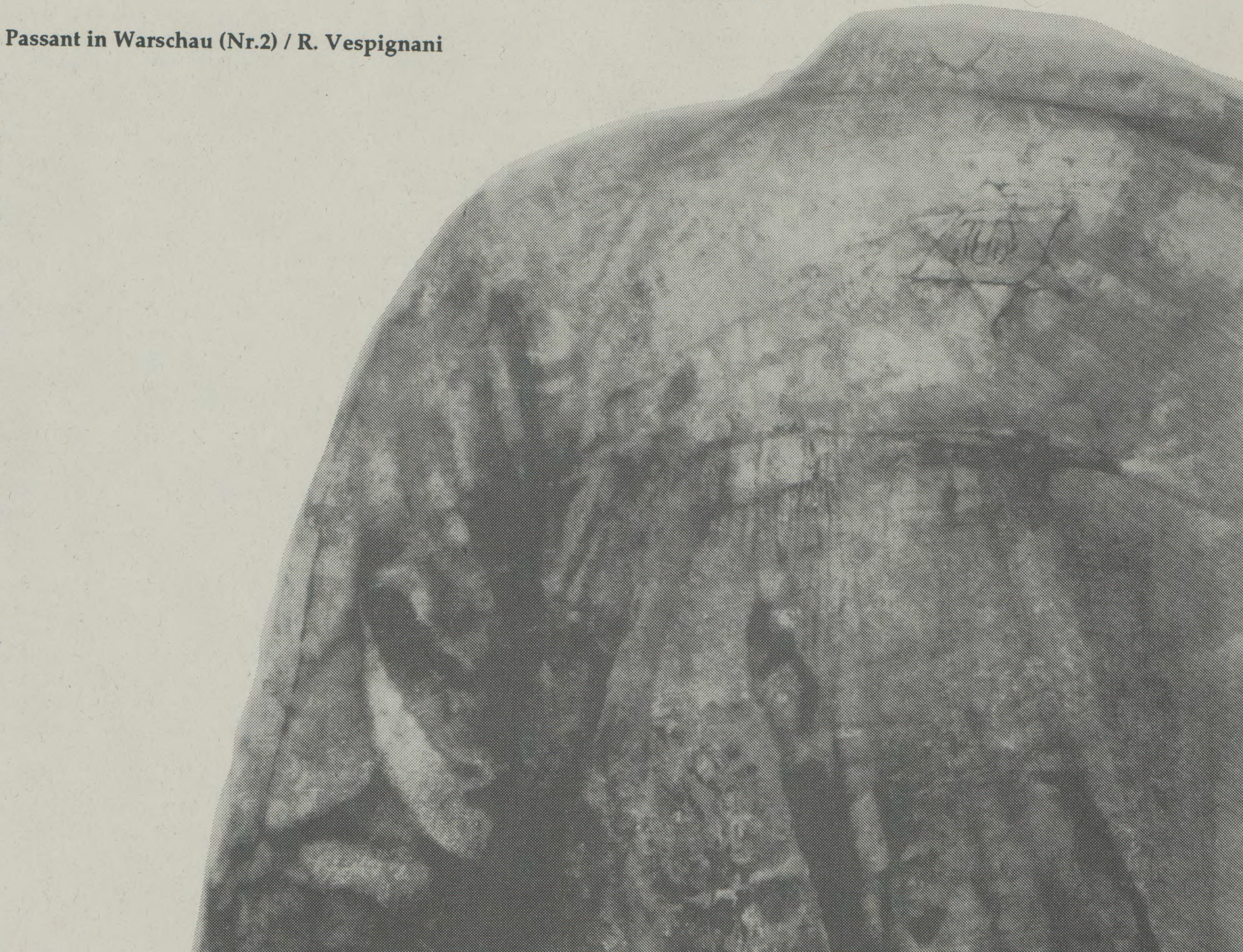
dieses system, daß totale herrschaft mit terror, daß bestimmte prinzipien den jüdischen menschen aufzwang, wurde von leo löwenthal - mitbegründer der kritischen theorie der gesellschaft - analysiert und in einen gesellschaftlichen kontext gesetzt. er hat die protokolle der insassen von konzentrations- und vernichtungslagern untersucht und gemeinsamkeiten herausgefunden, die wiederum auf prinzipien innerhalb der bestehenden gesellschaftsstrukturen verweisen.
nicht alle punkte sind auf das ghetto(un)leben zu beziehen, jedoch mit äußerungen edelmanns u.a. vergleichbar.
verschiedene merkmale sind durch den terror am menschen in der damaligen zeit zu beobachten, die alle durch den unmittelbaren terror gegen die verfolgten (u.a. juden) auf die vereinzelung des individuums hinzielen:
gegenüber dem apparat der macht werden die einzelnen durch das zusammentun verschiedenster menschen in einen "raum" ihrer individuellen geschichte und differenzen beraubt, sie werden gleichgemacht. was ihr individueller schuldvorwurf war, warum sie ins lager mußten, wird willkürlich und im lager ausgelöscht. daraus folgt mit zunehmender dauer (primo levi beschreibt ein "einführungs"-ritual, bei dem die neu angekommenen verprügelt werden) der zusammenbruch kontinuierlicher eigener erfahrung, da die sinnlosigkeit, mit der gefoltert wird, zutage tritt. es wird nur noch reagiert auf die terroraktionen, da von eigenem leben keine spur mehr überbleiben soll.

"in einer terroristischen gesellschaft, wo alles aufs sorgfältigste geplant ist, besteht der plan für das individuum darin, daß es keinen gibt; somit wird es zum bloßen objekt, zum bündel bedingter reflexe, mit denen es auf unzählige manipulierte und kalkulierte schocks reagiert." (löwenthal)
allerdings muß betont werden, daß der terror gesellschaftliches produkt ist, d.h. er ist ein spiegelbild der gesellschaftlichen strukturen, so daß sich im lager o.ä. die willkürlichkeit, mit der die opfer des terrors bestimmt werden, für die menschen außerhalb des lagers ebenso (als angst, betroffen zu werden) ausdrückt. es zeigt sich der abschreckende und angst auslösende charakter solcher maßnahmen für die nicht-betroffenen - "es wäre dumm, nicht dumm zu sein, und als folge erfährt allgemeine verdummung die terrorisierte bevölkerung" (löwenthal).

das, was mal eigene persönlichkeit war, bricht im zuge des terrors zusammen - allerdings - mit graduell unterschiedlichen folgen - auch beim mörder und folterer. während die opfer zum bloßen material für die handlanger des terrors degradiert werden, sind die wächter und wärter selbst nur noch träger von geforderten reflexen und instinkten, die auf befehl rausgelassen werden. tiefe gefühle werden wegrationalisiert zugunsten einer dehumanisierung, die sie zu trägern von funktionen machen: die rationalität der vernichtung.
aber nicht nur die entfremdungsmechanismen sind bei den nazifaschisten sichtbar, sondern die terrorakte und, wie oben beschrieben, das system der hierarchien reduzieren die gefangenen der lager zu trägern bloßer überlebensreaktionen, die letztendlich nur noch das ziel der selbsterhaltung kennen (was bei edelmann nachgelesen werden kann).
die bekämpften und geschlagenen des terrors der "funktionierenden" träger sollen zu dem gleichen stück angepaßter, verfügbarer masse von reaktionen auf "große" befehle gemacht werden, wie sich die nazis selbst sehen. anders ausgedrückt: die nazis wollen ihre opfer zu den gleichen schweinen machen, die sie selber sind.
"natur", die verarbeitbar ist, soll produziert werden, die menschen nur noch zu "rohstoffe" für die interessen der herrschenden elite (als träger des kapitalistischen systems) umfunktioniert werden: welche als unverwertbarer rest bzw. "dreck" zum vernichten, andere als schrauben in der alles verwertenden maschinerie. "die analogie zwischen der behandlung menschlicher wesen und der von waren bei der inventuraufnahme ist erschütternd und überzeugend", sagt löwenthal angesichts der numerierung der menschen in den kz's oder der aussonderung in den ghettos. in den ghettos kulminiert ein grundlegendes prinzip der bestehenden gesellschaft: austauschbarkeit. siegen die faschisten, durch patrarchale gewalt nichts anderes gelten zu lassen, aufgrund der entmenschlichten warengesellschaft, so siegt auch das prinzip des terrors, daß die unterdrückten an ähnliche verhaltensweisen kettet, wie sie die unterdrücker praktizieren: das system des kampfes ums überleben wird auf dauer eingerichtet.
ist das passiert, ist der gedanke an eine andere welt, die diesen prinzipien den garaus mache will, tendenziell am verschwinden. (aus diesem widerspruch zwischen anpassung und differenz zum bestehenden terrorismus der staatlichen gewalt herauszukommen, ist wohl eine der aufgaben für kämpfe für eine bessere welt: die notwendigkeit revolutionärer gewalt mit der wahrnehmung der menschen nicht als dinge, die keinen wert mehr haben).
alle diese prinzipien, die das faschistische terrorsystem der nazis in der mitte dieses jahrhunderts installierte, ausprobierte (erfolgreich hauptsächlich an juden, aber ebenso an allen, die dem "volks"-ideal nicht entsprachen oder ihm widersprachen) drücken aus, wie im nationalsozialismus die merkmale der kapitalistischen tauschgesellschaft, ihre inhärenten widersprüche, auf den höhepunkt getrieben werden, bis sie die letzten reste der bürgerlich-liberalen gesellschaft, die einst mit demokratischen forderungen nach gleichen rechten, die mit dem programm der aufklärung der gesellschaftlichen verhältnisse zu einer besseren gesellschaft werden sollte, in ihr scheinbares gegenteil kehrte: der welt des absoluten terrors gegen willkürlich bestimmte feinde und "andere".

die polnische bevölkerung mußte allerdings zum großteil gar nicht dazu gezwungen werden, juden auszuliefern. aktive kollaboration mit den mördern des eigentlichen besatzers zur vernichtung des gemeinsamen feindes waren gang und gäbe.
dazu erklärte der polnische untergrund, daß er nur auf den geeigneten zeitpunkt wartet, bis er bewaffnet eingreift, worauf die schon fast völlig ermordete jüdische bevölkerung nicht mehr warten brauchte.
zum bewaffneten eingreifen kam es allerdings in der falschen richtung, weil polnische - nationale - widerstandsgruppen dem antisemitismus keineswegs kritisch gegenüberstanden, sondern jüdische partisanen ebenso erschossen wie die nazis. damit soll gezeigt werden, daß die nicht-verarbeitung eigener vorurteilsstrukturen innerhalb der nationalen bewegungen v.a. polens (aber auch der udssr z.b.) dazu beigetragen haben, den kampf ums überleben in den ghettos und den wäldern gegen die nazis von jüdischen männern und frauen zu isolieren, während der eigene - nationale - befreiungskampf in den vordergrund trat.
einen weiteren wichtigen punkt benennt raul hilberg, ein historiker, der es sich zur aufgabe gemacht hat, durch genaue recherchen der deutschen akten sowohl die strategien der schreibtischmörder aus verwaltung und der handlanger aus militär und polizei als auch, daß er aus protokollen und verarbeitungen der jüdischen unterdrückten die umgehensweisen dieser mit der ungeheuren übermacht zu beschreiben versucht.
(könnte man hilberg vorwerfen, er bewerte den widerstand der juden zu wenig, denn das deutsche nachkriegsreich will die "juden" doch nur als "hilflose opfer" akzeptieren?)

Passant in Warschau (Nr.2) / R. Vespignani



V.
theoretische bruchstücke zum verständnis

für eine kritische beschäftigung mit dem nationalsozialistischen herrenrassenanspruch und seinen brutalen folgen der ghettoisierung und ermordung von millionen jüdischer menschen ist es wichtig, nicht bei dem üblichen geschwafel von der vergleichbarkeit ("das ist doch überall und immer schon passiert") oder der absoluten einmaligkeit ("ausrutscher der geschichte") stehen zu bleiben. vielmehr geht es darum, die gesellschaftlichen, d.h. kapitalistischen und autoritären grundlagen aufzuzeigen, die sowohl "auschwitz" und "warschau" möglich machten als auch heute fortwirken, so daß die möglichkeit einer fortsetzung der modernen barbarei in den industrieländern nicht zu unterschätzen ist.
die nationalsozialistische antwort auf die krise des kapitalismus, der tendenziell (nach dem ollen marx) seine eigenen widersprüche dadurch produziert, daß die technologische entwicklung zur besseren ausbeutung menschlicher arbeit gleichzeitig diese überflüssiger macht und damit auch die menschen selbst. (tendenziell soll heißen, daß das ein prozeß ist, der durch bestimmte strategien, zum beispiel imperialistische und kriegerische immer wieder aufzufangen versucht wird), drückte die entfesselte herrschaft des kapitalistischen tauschprinzips aus, daß die menschen zu bloßen dingen, zu charaktermasken werden läßt. unter den nie aufgelösten, sondern nur modernisierten patriarchal-autoritären strukturen, suchte die masse der vereinzelten, voneinander isolierten subjekte ihren führer zu ihrer eigenen bestätigung, auserwählt bzw. deutsch zu sein, indem die von den nazis angebotenen "juden", "kranken", "linken" u.a. bekämpft wurden. daß dabei die industrielle vernichtung, die tod zu einem massenmordenden verwertungsprozeß machte, als eine möglichkeit installiert wurde, drückt aus, wohin die sich selbst aufhebende verwertungsmaschinerie sich entwickelt: zur samt ihre träger einnehmenden selbstvernichtung.
nicht nur, daß dadurch, daß es immer auszugrenzende geben muß, damit die selbstvergewisserung, noch dazu zugehören, funktioniert; es ist auch das gesetz der ökonomie des spätkapitalismus, jederzeit irgendwen aus dem system zu werfen. sinnvoll kann nur das leben gegen die verhältnisse sein, weil sie erst offenlegen, was zur verwirklichung einer menschlichen gesellschaft fehlt.
die konkurrenz um einen platz im system, das nur noch den anerkennt, der den wertmaßstäben der männlich-rationalen tauschgesellschaft entspricht, läuft darüber, sich in der hierarchie (von deutsch bis männlich-gesund, von besonders kalt-mordend bis die dreckigen schreibtischarbeiten erledigend) seines platzes zu vergewissern. aber die willkür und innere konkurrenz des apparates läßt einen jeden und eine jede spüren, wie schnell die überflüssigkeit naht.
so drückt die nationalsozialistische vernichtungspraxis die sinnlosigkeit dieser verhältnisse aus, deren pläne zur ausbeutung nur verschleiern, daß das wesem der autoritären warengesellschaft in seiner selbstzerstörung liegt.
nach der wohlgemerkt militärischen niederlage des faschistischen regimes hat sich diese struktur nur durch die verdrängung dessen, was war (und sich im weltweiten maßstab auf andere weise wieder ausdrückte) am leben gehalten. gleichwohl ist das bewußtsein brüchig genug, um wie verrückt durch das permanente beteuern, jetzt wäre man demokratisch, deutlich zu machen, wie nahe die bürokratische ermordung noch ist.

nicht nur, daß das gefühl jederzeit zur industriellen reservearmee gehören zu können oder zu den nicht-verwertbaren, das über allen als abstrakte angst schwebt; gleichzeitig ist die materiell begründete angst, als rad in der maschinerie austauschbar zu sein, verknüpft mit dem verkaufen der eigenen individualität (oder dem, was das werden könnte) an die bestehenden massenkulturellen vorgaben. es wird so gelebt, als sei das mitglied der gesellschaft nur noch anhängsel dieser ideologischen vorgaben. als gäbe es nicht anderes mehr. das resultat ist eine ambivalente psychische struktur in den menschen, die einerseits unbehaglich sich fühlend nach gründen und verantwortlichen für die nicht-verstandene abstraktheit der vorherrschenden warengesellschaft suchen, aber nur die angebotenen ausgegrenzten angreifen. seien es die "übermenschen" (juden), die das planlose planen sollen, seien es die "untermenschen", die das selbstbild des starken deutschen bedrohen, weil sie ebenso verwertbar sind wie sie. es verhält sich wie in den romanen kafkas, derem hauptfiguren ja nichts böses tun, aber plötzlich in die mühle des apparats geraten, dessen schein nicht mehr durchschaubar wirkt. die angst der protagonisten kafkas ist die angst des bürgers opfer seiner eigenen ideologie zu werden.
die selbstvergessene art des nachnazistischen staates und seiner volksamen bevölkerung setzte und setzt im zeitalter der wiederauflebenden faschistischen strukturen in den menschen alles daran-, die ghettos und die aufstände, die lager und das, was sich dort als kern der verdinglichung im system, die kontinuitäten der psychologischen strukturen, die die anhängsel der massenproduktion und massenkultur in ein massenkollektiv für deutschland verwandeln können - kurzum alles, was an "auschwitz" erinnert, für sich zu vereinnahmen: die ghettoüberlebenden werden "helden" (wie in polen). obwohl nur wenige noch leben, werden diese dann stilisiert, als hätten die neuen demokraten- oder sozialistenherrscher anteil am jüdischen widerstand gehabt; "auschwitz" wird ein massenkulturelles drama, was im kitschfernsehen á la "holocaust" je nach belieben zum freuen oder trauern anregt (die zuschauerInnen wollen sich ja überhaupt noch spüren, da muß schon ein schuß realität "drin" sein); und die nationalsozialistische diktatur ist entweder ein historischer unfall, der die "demokratie" kurz unterbrochen hat, oder ein resultat auf die bolschewistische revolution. die ach so offene "kultur" soll sich selbst bestätigen und ein paar oberflächliche berichte über das damalige und die heutigen kontinuitäten liefern.
marek edelmann, als lebendes stück geschichte, als erinnerung an das unglaubliche, soll genauso instrumentalisiert werden, so wie die geschichtsmaschinerie der nach-auschwitz generation in israel und den usa und anderswo dem kampf gegen die nazis einen sinn gibt, der sie bestätigen soll, daß das bestehende system mit denselben strukturen noch lebensrecht hat.
während die usa ihren untergang feiert, indem daran erinnert wird, etwas gutes 1945 getan zu haben und das immer wieder von vietnam bis zum irak (und bald jugoslawien) zu wiederholen, israel den widerstand im warschauer ghetto zur legitimation der eigenen staatspolitik verwendet oder junge genossInnen heute sich auf diesen widerstand meinen beziehen zu müssen, wird aus der sinnlosigkeit der vernichtung ein sinn gepreßt, der das damalige verschleiert. dazu werden parallelen gezogen, die umgekehrt zur verharmlosung der deutschen berichterstattung eigene kämpfe gegen dieses deutschland mit unzulässigen parallelisierungen begründen.

marek edelmann verweigert sich deshalb der sinngebung des geschehens im warschauer ghetto. so zum 40. jahrestag des aufstands:

> *"unseren jahrestag hier zu feiern, wo heute auf dem ganzen gesellschaftlichen leben erniedrigung und unterdrückung lasten, wo man worte und gesten völlig verfälscht, bedeutet, unseren kampf zu mißbrauchen, bedeutet, an etwas völlig gegensätzlichem teilzunehmen, und ist ein akt des zynismus und der verachtung. daran werde ich mich nicht beteiligen ..."*

der versuch von hanna krall, marek edelmann, den warschauer ghetto-aufstand 1943 und die praktiken der faschisten heranzuholen, alles wieder lebendig zu machen, ist deshalb wichtig, weil er die oberfläche ankratzt, die zum verstehen der situation damals notwendig ist.
während neo-faschisten, agitatoren und propagandisten die vereinzelten mitglieder dieser spätkapitalistischen massenkultur als die entfremdeten charaktermasken nehmen, die sie durch die gesellschaft wurden, deren extremster ausdruck die vernichtungspolitik des ns-staates war, ist es an einer genauen, sensiblen und kritischen linken, den verhältnissen auf den grund zu gehen.

der letzte teil sollte helfen, mögliche theoretische ansätze - besser: fragmente einer kritischen theorie - wiederzuerinnern, die wider den vulgärökonomischen (ökonomie wird selbst ausdruck der verdinglichung, wenn sie mit ökonomischen kategorien den prozeß der vernichtung und damit der sinnlosigkeit allein ökonomisch erklären will) und massenkulturellen schwachsinn und der reaktionären geschichtsverfälschung an die menschen erinnern, die zum "un-werten" erklärt wurden und die versuchen, die gesellschaftlichen strukturen so zu begreifen, daß es ansätze für das infragestellen dieser hoffnungslosen verwertungsbedingungen gibt. nicht dem zufalls-prinzip der kapitalistischen bedingungen sich untertan zu machen, sich zu fügen, sondern an der zerstörung dieser bedingungen zu arbeiten, die menschen in ihrer besonderheit zu sehen, ist die grundlage für eine andere gesellschaft. wohin die bestehende führt, wissen wir.
der warschauer ghetto-aufstand und die geschichten marek edelmanns haben sehr viel mit uns und heute zu tun. das wesen der lager und ghettos, die art, nur noch den besseren tod zu wählen, zur vernichtung preisgegeben zu werden, weil der abstraktion "jude" entsprochen wurde - dieses wesen ist das zutage-treten des wesens der spätkapitalistischen verwertungsmaschinerie und seiner autoritären aufrechterhaltung. um das bewuß_tsein zur durchdringung der verdinglichten menschen (inklusive seiner eigenen), gehören solche auseinandersetzungen um geschichte und das, was "dahinter" steckt und, schließlich, dem das gegenteil entgegenzusetzen:

> *"allmählich findest du ruhe, gewißheit stellt sich ein ...*
> *und wenn diese spannung und diese freude von dir fallen, dann - erst dann - wirst du dir darüber klar, was da für eine proportion ist: eins zu vierhunderttausend. einfach lächerlich.*
> *aber für jeden menschen bedeutet das leben glatte 100 prozent. und dann hat das vielleicht einen sinn."*



einige anmerkungen: alle nicht besondes gekennzeichneten zitate stammen aus dem buch "dem herrgott zuvorgekommen", in dem hanna krall ein gespräch mit marek edelmann schildert, seinem eigenen bericht über den widerstand und einem interview mit ihm:

krall, hanna: dem herrgott zuvorgekommen, ffm 1992
edelman, marek: das ghetto kämpft, berlin 1993
grupinska, anka: im kreis. gespräche mit jüdischen kämpfern, ffm 1993

weitergehend benutzte literatur, aus der ebenfalls zitate stammen, ist:

levi, primo: die untergegangenen und die geretteten, münchen 1993
löwenthal, leo: falsche propheten (schriften 3), ffm 1990
hilberg, raul: die vernichtung der europäischen juden (bd. 1-3), ffm 1990
adorno, theodor w.: negative dialektik, ffm 1975

Bilder aus:
Vespignani, Faschismus , Berlin 1976 (Bild 1, 3, 4)

Günzel,Jüdischer Alltag in Deutschland 1933-45 (Bild 2)

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Kunst und Krieg 1939/1989 (Bild 5)

Junge in der Fotoausstellung / S. Ovsepian

Die folgenden Texte sind in dem Zusammenhang der Debatte um Internationalismus und Antiimperialismus, um nationalrevolutionäre und sozialrevolutionäre Politik entstanden. Auslöser dieser Diskussion war eine angekündigte Veranstaltung der Bremer Palästinagruppe mit offiziellen Vertretern aus dem Irak. Die Veranstaltung wurde von AntifaschistInnen aus Südkurdistan verhindert. Dazu erschienen im NB vom Dez.92/Jan.93 eine Erklärung zur Verhinderungsaktion und Anmerkungen bzw. Anfragen von uns.
In der darauf folgenden Ausgabe vom Feb.93 druckten wir ein Flugi der Palästinagruppe-Bremen ab, in dem sie Position zu ihrer geplanten Veranstaltung und den Vorwürfen der KritikerInnen bezog. Darüber hinaus gab's eine Stellungnahme des "Genossen Iks" und einen Artikel von uns zum Verständnis von Imperialismus/Antiimperialismus und Zionismus/Antizionismus in der "Linken".
Die Texte, die nun folgen, sind von der Antifa Südkurdistan geschrieben. Zum einen wird darin zu der von ihr mitgetragenen Verhinderungsaktion in Bremen und dem Verhalten der Palästina-Gruppe Bremen Stellung genommen. Dazu dokumentieren wir auch das Flugblatt, mit dem die Gruppe nach Bremen gefahren ist. Zum anderen schickte uns die Gruppe einen längeren Text, in dem sie als Beitrag zur oben skizzierten Diskussion ihr Verständnis von Antiimperialismus und Internationalismusarbeit darlegt.

DER KRIEG GEHT IN KURDISTAN WEITER

FORTSETZUNG DER DISKUSSION AUS DEM NESTBESCHMUTZ

FLUGBLATT

der AntifaschistInnen aus Südkurdistan zu der Bremer Veranstaltung mit Vertretern aus dem Irak

DER KRIEG GEHT IN KURDISTAN WEITER!!

STOP des Embargos für Lebensmittel und Medikamente gegen die irakischen Völker!

STOP des Embargos des faschistischen Regimes Irak gegen die 6 Millionen KurdInnen im befreiten Gebiet Südkurdistans vom irakisch besetzten Teil Kurdistans!

Es ist uns inzwischen allen bekannt: Im Irak herrscht ein faschistisches Regime mit einem brutalen und skrupellosen Diktator an der Spitze.
Wir als kurdische AntifaschistInnen nehmen den Kampf gegen den Faschismus in allen seinen Ausprägungen und mit allen Mitteln wahr - und gerade deshalb fühlen wir uns verpflichtet, jene Organisationen und Gruppen in aller Schärfe zu verurteilen, welche Repräsentanten des faschistischen Regime Saddam Husseins in die BRD eingeladen haben. Diese Einladung kommt einer Rehabilitation des Regimes in Bagdad gleich, welches einen beispiellosen Völkermord an dem kurdischen Volk in Südkurdistan und an der irakischen Bevölkerung Südiraks und der Sumpfgebiete begangen hat bzw. begeht.
Tark Hleel und Riad al Dabbay und jeder andere Staatsdiener dieses faschistischen Regimes sind weder Vertreter der irakischen Völker noch Gesandte einer humanitärem Organisation, sondern lediglich Vasallen des Diktators Saddam Hussein und wurden bis ins Knochenmark mit faschistischem Gedankengut herangezüchtet.
Sie sind hier, um öffentlich gegen das von der UNO gegen den Irak verhängte Embargo zu protestieren, während sie selbst ein totales Embargo gegen die auch unter dem UNO-Embargo leidenden 6 Millionen KurdInnen im befreiten Gebiet in Südkurdistan verhängten. So unterstützen die für die Veranstaltung Reklame machenden Organisatoren die Doppelmoral des faschistischen Regime Iraks, weil sie mit keinem Wort das zweite Embargo gegen das kurdische Volk, welches vom irakischen Regime verhängt wurde, in ihrem Flugblatt erwähnt haben.
KEINE/R soll behaupten, er/sie habe nicht von der verbrecherischen Politik des faschistischen Regimes gehört:
- fast alle kurdischen Dörfer, ca. 5.000, wurden systematisch zerstört und deren Bevölkerung wurde in Internierungslagern in Süd- und Mittelirak deportiert.
- 10.000 der KurdInnen wurden mit Hilfe von deutschen Giftgaslieferungen vom irakischen Regime vergast (allein in der Stadt Halabja kamen über 8.000 wehrlose kurdische ZivilistInnen grausam ums Leben).
- im Zeitraum von 1988-1990 wurden mehr als 300.000 KurdInnen in der sogenannten Anfahloperation vom irakischen Regime umgebracht.
- im Südirak und in den Sumpfgebieten hat das faschistische Regime Saddam Husseins zehntausende irakische ZivilistInnen durch Phosphor- und Napalmbomben und Giftgas grauenhaft ermordet.

ES LEBE DIE KURDISCHE NATIONALE BEFREIUNGSBEWEGUNG IN ALLEN BESETZTEN TEILEN KURDISTANS (Türkei, Irak, Iran und Syrien) - FÜR EIN FREIES UNABHÄNGIGES KURDISTAN!
ES LEBE DER KAMPF DER KURDISCHEN UND IRAKISCHEN ANTIFASCHISTINNEN GEGEN DIE FASCHISTISCHE HERRSCHAFT IM IRAK!

AntifaschistInnen aus Südkurdistan

Stellungnahme der Antifa aus Südkurdistan zu der Erklärung der Palästina-Gruppe aus Bremen und des Genossen X

Darstellung des Vorgangs:

Am 2.12.92 fuhren wir (Antifaschisten aus Südkurdistan) mit anderen, nicht organisierten Kurden und dem irakischen Genossen iks nach Bremen, um eine von der Palästina-Gruppe organisierte Veranstaltung an der Technischen Hochschule zum Thema "Embargo gegen Irak" umzufunktionieren. Zwei irakische Funktionäre (der Präsident der Uni Bagdad, Tarik Hleell, und der Vorsitzende des irakischen Roten Halbmonds, Riad al Dabbay) waren von der Bremer Palästina-Gruppe zu der Veranstaltung eingeladen worden, um Propaganda für die irakischen Faschisten in der BRD zu verbreiten. Unabhängig davon, was die Palästina-Gruppe selber damit beabsichtigt hat: Funktionsträger eines faschistischen Regimes erzählen nun einmal faschistische Scheiße.
Nachdem die beiden irakischen "Friedensengel" und ihre GastgeberInnen erfahren hatten, daß wir vorhatten, ihre Veranstaltung antifaschistisch umzufunktionieren, sagten sie das Ganze ab. Daraufhin versuchten wir, gemeinsam mit anderen Antifas aus Hamburg und Hannover eine informative, sachliche Diskussion mit der Palästinagruppe zu führen. Diese war jedoch unter sich zerstritten und konnte nicht entscheiden, ob die Diskussion nun geführt werden sollte oder nicht. Ihr klassischer Antiimperialismusbegriff ist unserer Auffassung nach veraltet und dogmatisch-stalinistisch; von der Struktur des faschistischen irakischen Regimes haben sie offensichtlich überhaupt keinen Schimmer. Schließlich hat keine Diskussion stattgefunden; das begründete die P-Gruppe wie folgt:
Erstens seien sie nicht vorbereitet, und zweitens hätte es aus unseren Kreisen Drohungen in ihre Richtung gegeben. Soweit uns bekannt ist, hat sich jemand telefonisch beim Asta der TH darüber beschwert, daß diese Veranstaltung stattfinden sollte. Von irgendwelchen Drohungen ist uns nichts bekannt. Wir hatten den Eindruck, daß diese vorgeschoben wurden, um sich mit uns nicht auseinandersetzen zu müssen.
Während die P-Gruppe sich weigerte, von Überlebenden des faschistischen Terrors im Irak - teilweise Angehörigen der Opfer - über die Situation im Irak und Südkurdistan informiert zu werden, schrieb sie in einem Beitrag für das "Nestbeschmutz", Feb.93: "Außer der pauschalen Aussage, daß der Irak ein faschistischer Staat sei, konnten sie (d.h. wir) zu keinem der von uns eingeladenen Iraker etwas Negatives vorbringen." Tatsächlich haben wir keine speziellen persönlichen Vorwürfe gegen die beiden; aber reicht es denn nicht, daß sie Würdenträger eines faschistischen Staates sind und ihre Karriere nur über die Baath-Partei machen konnten?! Kurz und schlecht, die P-Gruppe beharrte stur auf ihrer klassisch-dogmatischen Linie. Und zum Schluß, so ganz am Rande, sei diese Gruppe gefragt, warum sie denn in ihrem Flugblatt für die Veranstaltung Namen und Funktionen der eingeladenen Gäste erwähnte und dies hinterher gegenüber dem "Nestbeschmutz" vermied, sondern von "verschiedenen Menschen aus dem Irak" sprach. Wir firmierten in ihren Erklärungen mehrmals als "irakische Kurden", gemeint war damit die Antifa aus Südkurdistan. Entscheidend für die Auseinandersetzung, wie sie in den letzten beiden "Nestbeschmutz"-Ausgaben zwischen der Redaktion, der Bremer Palästina-Gruppe und dem "Genossen iks" geführt wurde, ist eine Diskrepanz im Internationalismus/Antiimperialismusverständnis, die auch für unser Verhältnis zu den Positionen sowohl der Palästina-Gruppe als auch des "Genossen iks" entscheidend ist. Spätestens seit Mitte der Achtziger Jahre stehen sich innerhalb der Linken in der BRD (was nicht BRD-Linke heißt, weil hier "ausländische" Linke einbezogen sind) zwei Verständnisse von Antiimperialismus und internationaler Solidarität antagonistisch gegenüber. Diese hier zu erläutern, halten wir für sehr wichtig, um die Debatte, wie auch den Eklat in Bremen, durch den sie ausgelöst wurde, für Außenstehende transparent zu machen. Auf der einen Seite gibt es den "alten", gewissermaßen klassischen Internationalismus, welcher eine Tradition fortsetzt, die in den siebziger Jahren den Mainstream des Internationalismusverständnisses der westlichen Linken ausmachte. Hierin reiht sich die Palästina-Gruppe ebenso ein wie der "Genosse iks", bei aller Gegnerschaft untereinander.
Und zum anderen gibt es den aus der Kritik mit den traditionellen Positionen und dem Bezug auf aktuelle politisch Kämpfe und Basisbewegungen im Trikont entstandenen Neuen Antiimperialismus, dem wir uns verbunden fühlen. Der alte Antiimperialismus, der vor allem von Antiimps und MLern vertreten wird, sieht seine Bezugspunkte in den linken Guerrillabewegungen bzw. den jeweiligen kommunistischen Parteien von Staaten des Trikonts, vorzugsweise solchen, wo die sozialen Kämpfe (vor)revolutionären bzw. Bürger- oder Volkskriegscharakter angenommen haben. Ihre Solidarität ist eine organisationsbezogene, ihr Internationalismus bedeutet Unterstützung nationaler Befreiungskämpfe von den Metropolen aus. Aus unserer Sicht erscheint diese Art von Internationalismus äußerst problematisch; hierzu unten mehr. Der theoretische Background ist zum einen die sog. Focus-Theorie, die davon ausgeht, daß revolutionäre Prozesse von bestimmten, lokal begrenzten Kämpfen auf die umgebende Region ausstrahlen (Kuba und später Nicaragua als Brennpunkte für Mittelamerika, Vietnam für Südostasien), zum anderen die Domino-Theorie, die antiimperialistischen Kampf auf gegen den Kolonial- und US-Imperialismus gerichtete nationale Befreiungskämpfe reduziert und Weltrevolution als eine Abfolge voneinander getrennter, aber miteinander solidarischer nationaler Revolutionen begreift (daher Domino-Theorie; der sukzessive fall von Bastionen des Imperialismus wird als eine Art Kettenreaktion begriffen). In den sechziger Jahren erschien dieser Theorieansatz attraktiv, weil er die damals stattfindenden nationalen Befreiungskämpfe in einem sehr optimistischen Licht erscheinen ließ, letztendlich als Vorstufe zu einer globalen Revolution. vielleicht war diese Illusion sogar notwendig, um der weltweiten Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg Power zu geben und antiimperialistische Inhalte. Auch wenn revolutionäre Bewegungen in verschiedenen Ländern zur Macht gelangten, gelang es den Imperialisten dennoch, mit einem weit gestaffelten Katalog von Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen, die von wirtschaftlichem Druck bis hin zur offenen militärischen Intervention reichten, das Ausstrahlen der nationalen Revolutionen auf die jeweiligen Nachbarländer zu verhindern, abgesehen davon, daß keines der revolutionären Regimes im Trikont auf Dauer eine sowohl (basis-) demokratische als auch ökonomisch existenzfähige Gesell-

schaftsform aufzubauen vermochte. Vielmehr kamen auch einige besonders scheußliche Diktaturen im Zuge der Befreiungskämpfe der sechziger und siebziger Jahre an die Macht, wie das Pol-Pot-Regime in Kampuchea, und wir erinnern uns nur zu gut an die peinliche Solidarisierung einiger dogmatischer K-Gruppen mit diesem "sozialistischen" Völkermordregime. Im Zuge des Roll-Back der achtziger Jahre ging dann für die Linke in den Metropolen die revolutionäre Perspektive verloren, und für Frontstaaten im Trikont wie Nicaragua, Angola oder Mocambique wurde ein Beibehalten sozialistischer Ausrichtungen gleichbedeutend mit einem Kampf um die eigene Existenz. Für linksgerichtete Befreiungsbewegungen bedeutete die veränderte Weltlage, nicht zuletzt im Hinblick auf den außenpolitischen Rechtsschwenk Chinas seit Anfang der siebziger Jahre und den Erosionsprozeß der realsozialistischen Ostblockstaaten, daß sie in einer für sie insgesamt ungünstiger gewordenen Situation auch noch mit nachlassender internationaler Solidarität und zunehmend unzuverlässiger werdenden Quellen für Geld, Waffen, Medikamente und Versorgungsgüter konfrontiert waren. Auf der anderen Seite gewannen in den Achtzigern, vor allem aus dem Widerstand gegen IWF-Auflagen und dadurch bedingte Brotpreiserhöhungen (d.h. im Klartext: gemachte Hungerkatastrophen), in Ländern wie Brasilien, Algerien, Tunesien und Ägypten, neben den Guerrillabewegungen spontane Erhebungen der Volksmassen selber an Bedeutung, deren Ziel der Kampf um ein unmittelbares Existenzrecht, nämlich das Recht auf ausreichend zu essen, war. Zugleich wandelte sich auch der Kampf vieler nationaler Guerrillabewegungen (wobei national hier nicht im Sinne von nationalistisch gebraucht wird, wohl aber auf eine ethnische Bestimmtheit der Kämpfenden, etwa im Sinne von "verfolgte Minderheit" bezogen) von einem revolutionären Kampf um einen eigenen Staat, politische, kulturelle und soziale Autonomie oder einen sozialistischen Staat ohne ethnische Diskriminierung zu einer puren Selbstverteidigung gegen den drohenden Holocaust; oder es fiel beides zusammen, wie in Kurdistan, Westsahara oder Eritrea. Diese verschiedenen Entwicklungen reflektierend, wie auch aus einer scharfen Kritik an dem stalinistischen Konstrukt vom unmöglichen "Sozialismus in einem Land" heraus, das in veränderter Form im Antiimperialismusbegriff des "alten" Internationalismus weitergelebt hatte, entwickelten Linke in Westeuropa Anfang der achtziger Jahre den sog. Neuen Internationalismus, für den in der BRD die Zeitschriftenreihen "Autonomie Neue Folge", "Materialien für einen neuen Antiimperialismus" und "Interim" stehen. Neu ist an diesem Internationalismus, der spezifisch von Autonomen vertreten wird (und dessen Positionen, wie gesagt, auch wir vertreten) vor allem die Tatsache, daß sich sein Begriff von Solidarität nicht mehr auf bestimmte linke Parteien oder Bewegungen im Trikont bezieht, sondern auf die Klasse selber. So werden die von den ML-Linken zumeist verachteten oder lediglich als "Ausdruck der Krise" wahrgenommenen riots und Brotaufstände als autonomen Bewegungen der Unterschichten begriffen, die weder "schlechter" noch weniger machtvoll als die militärischen Operationen der Guerilla oder der traditionellen politischen Arbeit linker Oppositionsparteien sind. Auch die organisierte Linke wird nicht an ihrer Ideologie und Theorie gemessen, sondern an ihrer Realität, die kritisch überprüft wird, vor allem in bezug darauf, inwieweit sie möglicherweise bestimmten, noch nicht zur Macht gelangten Eliten nützt und somit bereits ein kapitalistisches Akkumulationsmodell in sich trägt, und in bezug auf ihr Verhältnis zum Patriarchat. Zum anderen analysiert der Neue Internationalismus die während der Achtziger forcierte "Entwicklungspolitik" von IWF und Weltbank und die militärischen Aufmärsche und Interventionen der Großmächte als marxistisch-leninistisch bestimmte Theorieansätze. Während bei letzteren das "Krisenmanagement" für die kapitalistischen Ökonomien selber im Mittelpunkt steht - was nicht völlig falsch ist, aber in eurozentristischer Verkürzung das Hauptaugenmerk auf die metropolitane ArbeiterInnenklasse richtet - oder die Disziplinierung unbotsamer Trikontstaaten durch die Imperialisten im Sinne von Auseinandersetzungen zwischen Staaten betrachtet wird, begreift der Neue Internationalismus Erscheinungen wie Schuldenkrise, IWF-Auflagen, die auf Reduzierung der Volkseinkommen und Erhöhung der Preise abzielen, sowie imperialistische Blockaden und bewaffnete Aktionen nicht zuletzt auch als mittelbare Instrumente kapitalistischer Wertschöpfung im Sinne einer Neuauflage nationalsozialistischer Vernichtungsökonomie. Die Hungertoten, welche die betriebene Entwicklungspolitik kostet, werden nicht als einkalkulierte, aber zufällige Opfer betrachtet, sondern als beabsichtigtes Ergebnis. Wie die Vernichtung der Sinti und Roma, der Armutsbevölkerung Osteuropas oder der Behinderten im Reich (die JüdInnen seien in diesem Argumentationszusammenhang wegen einiger Besonderheiten ausgeklammert), so stellt heute das Massenhungern in der Sahelzone oder in Nordostbrasilien nichts weiter dar als einen strategisch betriebenen Völkermord mit dem Ziel einer Rationalisierung der Bevölkerung entlang kapitalistischer Verwertungsinteressen, kurz gefasst die "Vernichtung unnützer Esser". In diesem Kontext erscheint dann auch der konkrete Widerstand gegen IWF-Maßnahmen und Bevölkerungspolitik als eine zentrale und heutzutage besonders wichtige Form des antiimperialistischen Kampfes, mehr als die Unterstützung nationaler Befreiungsbewegungen; letzteres allerdings mit Einschränkungen, siehe unten.

Dieser theoretische Bezug ist unserer Stellungnahme zum "Genossen iks" und zur Bremer Palästinagruppe vorangestellt, um unsere grundsätzliche Unvereinbarkeit mit beiden Positionen klarzumachen. Während der "Genosse iks" - wie auch wir - die Relativierung des faschistischen Saddam-Regimes durch die Palästina-Gruppe und ihre Anlehnung an einen Antiimperialismusbegriff, der in der Tradition des arabischen Nationalismus steht, scharf kritisiert, vertritt er selber einen Theorieansatz, den wir als Stalinismus reinsten Wassers mindestens genauso zurückweisen.

Sein Begriff von "Zionismus" im speziellen erscheint uns nahezu deckungsgleich mit dem, den wir von arabischen Chauvinisten wie Karam Khella kennen. Allerdings ist es nicht unser primäres Anliegen, uns hier am "Genossen iks" abzuarbeiten; vielmehr geht es uns in erster Linie darum, nicht mit ihm und seinen Positionen identifiziert zu werden, besonders da in den beiden letzten "Nestbeschmutz"-Ausgaben die Debatte zwischen ihm, der Redaktion und der Bremer Palästina-Gruppe geführt wurde, während von unserer Gruppe, die in Bremen vertreten war und im Gegensatz zum "Genossen iks" nicht nur aus einer Person besteht, noch kein Beitrag vorlag.

In erster Linie richtet sich unsere Kritik gegen die Bremer Palästina-Gruppe; allerdings war es nicht unsere Absicht gewesen, ihre Veranstaltung zu verhindern, vielmehr wäre uns eine inhaltliche Diskussion lieber gewesen. Mit der internationalen Solidarität der BRD-Linken in bezug auf Palästina und ihrer merkwürdigen Verschränkung mit dem arabischen Nationalismus hat es so seine Besonderheit. Bis zum 6-Tage-Krieg 1967 war Israel das liebste Kind der westeuropäischen Linken, wurde es vor allem von linken StudentInnen aus der BRD hauptsächlich über die Kibbuzim als kommunitäre Lebensform wahrgenommen. Seit dem Krieg verkehrte sich diese Wahrnehmung in ihr Gegenteil: Während einerseits das bürgerliche Establishment der BRD mit seiner faschistischen Vergangenheit die militärischen Leistungen Israels zu bewundern begann, galt die uneingeschränkte Solidarität der westlichen Linken den PalästinenserInnen bzw. durchaus auch den besiegten arabischen Staaten. Wir wollen hier nicht in Abrede stellen, daß das heutige Israel tatsächlich eine Bastion des westlichen Imperialismus in der arabischen Welt darstellt, ebenso wie wir die Intifada als Kampf gegen ein nationalchauvinistisches und rassistisches Polizeiregime unterstützen - doch leider besitzt der palästinensische Widerstand auch ein häßliches Gesicht, das mit einem weit verbreiteten arabischen Chauvinismus zusammenhängt, der teilweise faschistische Züge trägt und in nichts besser ist als der europäische Rassismus.

Was die Geschichte des arabischen Widerstandes (nicht primär gegen die zionistische Landnahme, sondern zunächst gegen die Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich) angeht, so ist dies zwar einerseits die Geschichte eines legitimen Kampfes gegen imperialistische Unterdrückung, ideologisch speist sie sich aber nicht ausschließlich aus Vorstellungen, welche die Attribute "emanzipativ" oder "fortschrittlich" verdienen. Ausschlaggebend für nahezu alle politischen Kräfte im arabischen Raum, die im Verlauf ihrer Geschichte zur Massenwirksamkeit gelangten und sich nicht religiös legitimieren, ist die Ideologie des arabischen Nationalismus. Dieser ist in verschiedenen Varianten von der Baath-Partei als seinem rechten, kleinbürgerlich-autoritären (in der heutigen Herrschaftspraxis faschistischen) Flügel bis zu sozialistischen Gruppen wie der ägyptischen Tagammu verbreitet. Das gleiche wiederholt sich innerhalb des Spektrums der PLO, deren linkeste Gruppierungen, PFLP und DFLP, Ende der sechziger Jahre aus dem Movement of Arabian Nationalists hervorgegangen sind. Während der siebziger und achtziger Jahre schien es so, als hätten sie mit dem arabischen Nationalismus nichts mehr zu tun - aber es schien nur so. Gemeinsame Basis aller Äußerungsformen des arabischen Nationalismus ist die Vorstellung eines großarabischen Nationalstaats bzw. einer panarabischen Konföderation von der Westsaharaküste bis an den Golf, vom Sudan bis nach Kurdistan. In einem solchen arabischen Großstaat sollen die Einnahmen aus dem Ölgeschäft so umverteilt werden, daß sie den armen arabischen Ländern wie der arabischen Armutsbevölkerung zugute kommen und eine eigenständige wirtschaftliche und technologische Entwicklung der arabischen Welt möglich wird. Während dieses Modell als konkrete Utopie im gesamten Spektrum von Baathisten und Nasseristen bis zur marxistischen Linken Konsens ist, sind die Wege, die dahin führen sollen, ebenso umstritten wie die Eigentumsfrage in der künftigen großarabischen Republik. Diese wäre, wie sich denken läßt, allein schon aufgrund ihrer ökonomischen Potenz - sie wäre der mit sehr weitem Abstand größte Ölproduzent der Welt - und ihrer territorialen Ausdehnung eine Supermacht. Wir sind der Meinung, daß ein solches Staatsgebilde genauso imperialistisch sein würde wie jede andere Supermacht auch, und daß der "Antiimperialismus" der arabischen Nationalisten zwar authentische Haltung von Opfern des westlichen Imperialismus ist, seine, wenn auch einstweilen utopischen, Fernziele jedoch alles andere als antiimperialistisch sind - vergleichbar dem gegen Rußland gerichteten "Antiimperialismus" Japans im 19. Jahrhundert. Erinnert sei auch an den arabischen Rassismus gegenüber Schwarzen und die jahrhundertealte Geschichte des arabischen Sklavenhandels in Afrika. Opfer können sehr wohl auch Täter sein.

Vielleicht mag sich ein solches Befassen mit "ungelegten Eiern" und außereuropäischen Imperialismen für deutsche Linke müßig anhören, für Leute, die den rassistischen Charakter des arabischen Nationalismus am eigenen Leib erlebt haben, sind solche Fragen existentiell.

Einerseits interessiert sich der arabische Nationalismus nicht für Menschen außerhalb des arabischen Raumes, andererseits gibt es keinen arabischen Protest gegen die Verfolgung und Unterdrückung von nichtarabischen Menschen, wie KurdInnen oder Tuareg, durch "arabische" Regimes. Solidarität für den Kampf des eritreischen Volkes von Seiten der PFLP gab es, weil dieses als arabisches Volk angesehen wird, welches durch die nichtarabischen Amhari unterdrückt wurde, und in der Konsequenz der panarabischen Utopie läßt sich diese Art von Solidarität sogar zu einem Gebietsanspruch auf Eritrea innerhalb des großarabischen Vaterlands ausdehnen.

Zwischen 1987 und 1989 ermordete das faschistische Hussein-Regime im Irak zwischen 100.000 und 300.000 kurdische Menschen, teils durch Giftgas, teilweise wurden sie in die Nähe der saudischen Grenze deportiert und dort in Massengräbern erschossen oder noch lebend mit Bulldozern in die Erde gepflügt.

4.000 bis 5.000 Dörfer und Kleinstädte wurden restlos zerstört. Wahrscheinlich handelte es sich bei dieser Operation, die mit dem Namen "Anfal" bezeichnet wurde, um den größten organisierten Völkermord seit dem Zweiten Weltkrieg, ein Massaker, welches vom puren Ausmaß her den Völkermord durch das türkische Regime in Nordkurdistan oder gar die Unterdrückung des palästinensischen Volkes durch Israel um ein 'Zigfaches' in den Schatten stellt. Keine offizielle arabische Stellungnahme hat bis heute dieses Verbrechen überhaupt nur erwähnt. Saddam Hussein wurde im Zweiten Golfkrieg von der PLO einschließlich ihres linken Flügels unterstützt. Hierbei handelte es sich um ein taktisches Bündnis, welches sich aus zwei Motivationen speiste: Erstens hatte Saddam angekündigt, die Kuwait-Frage mit Palästina verknüpfen zu wollen, zweitens erfolgte der Schulterschluß auch in der verzweifelten Hoffnung, vielleicht doch noch etwas gegen die imperialistische Aggression ausrichten zu können. Aber taktisch oder nicht, bis heute existieren für die palästinensische Linke die Verbrechen des irakischen Regimes am kurdischen Volk nicht, und gegen den Irak kämpfende KurdInnen werden de facto als VerräterInnen an der arabischen Sache betrachtet. Dies war nicht immer so. Bis zum Zweiten Golfkrieg betrachteten PFLP und DFLP Saddam Hussein als Faschisten und bildeten in ihren Trainingscamps kurdische Peschmerga aus. Unter dem Eindruck des bevorstehenden imperialistischen Angriffskrieges gegen den Irak folgten sie offensichtlich der Regression in die Arme des arabischen Nationalismus und kannten auf einmal keine Klassen mehr, sondern nur noch Araber.

Was nun unsere Gruppe angeht, so hoffen wir, deutlich gemacht zu haben, daß wir keine Anhänger eines kurdischen Nationalismus sind. Wir halten nichts von nationalen Revolutionen und nationalistischen Befreiungsbewegungen. Wenn wir dennoch für einen kurdischen Staat eintreten, dann nicht, weil wir Staaten so toll finden, sondern nur, weil wir ihn in der augenblicklichen Situation für das einzige Mittel halten, welches das kurdische Volk vor der physischen Ausrottung zu schützen vermag. Unsere Solidarität mit dem Kampf der PalästinenserInnen ist ungebrochen, aber die augenblickliche PLO und ihre Unterorganisationen können wir als Organisationen nicht unterstützen.

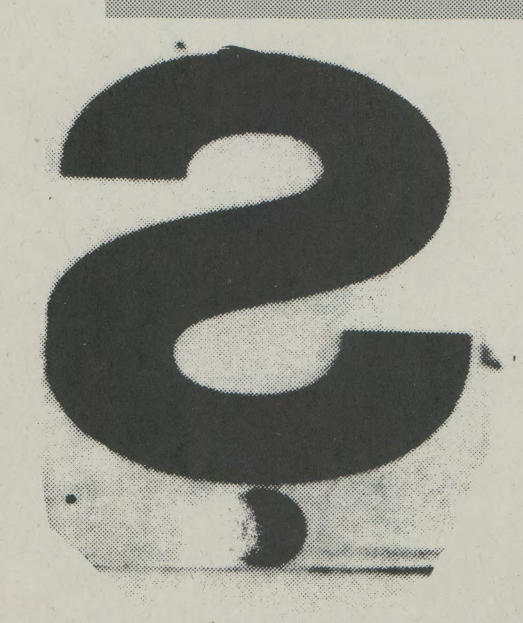
Antifa-Südkurdistan

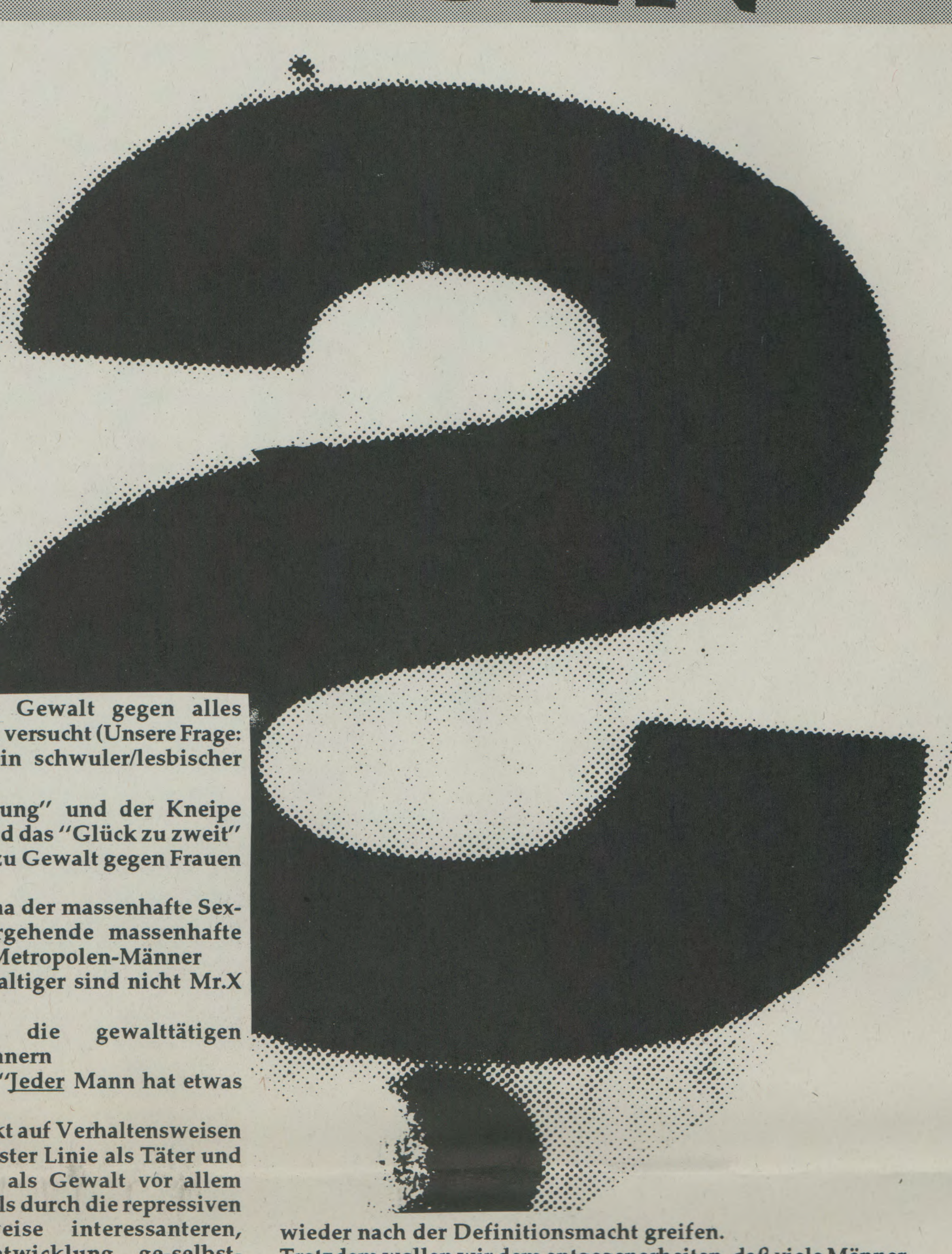


MÄNNER GEGEN

Einleitung

Im Folgenden dokumentieren wir Textpassagen aus der Broschüre "Männer gegen Männergewalt" aus Berlin. Die Männer der Redaktion haben die Broschüre gelesen und diskutiert. Wir fanden die Aktion gut, hatten aber mit einigen Texten unsere Schwierigkeiten (z.B. Videopartner). Allerdings haben die Berliner Männer Teilen unserer Kritik mit ihrer Schlußbemerkung den Wind aus den Segeln genommen. Die Aktion verdient nach unserer Ansicht auf jeden Fall Öffentlichkeit, deshalb auch hier die Texte





DIE 24 FRAGEZEICHEN UND DER DIEFFENBACHKIEZ

Was bisher geschah:

Eines Morgens, so gegen Ende Mai, rieben sich (hoffentlich) einige BewohnerInnen des Kiezes Dieffenbach- Bockh-, Schönlein- und Graevestraße verwundert die Augen: Über Nacht waren an 24 Stellen große Fragezeichen aufgetaucht, schwarz auf gelb. Aber: was in Frage gestellt werden sollte, wurde genausowenig erläutert, wie die Eigenart, daß nur an diesen 24 Stellen gefragezeigt worden war. Gab es eine Erklärung, eine Art gelben Faden?

Nein - scheinbar nicht: denn die Orte waren zu verschieden: Schulen, Kneipen, Reklameflächen, Spielplätze, Nachtbars, ein Reisebüro, ein Schönheitssalon, ein Kinderladen, Spielsalons. Das Rätsel blieb zunächst ungelöst. Die herrschende Alltäglichkeit kehrte schnell wieder ein, unhinterfragt wie eh und jeh.

Eine Woche später stifteten die unbekannten Zeichenfrager erneut Verwirrung: an den selben 24 Stellen hing jetzt die Frage zum Zeichen:

"Gewalt gegen Frauen?"

An den zwei Nachtbars und dem TUI-Reisebüro stand die Variante: *"Schluß mit Gewalt gegen Frauen"*. Aber noch gab es mehr Fragen als Antworten. Denn daß Nachtbars etwas mit Gewalt gegen Frauen zu tun haben, mag selbst einigen Männern einleuchten. Aber eine Schule? Ein Reisebüro? Spielplätze usw? An wen richtete sich die Frage, welche Antwort wurde erwartet, und vor allem: wer hatte ein Interesse daran? Dazu gab es einen kleinen Hinweis: an den gelben Plakaten klebten zusätzlich rote Spuckis mit dem abgeknickten "Männer"signet. Im Kreis des Zeichen befand sich ein Straßenplan des Kiezes mit den 24 eingezeichneten Stellen.

Eine Woche später wurden weitere Fragen beantwortet. Es erschienen Plakate mit Texten bzw. gesprühte Anmerkungen zu den jeweils in Frage gestellten Objekten. Thematisiert wurden jeweils (die genauen Texte hier wiederzugeben wäre zu lang):

- an der Grundschule die Herausbildung typischer patriarchaler Jungen- und Mädchenrollen, allgemein sowie anhand des auf dem Schulhof hängenden Rotkäppchen-Bildes.
- an den Oberschulen ging es um die "Nachfolge"-Institution Bundeswehr und ihre Rolle als Sozialisationsinstanz für "soldatische Männer".
- an einer nach Turn"vater" Jahn benannten Oberschule um den Zusammenhang "Gestählte Körper"/ Nation/ Männergewalt/ Krieg
- an einer Malbororeklame um die patriarchale Ideologie der "Unabhängigkeit" im Sinne der weitverbreiteten sozialen Verantwortungslosigkeit von "lonesome cowboys"
- bei den Spielplätzen um patriarchale Stadtplanung als Planung von und für autofahrende Männer
- bei einer Kirche um die christliche Geschlechter"moral" als Gewalt gegen Frauen
- bei einem Kinderladen, an dem noch die Reklame des vorherigen AEG-Hausgeräteladens und eines Modessalons hängt, um un- und unterbezahlte Arbeit von Frauen und die damit verbundenen Privilegien der Männer
- bei den Spielsalons um den Zusammenhang: Raum für angeblich "männliche" Bedürfnisse = fehlender Frauenraum
- bei der Kneipe "Zweiter Frühling" um die Angst vor Homosexualität, die der "normale" Mann so mit sich rumschleppt und oft genug per Gewalt gegen alles "Unmännliche" wieder loszuwerden versucht (Unsere Frage: Kann dein " 2. Frühling" nicht ein schwuler/lesbischer sein?)
- bei einer "Video-Partnervermittlung" und der Kneipe "Standesamt" ging es um die Ehe und das "Glück zu zweit" als heterosexuelle, zwanghafte und zu Gewalt gegen Frauen führende Norm
- beim TUI-Reisebüro war das Thema der massenhafte Sex-Tourismus und die damit einhergehende massenhafte Vergewaltigung von Frauen durch Metropolen-Männer
- Bei der Bar "Mr.X" um: "Vergewaltiger sind nicht Mr.X sondern oft gute Bekannte"
- bei den Sex-Shops um die gewalttätigen "Sexualitäts"vorstellungen von Männern
- bei der Kneipe "Jedermann" um: "Jeder Mann hat etwas mit Gewalt gegen Frauen zu tun!"

In den Texten wurde ein Schwerpunkt auf Verhaltensweisen von Männern gelegt, und zwar in erster Linie als Täter und Nutznießer patriarchaler Gewalt - als Gewalt vor allem gegen Frauen. Und in zweiter Linie als durch die repressiven Normen an einer möglicherweise interessanteren, umfassenderen persönlichen Entwicklung ge-selbst-verhinderte.

Und zur Urheberschaft der Befragung gabs auch nicht mehr so viel zu rätseln, auf den roten Spuckis stand jetzt:

"Männer gegen Männergewalt"

Eine Woche später sollten die Frage- noch in Ausrufezeichen münden, an vielen Stellen standen Vorschläge für praktische Konsequenzen:

"Frauenhaus statt Spielsalon!", "Märchen ohne Mädchenangst!", "Wenn schon Lohnarbeit, dann gleicher Lohn für gleiche Arbeit!", "Glaubt nicht an den Märchenprinzen!", "Zucht und Ordnung, totalverweigern in Schule, Bund und anderswo!" Und vielleicht als Quintessenz des ganzen: "Jeder Mann kann was gegen Gewalt gegen Frauen tun!"

Was bringt eine solche Aktion? In dieser Form, so lokal und zeitlich begrenzt usw? Hat überhaupt jemand außer uns Zeichenfragern selbst den Zusammenhang der 24 Stellen und der 4 Phasen gesehen? Welche Reaktionen gab es im Kiez (wir wissen nur von sehr wenigen), falls überhaupt jemand Textplakate noch liest? Fragen unter und über Fragen - aber eine soll hier doch beantwortet werden:

Warum machen wir als Männern eine solche Aktion?

Kurz zusammengefaßt erzählt sich die Vorgeschichte so: Von Frauen wegen unserer in den verschiedensten Formen patriarchalen Verhaltensweisen kritisiert, fanden wir uns vor längerer Zeit als Männergruppe zusammen. Seitdem versuchen wir uns in dem Dreisatz: gemeinsame persönliche Veränderung/ Theoretische Auseinandersetzung/ (ab und zu) öffentlich politische Aktion.

Ersteres ist für uns Voraussetzung, gerade weil nicht nur irgendwelche anderen oder ein abstraktes System, sondern auch wir selbst als von der sozialen Rolle "Mann" geprägte Personen immer wieder Täter im patriarchalen Herrschaftsverhältnis sind - bzw. zumindest immer von den mit dieser Rolle verbundenen Privilegien profitieren.

Das es sich aber um ein (wenn nicht das entscheidende) gesellschaftliches Herrschaftsverhältnis handelt, reicht die zigfach addierte individuelle Veränderung nicht aus. Sondern es müssen auch politisch wirksame Aktionen gegen die Strukturen erfolgen, auch von Männern. Wenn wir dann in dieser Aktion öffentlich Männerverhalten anprangern, auch wenn wir wissen, daß wir Teile davon selbst noch nicht abgelegt haben, ist das ein Widerspruch, den wir nicht so einfach, auch nicht durch das so weitverbreitete Nichtverhalten lösen können. Wir wollen uns also weiter hinterfragen (lassen), ohne zu wandelnden Fragezeichen zu werden, sondern bei patriarchalen Verhaltensweisen auch mal einen Punkt oder ein öffentliches Ausrufezeichen setzen. Dabei darf bei Aktionen von Männern nicht vermittelt werden, wir würden "jetzt das Heft mal wieder richtig in die Hand nehmen". Wir wollen uns vielmehr mit feministischer Praxis und Theorie auseinandersetzen und gegebenenfalls daran orientieren, denn in der antipatriarchalen Auseinandersetzung dürfen Männer nicht wieder nach der Definitionsmacht greifen.

Trotzdem wollen wir dem entgegenarbeiten, daß viele Männer Patriarchat für ein "Frauenthema" halten. Wir können als Männer einen Beitrag dazu leisten. Und wenn mann sich erstmal von der Panzerung des angeblich "männlichen" (was es ja nicht als Naturkonstante, nur als soziale Rolle gibt) gelöst hat, macht es einfach auch Spaß, sich als Männergruppe privat-politisch zu verhalten.

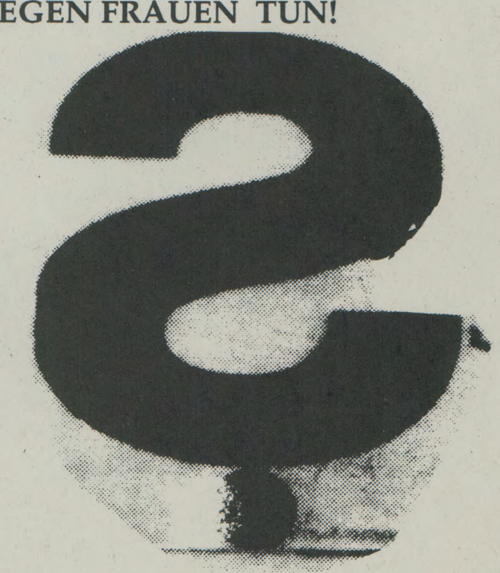
Wir haben diese "24 ?" Aktion gemacht, um unter anderem den Blick dafür zu öffnen, daß patriarchale Gewalt kein "Frauenthema" ist, auch kein Bereich, der "nur die anderen" betrifft, der auch nicht "abstrakt und weit weg", sondern "jeder Manns" Sache ist. Wichtig war es auch, nicht bei den oft ins Sensationelle verzerrten Orten wie Sex-Shops usw. stehenzubleiben, sondern die Alltäglichkeit des Patriarchats aufzuzeigen. Und dabei konnten wir viele Bereiche, wie z.B. die alltägliche Gewalt in Wohnzimmer und Ehebett gar nicht berücksichtigen, weil sie sich ja nicht auf der Straße abspielt. Einen Erfolg hätte die Aktion dann für uns, wenn sich in oder an den jeweiligen Orten Diskussionen, z.B. anhand der Plakattexte, über die patriarchalen Seiten ihrer alltäglichen Umgebung ergeben hätten. Die Aktion sollte vermitteln, daß es diese Seite überall gibt, und daß die Beschäftigung damit kein "Teilbereich" ist, sondern im Gegenteil:

Jede Auseinandersetzung mit allen möglichen Themen führt in die Irre, bzw. verfestigt die Privilegien von Männern, wenn die patriarchale Seite des Themas und die entsprechenden eigenen Verhaltensweisen von Männern unberücksichtigt bleiben.

Deshalb zum Schluß noch mal die Aufforderung an andere Männer:

ZIEHT KONSEQUENZEN! VERÄNDERT EUCH!

DENN: JEDER MANN KANN WAS GEGEN GEWALT GEGEN FRAUEN TUN!



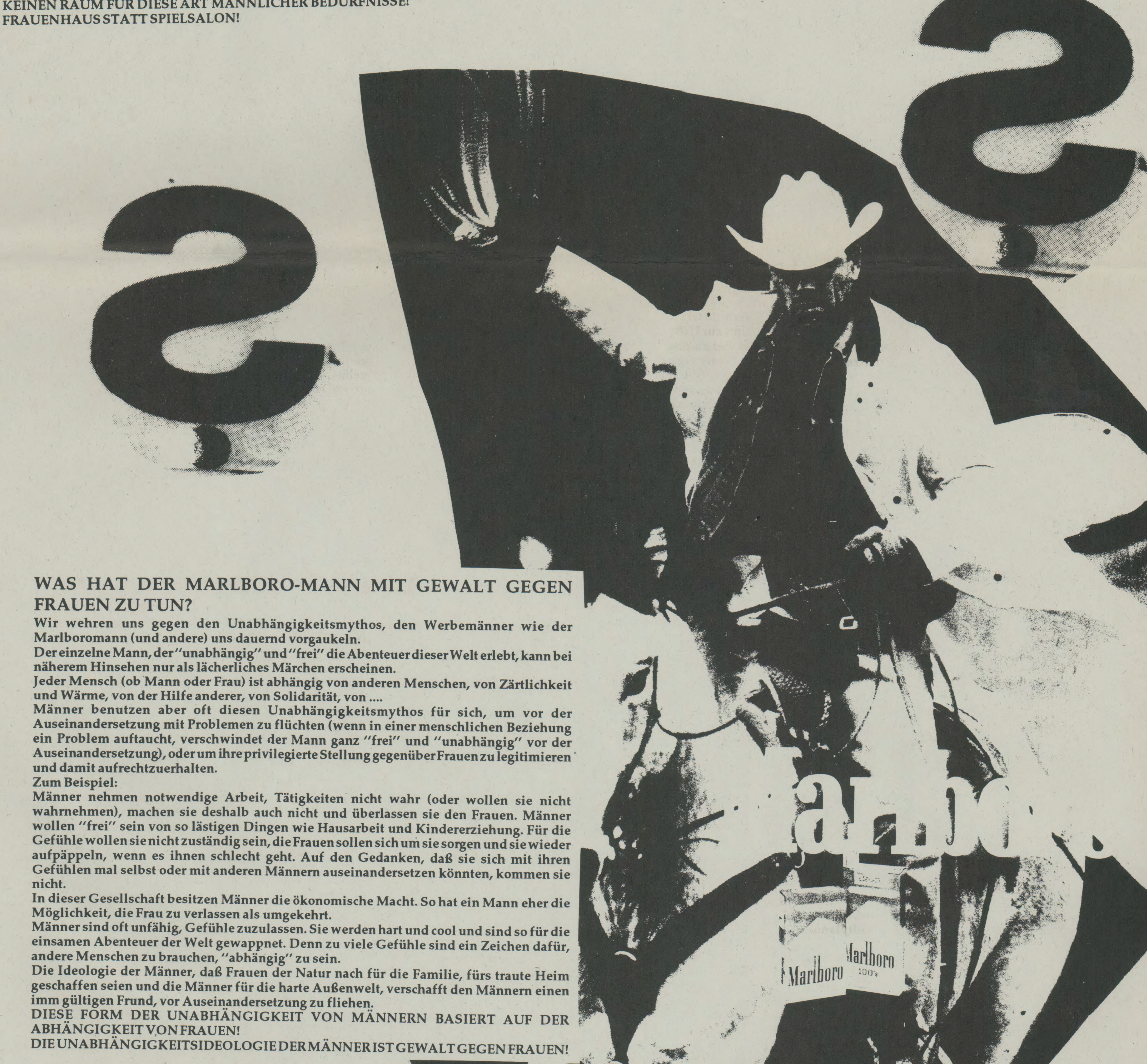
MÄNNERGEWALT

SPIELHALLE
EIN ORT HERRSCHENDER MÄNNLICHKEIT

Was suchen Männer dort, welche Bedürfnisse werden dort ausgelebt, die auf Kosten von Frauen gehen?
Die "Erlebnisse", die den Männern dort gegen Bezahlung ermöglicht werden, dienen der Bestärkung typisch männlichen Verhaltens. In einer Illusions- oder (Geld-)Scheinwelt kann der im Alltag (vielleicht) angeknackste Männertraum(a) von der Beherrschbarkeit der Welt und des Selbst ausgelebt werden, statt in Frage gestellt zu werden.
Männer, die vielleicht isoliert und einsam sind, Männer, die beziehungsunfähig sind, können hier mit Mschinen in eine Unterhaltung treten, die kalkulierbar ist, aber trotzdem Raum für Abenteuer bietet. Die immer bessere Beherrschung ist das Ziel. Männer, die sich im Alltag als Verlierertypen erfahren, haben hier die Chance zu gewinnen, und wenn sie verlieren, wird das oft nicht als so schlimm empfunden (z.B. diesen Ort zu meiden), sondern als Anreiz für einen neuen Versuch. Der Gewinntag bleibt viel stärker im Bewußtsein haften als das Erlebnis des Verlierens.
Männer, die sich im Alltag als Gewinnertypen erfahren, wird die Spielhalle zu einem weiteren Ort der Selbstbestätigung, ein Trainingsort für den Ellbogenalltag.
Hier wird nicht nur Geld gewaschen, sondern auch die typisch männlichen, schwanzfixierten Verhaltensleitlinien werden geübt:
- Beziehung als Beherrschung
- Sexualität als Leistung
- Alltag als Gewinnen oder verlieren, aber immer auf kosten von Frauen oder konkurrierenden Männern.
Der Krieg, der auf dem Bildschirm simuliert wird, der Krieg gegen und mit dem Automaten, ist ein Bestandteil von Gewalt gegen Frauen.
KEINEN RAUM FÜR DIESE ART MÄNNLICHER BEDÜRFNISSE!
FRAUENHAUS STATT SPIELSALON!

WAS HAT EINE VIDEO-PARTNERVERMITTLUNG MIT GEWALT GEGEN FRAUEN ZU TUN?

Die heute noch am meisten verbreitete Lebensform in unserer Gesellschaft ist die Kleinfamilie.
Die Gesellschaft als Ganzes verlangt sie als Norm. Wir jedoch lehnen sie ab. Denn bei genauerem Hinsehen wird klar, daß "Ehe und Familie" in dieser Form weniger Glück und Zufriedenheit als Gewalt und Gefängnis für Frauen sind.
Da ist zum einen die selten an die Öffentlichkeit gebrachte Gewalt von Männern an Frauen und Kindern in der Ehe.
So wird nach neueren Schätzungen jede 5. bis 6. Frau in der Ehe vergewaltigt, und jedes 4. Mädchen und jeder 8. bis 12. Junge wird sexuell mißbraucht (und der Täter kommt meistens aus der engeren Familie, wie z.B. der Vater).
Die Partnerschaft (die zur Ehe wird) zwischen einem Mann und einer Frau macht einsam.
Die gesellschaftliche Situation bringt mit sich, daß mit der Eheschließung die Periode der "Freiheit" endet. Das Paar muß nahezu überall gemeinsam auftreten. Frühere Freundschaften, besonders mit dem anderen Geschlecht, müssen aufgegeben werden. Das eifersüchtige Wachen über den Partner/ die Partnerin läßt die Fähigkeit zur Freundschaft verarmen. Als Folge monogamer Vorstellung leben Millionen Menschen einsam.
In der Familie sind immer noch viele Frauen von "ihren" Männern ökonomisch abhängig. Frauen leisten unbezahlte Hausarbeit (Kochen, Putzen, Kindererziehung) und der Mann bekommt für "seine" Arbeit Geld, von dem er der Frau etwas "abgibt". Viele Frauen können deshalb "ihren" Mann nicht verlassen.
WIR DENKEN: FRAUEN GLAUBT NICHT AN DEN MÄRCHENPRINZEN!



WAS HAT DER MARLBORO-MANN MIT GEWALT GEGEN FRAUEN ZU TUN?

Wir wehren uns gegen den Unabhängigkeitsmythos, den Werbemänner wie der Marlboromann (und andere) uns dauernd vorgaukeln.
Der einzelne Mann, der "unabhängig" und "frei" die Abenteuer dieser Welt erlebt, kann bei näherem Hinsehen nur als lächerliches Märchen erscheinen.
Jeder Mensch (ob Mann oder Frau) ist abhängig von anderen Menschen, von Zärtlichkeit und Wärme, von der Hilfe anderer, von Solidarität, von ....
Männer benutzen aber oft diesen Unabhängigkeitsmythos für sich, um vor der Auseinandersetzung mit Problemen zu flüchten (wenn in einer menschlichen Beziehung ein Problem auftaucht, verschwindet der Mann ganz "frei" und "unabhängig" vor der Auseinandersetzung), oder um ihre privilegierte Stellung gegenüber Frauen zu legitimieren und damit aufrechtzuerhalten.
Zum Beispiel:
Männer nehmen notwendige Arbeit, Tätigkeiten nicht wahr (oder wollen sie nicht wahrnehmen), machen sie deshalb auch nicht und überlassen sie den Frauen. Männer wollen "frei" sein von so lästigen Dingen wie Hausarbeit und Kindererziehung. Für die Gefühle wollen sie nicht zuständig sein, die Frauen sollen sich um sie sorgen und sie wieder aufpäppeln, wenn es ihnen schlecht geht. Auf den Gedanken, daß sie sich mit ihren Gefühlen mal selbst oder mit anderen Männern auseinandersetzen könnten, kommen sie nicht.
In dieser Gesellschaft besitzen Männer die ökonomische Macht. So hat ein Mann eher die Möglichkeit, die Frau zu verlassen als umgekehrt.
Männer sind oft unfähig, Gefühle zuzulassen. Sie werden hart und cool und sind so für die einsamen Abenteuer der Welt gewappnet. Denn zu viele Gefühle sind ein Zeichen dafür, andere Menschen zu brauchen, "abhängig" zu sein.
Die Ideologie der Männer, daß Frauen der Natur nach für die Familie, fürs traute Heim geschaffen seien und die Männer für die harte Außenwelt, verschafft den Männern einen imm gültigen Frund, vor Auseinandersetzung zu fliehen.
DIESE FORM DER UNABHÄNGIGKEIT VON MÄNNERN BASIERT AUF DER ABHÄNGIGKEIT VON FRAUEN!
DIE UNABHÄNGIGKEITSIDEOLOGIE DER MÄNNER IST GEWALT GEGEN FRAUEN!

"...GUT, DAß ÜBERHAUPT WAS LÄUFT...."

In vielen der Diskussionen, die wir mit FreundInnen und Bekannten führten, tauchte irgendwann einmal dieser Satz auf. Sind die Zeiten wirklich so schlecht, daß sowieso alles egal ist? Nun ja - Aktionen von Männern gegen Männergewalt sind in der Tat sehr sporadisch. Und gerade deshalb ist natürlich nicht "alles egal".

Diese Aktion sollte die Alltäglichkeit und permanente Präsenz patriarchaler Strukturen aufzeigen, und zwar in einer Form, die auch bei "ganz normalen Männern" den Blick dagür öffnet. Deshalb auch die Idee, zunächst per undokumentierten "?" Neugier und Interesse für die nachfolgenden Plakattexte zu wecken, weil diese sonst für sich genommen wohl kaum gelesen worden wären. Wir denken, daß wir so zwischen "sensationellen" Aktionsformen und "einfachem" Flugiverteilen einen ganz guten Mittelweg gefunden haben. Trotzdem hätte ein "Signal" wie z.B. eine auffällige "Umgestaltung" von Freiflächen oder Straßenkreuzungen sicher mehr Aufmerksamkeit schaffen können. Genauso wichtig wäre ein direkter Hinweis auf jedem Plakat gewesen, daß es sich um 24 Stellen handelte, eine "Einladung zum antipatriarchalen Kiezrundgang" sozusagen.

Tja und dann die Texte...:

Schon zu unserer Frage "Gewalt gegen Frauen" gab es die berechtigte Kritik, daß'damit tendenziell die "Frauen sind Opfer"-Rolle betont wird, wir aber doch die "Männer sind Täter"-Rolle in den Vordergrund rücken wollten. Besser wäre vielleicht die Frage gewesen: "Männergewalt?"

Von den Texten selber finden wir einige auch heute noch gut (Schulen, Marlboro, Arbeit), andere gut, aber etwas spekulativ (Spielsalon), und einige schlecht (Schönheitssalon, Kirche). Die Fragen, die an den Sex-Shop und die "Kontaktbar" geklebt wurden, sind zwar vielleicht für einen Diskussionseinstieg brauchbar, zeigen aber auch, daß wir zu den Themen Pornographie/ Sex-Shops usw keine Position haben, die sich in so wenig Sätzen eindeutig formulieren ließe. Und trotzdem waren dies (neben dem Sextourismusbüro) die beiden Orte, wie wir, statt "Gewalt gegen Frauen?" zu fragen, "Schluß mit Gewalt gegen Frauen!" schrieben. Gehen wir von dem Hervorheben von Gewalt gegen Frauen, die eine "eindeutig sexuelle" Komponente enthält, nicht den patriarchalen Rollenzuweisungen auf den Leim, die Männer bei "Frau" vor allem an "Sexualität" denken läßt. Wär hier nicht richtiger gewesen, erst zu fragen, und dann zu beantworten, was denn genau die patriarchale Gewalt in der Verbindung von sogenannter "Sexualität", Pornoproduktion und Pornovermarktung, Arbeitsbedingungen der Frauen und Verhaltensweise der Männer ist?

Auch an anderen Stellen wurde deutlich, daß längst nicht alles so ausdiskutiert und "klar" ist: bei unseren "Handlungsvorschlägen", die in der vierten Phase plakatiert, bzw. gesprüht wurden. Bei den Stellen zur zwangsheterosexuellen Norm vom "Glück zu zweit" (Video, Standesamt) hatten wir erwogen, das "Kollektiv" als Alternative vorzuschlagen. Bloß: Wer von uns lebt dies schon real? Übrig blieb dann "Frauen: Glaubt nicht an den Märchenprinz" - was von einer Frau hart kritisiert wurde, weil wir uns als Männer die Definitionsmacht darüber anmaßen, was für Frauen gut sein soll.

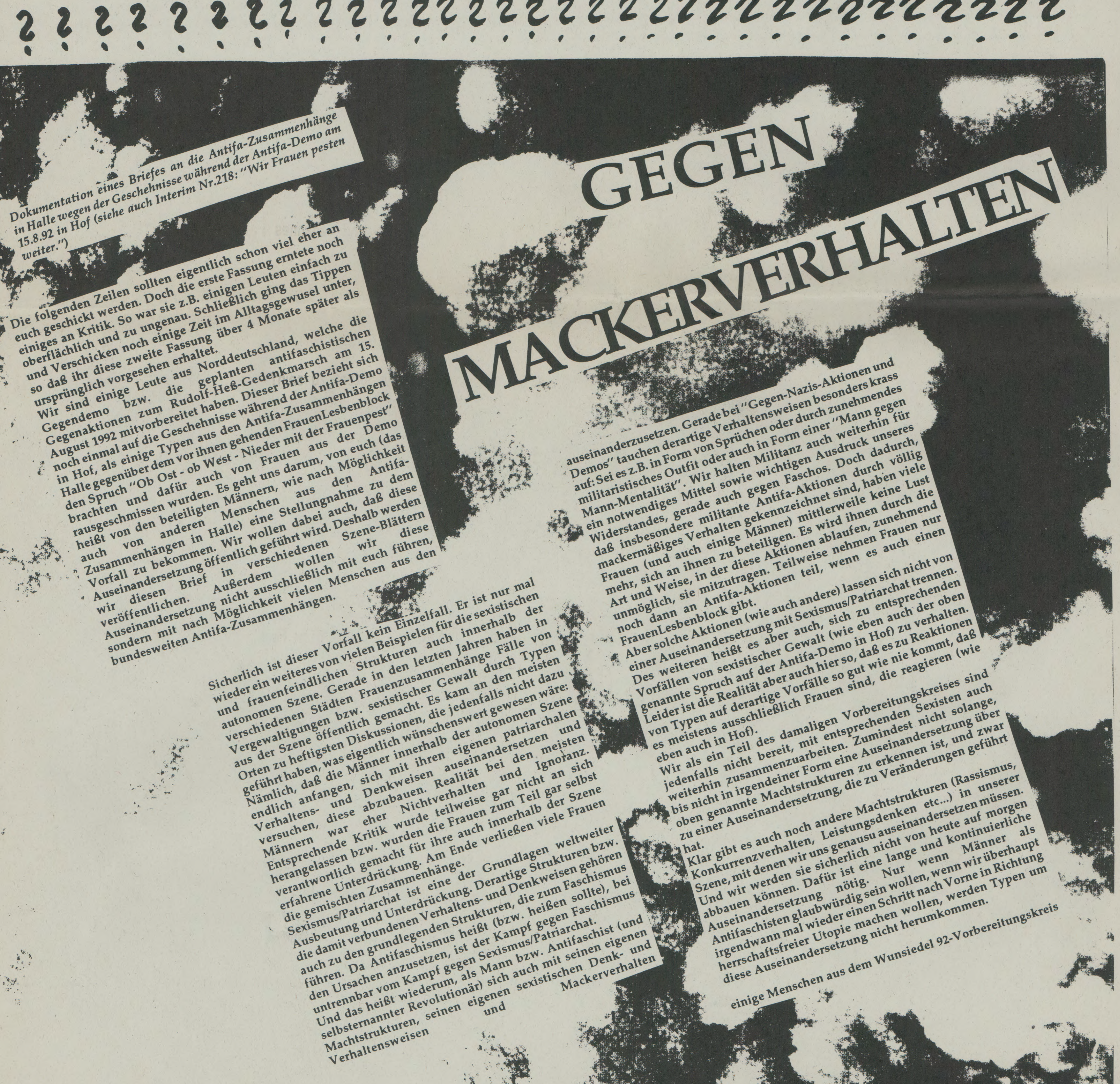
Ein weiterer "Fehler" ist zur Bar "Mister X" zu nennen, die wir fälschlicherweise für einen Nachtclub hielten. Der Satz "Vergewaltiger sind nicht Mr. X, sondern oft gute Bekannte!" stand damit leider am falschen Ort.

Sehr zwiespältig beurteilen wir das taz-Interview. Das Gespräch war inhaltlich eher so wie unsere Erklärung (siehe Einleitung) gelaufen, der Typ erschien auch ganz nett und aufgeschlossen für das Thema. Daß er aus unseren Infos so einen Artikel macht, ist zwar vor allem für ihn peinlich und Ausdruck des Stils einer Zeitung, die ihre Existenzberechtigung allzuoft in Pseudo-Tabubrüchen sieht. Trotzdem denken wir, daß ein solches Zugehen auf die Presse besser ist, als es nicht zu tun. Auch die LeserInnen können zwischen den Zeilen lesen und bekommen so etwas von der Aktion mit.

Uns als Gruppe ging und geht es mit der Aktion nach wie vor gut. Sie hat zwar aufgrund des relativ hohen Aufwandes einiges an Energie verschlissen, aber dafür bei uns, Bekannten und vielleicht ja auch den Gucker- und LeserInnen Diskussionen ausgelöst: Von A wie "Alles sowieso egal" bis Z wie "Zur Nachahmung empfohlen". Außerdem haben wir alle gemerkt, daß solch eine Aktion (auch wegen des erträglichen Verhältnisses von Repression zum Aufwand) Sicherheit, Selbstvertrauen und Lust für weitere schöne Sachen gibt. In diesem Sinne...

Über Kritik und Informationen über ähnliche Aktionen würden wir uns freuen. Wir sind erreichbar über:

24?
c/o Männerarchiv im Papiertiger
Cuvrystr. 25
1 Berlin 36



GEGEN MACKERVERHALTEN

Dokumentation eines Briefes an die Antifa-Zusammenhänge in Halle wegen der Geschehnisse während der Antifa-Demo am 15.8.92 in Hof (siehe auch Interim Nr.218: "Wir Frauen pesten weiter.")

Die folgenden Zeilen sollten eigentlich schon viel eher an euch geschickt werden. Doch die erste Fassung erntete noch einiges an Kritik. So war sie z.B. einigen Leuten einfach zu oberflächlich und zu ungenau. Schließlich ging das Tippen und Verschicken noch einige Zeit im Alltagsgewusel unter, so daß ihr diese zweite Fassung über 4 Monate später als ursprünglich vorgesehen erhaltet.

Wir sind einige Leute aus Norddeutschland, welche die Gegendemo bzw. die geplanten antifaschistischen Gegenaktionen zum Rudolf-Heß-Gedenkmarsch am 15. August 1992 mitvorbereitet haben. Dieser Brief bezieht sich noch einmal auf die Geschehnisse während der Antifa-Demo in Hof, als einige Typen aus den Antifa-Zusammenhängen Halle gegenüber dem vor ihnen gehenden FrauenLesbenblock den Spruch "Ob Ost - ob West - Nieder mit der Frauenpest" brachten und dafür auch von Frauen aus der Demo rausgeschmissen wurden. Es geht uns darum, von euch (das heißt von den beteiligten Männern, wie nach Möglichkeit auch von anderen Menschen aus den Antifa-Zusammenhängen in Halle) eine Stellungnahme zu dem Vorfall zu bekommen. Wir wollen dabei auch, daß diese Auseinandersetzung öffentlich geführt wird. Deshalb werden wir diesen Brief in verschiedenen Szene-Blättern veröffentlichen. Außerdem wollen wir diese Auseinandersetzung nicht ausschließlich mit euch führen, sondern mit nach Möglichkeit vielen Menschen aus den bundesweiten Antifa-Zusammenhängen.

Sicherlich ist dieser Vorfall kein Einzelfall. Er ist nur mal wieder ein weiteres von vielen Beispielen für die sexistischen und frauenfeindlichen Strukturen auch innerhalb der autonomen Szene. Gerade in den letzten Jahren haben in verschiedenen Städten Frauenzusammenhänge Fälle von Vergewaltigungen bzw. sexistischer Gewalt durch Typen aus der Szene öffentlich gemacht. Es kam an den meisten Orten zu heftigsten Diskussionen, die jedenfalls nicht dazu geführt haben, was eigentlich wünschenswert gewesen wäre: Nämlich, daß die Männer innerhalb der autonomen Szene endlich anfangen, sich mit ihren eigenen patriarchalen Verhaltens- und Denkweisen auseinandersetzen und versuchen, diese abzubauen. Realität bei den meisten Männern war eher Nichtverhalten und Ignoranz. Entsprechende Kritik wurde teilweise gar nicht an sich herangelassen bzw. wurden die Frauen zum Teil gar selbst verantwortlich gemacht für ihre auch innerhalb der Szene erfahrene Unterdrückung. Am Ende verließen viele Frauen die gemischten Zusammenhänge.

Sexismus/Patriarchat ist eine der Grundlagen weltweiter Ausbeutung und Unterdrückung. Derartige Strukturen bzw. die damit verbundenen Verhaltens- und Denkweisen gehören auch zu den grundlegenden Strukturen, die zum Faschismus führen. Da Antifaschismus heißt (bzw. heißen sollte), bei den Ursachen anzusetzen, ist der Kampf gegen Faschismus untrennbar vom Kampf gegen Sexismus/Patriarchat. Und das heißt wiederum, als Mann bzw. Antifaschist (und selbsternannter Revolutionär) sich auch mit seinen eigenen Machtstrukturen, seinen eigenen sexistischen Denk- und Verhaltensweisen und Mackerverhalten auseinanderzusetzen. Gerade bei "Gegen-Nazis-Aktionen und Demos" tauchen derartige Verhaltensweisen besonders krass auf: Sei es z.B. in Form von Sprüchen oder durch zunehmendes militaristisches Outfit oder auch in Form einer "Mann gegen Mann-Mentalität". Wir halten Militanz auch weiterhin für ein notwendiges Mittel sowie wichtigen Ausdruck unseres Widerstandes, gerade auch gegen Faschos. Doch dadurch, daß insbesondere militante Antifa-Aktionen durch völlig mackermäßiges Verhalten gekennzeichnet sind, haben viele Frauen (und auch einige Männer) mittlerweile keine Lust mehr, sich an ihnen zu beteiligen. Es wird ihnen durch die Art und Weise, in der diese Aktionen ablaufen, zunehmend unmöglich, sie mitzutragen. Teilweise nehmen Frauen nur noch dann an Antifa-Aktionen teil, wenn es auch einen FrauenLesbenblock gibt.

Aber solche Aktionen (wie auch andere) lassen sich nicht von einer Auseinandersetzung mit Sexismus/Patriarchat trennen. Des weiteren heißt es aber auch, sich zu entsprechenden Vorfällen von sexistischer Gewalt (wie eben auch der oben genannte Spruch auf der Antifa-Demo in Hof) zu verhalten. Leider ist die Realität aber auch hier so, daß es zu Reaktionen von Typen auf derartige Vorfälle so gut wie nie kommt, daß es meistens ausschließlich Frauen sind, die reagieren (wie eben auch in Hof).

Wir als ein Teil des damaligen Vorbereitungskreises sind jedenfalls nicht bereit, mit entsprechenden Sexisten auch weiterhin zusammenzuarbeiten. Zumindest nicht solange, bis nicht in irgendeiner Form eine Auseinandersetzung über oben genannte Machtstrukturen zu erkennen ist, und zwar zu einer Auseinandersetzung, die zu Veränderungen geführt hat.

Klar gibt es auch noch andere Machtstrukturen (Rassismus, Konkurrenzverhalten, Leistungsdenken etc...) in unserer Szene, mit denen wir uns genausu auseinandersetzen müssen. Und wir werden sie sicherlich nicht von heute auf morgen abbauen können. Dafür ist eine lange und kontinuierliche Auseinandersetzung nötig. Nur wenn Männer als Antifaschisten glaubwürdig sein wollen, wenn wir überhaupt irgendwann mal wieder einen Schritt nach Vorne in Richtung herrschaftsfreier Utopie machen wollen, werden Typen um diese Auseinandersetzung nicht herumkommen.

einige Menschen aus dem Wunsiedel 92-Vorbereitungskreis

UNSERE MÄNNER-GEWALT IST

Krieg
Vergewaltigung
Mißhandlung
Sexuelle Ausbeutung
Einsperren
Angrapschen
Anmachen
Hinterherpfeiffen
Breitmachen
Spannen
Anglotzen
Totreden
Überreden
Ausschließen
Benutzen
Schweigen

Sextourismus
Frauenhandel
Kirche
§ 218
Humangenetik
Ehe
Besitzanspruch
Beziehungskiste
Kleinfamilie
Freier
Zuhälter
Schönheitsideal
Pornografie
Rechtsprechung
Männermilitanz
Leichtlohngruppen

GEWALT GEGEN FRAUEN



Was mann sich 'mal fragen sollte...

Warum gehen vor allem Männer in Porno-Läden?

Was suchen Männer in Pornoläden?

Gibt es einen Unterschied zwischen Frauen- und Männerarbeit?

Warum verdienen Frauen für gleiche Arbeit weniger als Männer?

Was hat Mike Hunter mit Johannes Paul II. zu tun?

Würden Sie gerne mit einer Frau tauschen?

Können Sie sich vorstellen, als Peep-Boy zu arbeiten?

Kümmern Sie sich um Verhütung?

Haben Sie Angst, impotent zu sein?

Beurteilen Sie Ihre Freunde danach, ob sie einen knackigen Hintern haben?

Finden Sie andere Männer erotisch? Finden Sie sich erotisch?

Was stellen Sie sich unter einer erfüllten Sexualität vor?

Was denken Sie, warum Männer vergewaltigen?

Können Sie sich eine Frau als Ihre Vorgesetzte vorstellen?

Fühlen Sie sich unabhängig?

Wann hat eine berufstätige Frau Feierabend?

Haben Sie sich schon 'mal geschminkt?

Wann umarmen Sie einen anderen Mann?

Können Sie sich vorstellen, im Rock zu laufen?

Warum wird die Welt von Männern dominiert?

Fühlen Sie sich von der Frauenbewegung bedroht?

Was treibt Reinhold Messmer immer auf die Gipfel?

Warum fahren Männer schlechter Auto als Frauen?



System, aber das läuft ja in unserem ganzen Leben."
(Ein Genosse von der Antifa(M) in einem Interview mit der Radikal)

Am Anfang der Organisation....

0. Eine lange Vorbemerkung

In der März Ausgabe Nr. 147 der Radikal findet sich ein hochspannendes Interview zwischen den beiden Radikalredakteurinnen Hinz und Kunz sowie zweier KritikerInnen Paul und Paula mit zwei Leuten der Antifa(M) - im folgenden AfM abgekürzt - aus Göttingen. Hintergrund des Gesprächs ist das Anliegen der AfM sich nicht nur einfach banal zu organisieren, sondern auch gleich eine ganze "Organisation" aufbauen zu wollen. Dieser immense Anspruch wirft nicht nur eine Reihe von Fragen auf, sondern provoziert auch die skeptische Nachfrage. Anhand einiger Passagen in dem Interview wollen wir uns um eine Kritik hauptsächlich am Organisationsvorschlag der AfM, aber auch ihrer Interview-Partner-GegnerInnen bemühen.
Vorweg sei jedoch die Frage aufgeworfen, warum wir überhaupt bereit sind, unsere Zeit und Mühe im Formulieren nachfolgender Zeilen zu "verschwenden"? Immerhin könnten wir ja unsere Zeit auch mit einer "Kritik" beispielsweise der Jusos, der Jungen Union, der Republikaner und dergleichen mehr füllen. Darüber hinaus wurde dieser Text noch nicht einmal mit der Illusion geschrieben damit in nächster Zeit irgend etwas an der Theorie und Praxis der AfM verändern zu können.
Dabei ist das Formulieren einer tatsächlichen Kritik ein voraussetzungsvolles Unternehmen. Denn diese Kritik hat sich im Unterschied zu einer Denunziation, die in der Regel wenig mehr als eine Gegenidentifikation im Sinne von: "Du magst mich nicht, also mag ich Dich nicht" ist, eines Horizontes zu versichern; ein Horizont, in der auch die einzelnen GenossInnen von AfM irgendwann einmal ihren Platz finden werden, und zwar spätestens dann, wenn sie mit ihrem Organisationsunfug gescheitert sein werden. Wir bedauern, daß diesem Anspruch mit den nachfolgenden Zeilen nur unvollständig gerecht werden.
Wir finden, daß die Kritik an der AfM deshalb lohnt, weil diese Gruppe glaubt, sich mit ihrem Organisationskonzept im Sinne einer "Kritik" und "Lösung" auf die Halbheiten und Paradoxien in der Praxis der autonomen Bewegung beziehen zu können. Da wir uns selber gegenüber diesen bescheuerten Verhältnissen als einfache Autonome verstehen und es auch in Zukunft - zumindest bis zur Weltrevolution - gerne bleiben wollen, sehen wir uns herausgefordert, die von der AfM als Kritik mißverstandene Denunziation dessen, was wir fühlen, denken und manchmal auch zu praktizieren zu versuchen, zurückzuweisen.
Darüber hinaus steht für uns das von dieser Gruppe durchgezogene Konzept exemplarisch für eine unbegriffene Reaktion auf eine krisenhaft erfahrene Wirklichkeit; eine Realität in der in der Tat auch für uns das Alte zerfällt und das Neue noch nicht entstanden ist. Dabei ist es keine neue Tatsache, daß gerade in Zeiten der Krise die Sekten aller Coleur Zulauf haben. Und so wie sich die bürgerlichen Politiker in der Krise in die Kirche flüchten, so suchen vermutlich auch viele Leute, die sich bislang autonom-bewegt fühlten - sofern sie nicht resignieren (wollen) -, ihr Heil, in quasi religiösen Organisationsgebilden. Dieser Re-Dogmatisierungs-Prozeß scheint zwar vorübergehend Orientierung gegen die Verunsicherung in einer zunächst einmal undurchsichtiger gewordenen Realität zu ermöglichen, gleichwohl bleibt damit auf jeden Fall die (Selbst-)Kritik an diesen Verhältnissen auf der Strecke. Daraus muß notwendigerweise folgen, daß diese Gruppe in naher Zukunft - ob nun mit oder ohne Begründung - ohnehin nur das machen wird, was sie will.

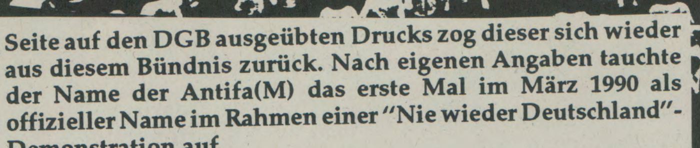
Wir wollen aufzeigen, daß diese deprimierende Tatsache Teil des Problems und nicht Teil seiner Lösung sein kann. Wenn wir nachfolgend anhand einiger Passagen des Radikal-Interviews versuchen, den Nachweis für die oben genannten Behauptungen zu führen, so skizzieren wir damit einen Moment einer möglichen Perspektive, die allemal noch zur Voraussetzung hat, wenigstens bereits erkannte Dummheiten nicht (noch einmal) zu praktizieren.
Wir haben in unseren Bemerkungen bewußt auf eine genauere Diskussion der aktuellen Reichweite des Begriffes des "Antifaschismus" verzichtet. Die derzeitige Situation läßt es für uns fraglich erscheinen, ob dieser durch die dreißiger und vierziger Jahre, durch Weltwirtschaftskrise, Terror, Krieg und Massenmord historisch aufgeladene Begriff noch dazu taugen kann, dem heutigen BRD-Ensemble von ökonomischer Weltmarktintegration, antisemitisch-multikultureller Gesellschaft, von Großkapital und Medienindustrie gesponserte Lichterkettenmeere und zum Teil 12-jährigen Neonazis (?) kritisch zu begegnen. Aus unserer Sicht ist irgendwann einmal die Frage zu diskutieren, ob dieser Begriff außer der kompromißlosen Moral des "Nie wieder Faschismus" konzeptionell nur noch ein Zitat der Vergangenheit ist. In dieser Diskussion wäre auch zu klären, ob sich der bisherige autonome Antifaschismus nicht lieber selber in eine umfassende und damit zugleich kritischere Perspektive transformieren sollte.

1. Zur praktischen Vor-Geschichte der Antifa(M)

Es ist nicht einfach als relativ ahnungslose Außenstehende die "Geschichte" einer bestimmten autonomen Gruppe schreiben zu wollen. So sind wir angewiesen auf die "Informationen", die diese Gruppe bereit ist, selbst von sich zu geben, können aber in diesem und jenem Fall auch auf ein paar eigene in diesem Zusammenhang wieder aktuell werdenden Erfahrungen, im Sinne von Informationen, zurückgreifen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann aber in keinem Fall erhoben werden. Nach Durchsicht einer Reihe von Publikationen und Stellungnahmen der AfM ergibt sich zur Frage ihrer Vor-Geschichte für uns grob folgendes Bild:

Vom aggressiven antiimperialistischen Antifaschismus...

Ein paar Companieros der AfM scheinen erste wesentliche politische Erfahrungen in der norddeutschen Antifa in den achtziger Jahren gesammelt zu haben. Stichwortartige Daten in diesem Zusammenhang sind der Angriff auf den NPD-Parteitag im Oktober 83 in Fallingbostel im Rahmen einer Demonstration von 2.500 Leuten und eine Aktion von 350 Leuten im Oktober 1987 gegen ein Herbstlager der Wiking-Jugend. Kennzeichnend für den damaligen (norddeutschen) autonomen Antifaschismus waren Auseinandersetzungen mit legalistisch-reformistischen SPD-DGB-DKP Kräften. Ihnen wurde in der Theorie ein aggressiv gemeinter Antiimperialismus und in Praxis Militanzbereitschaft entgegengesetzt. Trotz großem Engagement der unmittelbar Beteiligten endete die letzte Aktion dieses Zusammenhangs im Oktober 1987 zum einen an der mangelnden Resonanz und zum anderen in einem Aktionsfiasko im Oktober 1987. Ein großer Teil der damals weiträumig von den Bullen in dem Dorf Hettendorf festgesetzten Antifas war auch aufgrund massiver Alkoholprobleme nicht in der Lage der Zumutung einer Bullenblockade längere Zeit zu widerstehen. Folgt man den Angaben der AfM weiter, dann löste sich dieser sich autonom verstehende norddeutsche Antifa-Zusammenhang aus internen Querelen heraus auf.(1) Einige Companieros, die später die AfM betrieben, scheinen sich danach in der Zeit zwischen 1988/89 in Göttingen in die Antifa-Bündnisarbeit mit dem DGB gestürzt zu haben, in denen es zu einigen größeren Aktionen gekommen ist (Mackenrode). Insbesondere aufgrund des von bürgerlicher



Seite auf den DGB ausgeübten Drucks zog dieser sich wieder aus diesem Bündnis zurück. Nach eigenen Angaben tauchte der Name der Antifa(M) das erste Mal im März 1990 als offizieller Name im Rahmen einer "Nie wieder Deutschland"-Demonstration auf.
Für die Zeit bis zum Sommer 1991, wo die AfM ihr Organisationskonzept der Öffentlichkeit vorgestellt hat, scheinen einzelne GenossInnen dieser Gruppierungen ihre Aktivitäten einfach (?) über- (oder unterhalb von) ein paar Brüchen innerhalb der Göttinger Szene betrieben zu haben. Dort, wo viele GenossInnen die Patriarchats- und Vergewaltigungsdiskussion scheinbar inkonsequent und ergebnislos, aber auf jeden Fall selbstquälerisch hin- und hergewälzt haben, unternahmen Leute von der AfM, insbesondere an den Schulen, erste Antifa-Organisierungsschritte.



...zur Ordnungsmacht

Seit der Vorstellung des Organisationskonzeptes hat die AfM - soweit wir wissen - zwei Demos in Göttingen organisiert. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang insbesondere eine Sylvester-Demo 91/92 sowie eine Demonstration am 2.10.92. Das besondere an diesen Demonstrationen bestand darin, daß die öffentlich verbreitete Demo-Konzeption eine Vermummung und Behelmung der TeilnehmerInnen vorsah. Eine Begründung seitens der AfM für diese Ausrüstung war nicht ersichtlich, da sie nicht mit unmittelbaren Angriffs- und Verteidigungsabsichten gegen irgendwas oder irgendwen im Rahmen dieser Demonstrationen verbunden wurde. Im Gegenteil: Die Voraussetzung dieses Unternehmens bestand seitens der AfM in der gleichzeitigen informellen Zusicherung an die Bullen, die Stadt und die Geschäftsleute, daß keine Scheiben eingeschlagen werden. Die AfM versuchte, dieses Konzept zum einen durch von ihr aufgestellte Ordnerkräfte durchzusetzen. Interessant in diesem Zusammenhang erschien auch die Ankündigung, daß wenn trotzdem etwas schief gehen sollte, - gleichsam als könnte man den sozialen Prozeß stillstellen - , die gesamte Demo sofort angehalten würde, um die Sache aufzuklären.
Da die Bullen in Göttingen nach einem Jahrzehnt mehrfach - fehlgeschlagener Repressionskonzepte gegen die Göttinger autonome Szene ohnehin ratlos sind, wie diese in den Griff zu bekommen ist, sind die Klügeren von ihnen vermutlich aktuell ganz dankbar für das Auftauchen einer neuen Ordnungsmacht auf der Straße. Dabei dient das gerade in der BRD minutiös ausgefeilte "Demonstrationsrecht" mitnichten dazu, jede Bewegung blind zu zerschlagen. Im Gegenteil: Die in diesem Zusammenhang richtungsweisende Brokdorf-Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahre 1985 macht es den Bullen zur Pflicht, die unbedingte Zusammenarbeit und Kooperation mit allen Demonstrationsorganisatoren - jenseits von deren Aussehen, vermuteten Absichten, Bekenntnissen oder sonst was - zu suchen. Hintergrund dieser als "liberal" mißverstandenen Konzeption ist die von schlauerer Staatsseite auch gegen dumm prügelnde Bullen durchgesetzte banale Absicht, den Konflikt zwischen Staat und der Bewegung in die Bewegung selbst hinein zu verlagern. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich dann auch karnevalistische Umzüge mit Helm und Vermummung durchaus eine Zeit lang zu tolerieren. Diese Konzeption wird insoweit auch von dem Lokalblatt "Göttinger Tageblatt" flankierend unterstützt, die entgegen ihrer Praxis im vergangenen Jahrzehnt bereitwillig eine Vielzahl von Stellungnahmen der AfM abdruckt.

2. Das Erbsenschalenkonzept ohne Erbsen

Das scheinbar bestechende an dem von der AfM vertretenen Organisationskonzept besteht zunächst einmal darin, daß es als beliebige Zusammensummierung von Versatzstücken einer leeren Organisationstechnologie immanent überhaupt nicht zu kritisieren ist. Beispiele:
- "Außerdem verfolgten wir das Konzept eine klare, kontinuierliche und öffentlich erkennbare Politik zu machen." (S.35)
- "Das heißt Voraussetzung für die politische Arbeit ist die verbindliche, kontinuierlich arbeitende Gruppe." (S.35)
- "Die Kräfte zu bündeln heißt, die Gruppen, Einzelpersonen und Organisationen zusammenkriegen, die sagen, daß sie so eine Politik richtig finden. Durch das Bündeln dieser Kräfte gibt es auch einen Prozeß innerhalb dieser Leute, der auch dazu führt, daß sich noch andere anschließen, womit Zugkraft gemeint ist. Das soll am Ende dazu führen, daß die Aktion auch Erfolg hat." (S.42)
- "Aber ich muß doch erstmal überlegen, wie kriege ich überhaupt Relevanz..." (S.45)
Die AfM sagt in diesen Zitaten das, was sie weiß. Wir fragen uns jedoch, ob die AfM auch weiß, was sie da sagt?
Wenn wir ein paar von der AfM in diesen Zitaten vertretenen "Politik"-Begriffe aneinanderreihen, dann ist festzustellen, daß die AfM meint, mit ihrem Konzept u.a. Klarheit, Verbindlichkeit, Kontinuität, Öffentlichkeit, Erkennbarkeit, Bündelung, Erfolg und Relevanz beanspruchen zu können. Wie ist nun die AfM auf diese "Konzeption" gekommen? Ist sie gar als "Kritik" an irgendjemanden entwickelt worden? Unterstellen wir einmal der Einfachheit halber, daß sich die AfM mit diesen Begriffen von denjenigen "Autonomen" absetzen möchte, die ihnen in Göttingen über den Weg gelaufen sind. Und wir unterstellen sogar freundlicherweise, daß ein paar AfMler eine Praxis von einem Batzen Autonomer tatsächlich erlitten hat, weil diese immer wieder auseinandergefallen sind und dergleichen mehr. Aber auch wenn wir das allen zugunsten der AfM annehmen, so bleibt doch auf der Konzeptionsebene (und zwar nur da!) an der Frage festzuhalten, wer denn nun konkret wenigstens bei den Autonomen mit politischem Anspruch für sich Unklarheit, Unverbindlichkeit, Diskontinuität, prinzipielle Nicht-Öffentlichkeit, Nicht-Erkennbarkeit, Auseinanderfallen, Mißerfolg und Irrelevanz als Konzept reklamiert haben mag?

....hört das bewegte Denken auf.



Nun, das diese Gegen-Begriffe als bewußte "Konzeption" natürlich von niemanden gedacht, geschweige denn praktiziert werden können, verweist darauf, daß die von der AfM gewählten Begriffe nicht das Quentchen einer tatsächlichen Kritik an der Praxis derjenigen Leute enthält, von denen sie glaubt, sich untergründig absetzen zu müssen. Deswegen ist in diesem Zusammenhang der kommentierenden Bemerkungen des Radikal-Redakteurs Kunz auch nichts mehr hinzuzufügen: "Was Du sagst, bestätigt die Kritik, daß sich die Organisation durch sich selbst erklärt und begründet." (S.42)

3. Mehr-Medien-Meer

Wir haben versucht aufzuzeigen, wie leer das Organisationskonzept der AfM nach innen ist. Das Problem der bereits dort fehlenden Selbst-Kritik muß sich in der Frage potenzieren, was man glaubt dem Rest der Gesellschaft mitteilen zu können. Dieses Manko zeigt sich drastisch an dem Verhältnis und den Einschätzungen der AfM zu den Medien. Abgesehen davon, daß die AfM dabei unzutreffende Ausgangsbeschreibungen leistet, bleibt auch in dieser Frage nicht einmal der Hauch eines kritischen Bewußtseins übrig.(2) Die ganzen Anmerkungen der AfM zur Frage des Umganges mit den bürgerlichen Medien sind umso ärgerlicher, da bereits im Interview sowohl von den Radikal-Leuten als auch den KritikerInnen aus Göttingen eine Reihe von wesentlichen Gegen-Argumenten vorgetragen werden. Dem Wortlaut des Interviews ist jedenfalls zu entnehmen, daß sie von der AfM souverän mißachtet werden. Doch der Reihe nach.

Von der falschen Beschreibung...:

"Wir leben in einer Mediengesellschaft und die autonome Bewegung gibt es in den Medien nicht mehr. Das heißt, sie ist nicht im öffentlichen Bewußtsein außerhalb der sogenannten Szene." (S.40)

Die autonome Bewegung soll es also in den Medien nicht mehr geben, behauptet die AfM. Das ist großer Quatsch, weil eher das Gegenteil richtig ist: Die "Autonomen" - in Gänsefüßchen - existieren aktuell eher in den Medien denn in einer faktischen gesellschaftlichen Praxis. Dabei werden die Gänsefüßchen-"Autonomen" als zwischenzeitlich bundesweit bekannte symbolische Gegen-Institution von den Medien dafür benutzt, alles was für die herrschende Macht nicht zu begreifen ist oder was für andere unbegreif- und unmittelbar bleiben soll, in das dafür vorgesehene düstere Terrain abzuschieben.(3)

Medientingel hin, Medientangel her. Wir existieren aller Schwächen zum Trotz nicht wegen der Medien, sondern aufgrund unserer Ideen, unserer (wenn auch manchmal schlechten) Kritik an diesen Verhältnissen und (nicht zu vergessen, weil ganz wichtig:) unserer körperlichen Anwesenheit an einigen Ecken, Straßen und Plätzen in dieser Republik.

Wenn wir glauben etwas zu sagen zu haben, dann müssen wir jeden von den Medien erwarteten Standpunkt der Beruhigung durchkreuzen. Deshalb haben wir den Medien auch nicht die Selbstverständlichkeit mitzuteilen, daß es uns gibt, weil das bereits allseits als bekannt vorausgesetzt werden kann. Den Medien ist mitzuteilen, warum wir es "scheiße" finden, daß es uns in diesen bescheuerten Verhältnissen überhaupt geben muß. Wir haben mit dem was wir nicht nur den Fernsehzuschauern zu sagen haben, sie nicht mit unserer Präsenz gegen die Pogrome im Sinne von: "Schön, daß es in diesem Land Menschen gibt, die sich für mich stellvertretend wehren!" zu entlasten. Sondern wir haben (nicht nur) den Medien zu sagen, daß wir uns wehren und Widerstand leisten, obwohl wir wissen, daß wir viel zu wenige sind, und daß diese Realität nur darüber zu knacken ist, wenn die Leute bereit sind, ihren Arsch auch von den Fernsehgeräten hochzubekommen.

Zur absurden Konsequenz:

"Es ist gerade politischer Selbstmord in einer Gesellschaft, in der die Medien eine so große Rolle spielen wie dieser, zu glauben, viel bewegen zu können, wenn mensch in den Medien keine Rolle spielt." (S.35)

Nun gut, die Zeiten ändern sich: Litt so mancher altgedienter Genosse noch in den siebziger Jahren unter einem "Atomstaat", so beschlich uns in den achtziger Jahren die Angst vor der "Risikogesellschaft" und nun leben wir nach Auffassung der AfM aktuell in einer "Mediengesellschaft". Ob das stimmt?

Ohne Zweifel boomt seit ein paar Jahren der Medienbereich als Teil der Bewußtseins- und Manipulationsindustrie, mindestens alle drei Wochen geht ein neuer Fernsehsender mit mehr oder weniger Werbemillionen an den Staat. Man gewinnt den Eindruck, daß zwischenzeitlich schon mehr Nachrichtensender als Nachrichten existieren. Ein Ende dieser Entwicklung in diesen Breitengraden ist vermutlich erst dann erreicht, wenn jeder Bundesbürger 23 Stunden Programm auf dem eigenen Fernsehsender konsumieren kann. Herrliche Aussichten in schönen neuen bunten passiven Fernsehwelten!

Aber auch wenn manche meinen, daß es doch nun so ist, wie es ist, provoziert das für uns doch gerade die Distanz, ja wohlmöglich die Kritik, um irgendwann einmal zu einer Änderung dieses Zustandes zu gelangen. Niemand - außer wir selber - kann uns dazu zwingen, die falsche und gruselige Entwicklung der Manipulationsindustrien auch noch bedingungs- und ahnungslos gutzuheißen oder in unserer politischen Praxis zu affirmieren. Unser Kampf gegen die Enteignung unserer Fähigkeiten zur direkten mündlichen Kommunikation und Aktion wird sich immer auch der Zurichtung durch die leeren gleichförmigen 24-Stunden-Medienströme zu verweigern haben.

Wenn wir die diesbezügliche Antifa(M)-Konzeption richtig verstanden haben, dann geht es dem gegenüber in dem Verhältnis zu den Medien eher um die Verwirklichung eines militant angetäuschten antifaschistischen Greenpeace-Projektes. Der einzige Unterschied zwischen Greenpeace und Antifa(M) besteht derzeit lediglich darin, daß die AktivistInnen der letztgenannten Organisation aktuell nur erheblich schlechter bezahlt werden als erstere.

4. "Die Kritik ist das theoretische Leben der Revolution" (Krahl)

Wir haben uns ein paar Interview-Aussagen der AfM genußvoll auf der Zunge und im Gehirnschmalz zergehen lassen. Wir können dabei nicht ausschließen, daß, sofern die AfM auf einzelne Versatzstücke dieser Kritik angesprochen werden sollte, sie sich möglicherweise mit der Bemerkung zu rechtfertigen versucht: "Das haben wir zwar so gesagt, aber anders gemeint." Nichtsdestotrotz bleibt aber der zu erklärende Umstand, warum es denn so gesagt worden ist, obwohl man es doch eigentlich anders meinte. Ob es vielleicht doch sein könnte, daß das Gesagte vielleicht doch das tatsächlich Gemeinte gewesen ist, welches sich nun in der nagenden Kritik als Tütelkram herausstellt?

Jedenfalls entsteht der Eindruck, daß diese Gruppe ihre mühsame Antifa-Praxis Mithilfe einer leeren Organisationstheorie zur "Organisation" aufblasen möchte. Die in diesem Zusammenhang noch von der AfM zusätzlich vorgebrachten Argumente der "Relevanz" und des "Erfolges" sind natürlich keine oder sie müßte aktuell überzeugend darstellen können, wo diese in der Tat über 70 Jahre lang von Stalinisten und Bürokraten benutzten "Argumente" in der Realität des zwischenzeitlich verschwundenen "realen Sozialismus" übrig geblieben sind.

Zusammenfassend stellt sich aus unserer Sicht die Denkweise der Vertreter dieser Gruppe insgesamt als fatalistisch(4), moralistisch(5) und erklärtermaßen theoriefeindlich dar(6). Daß dabei die Untertöne des ganzen AfM-Projektes autoritär klingen, verwundert da nicht, es ist nur ein weiterer Ausdruck - um einmal mit den Worten eines Oberpfälzers aus dem vergangenen Jahrhundert zu sprechen - für die Misere der deutschen Verhältnisse.

Dieser Misere ist gegenüber der AfM auf der formalen Seite nicht mit einer Art Aktivitäts- oder Organisationswettlauf im Sinne von: "Oh, die machen aber mehr als wir, was können wir denn nun tun" beizukommen, wie es einige Äußerungen der Radikal-Redakteure Hinz und Kunz nahelegen. Was schon im Ansatz nicht stimmt, ist nicht damit zu kontern, daß sich alle gemeinsam in Zukunft darum bemühen sollen, noch mehr - und das wohlmöglich auch noch gemeinsam - falsch zu machen.

Es ist auch ein Mißverständnis zu glauben, die borniert AfM-Praxis auf der theoretischen Seite damit kritisieren z können, daß in ihrem Konzept der Tat alle mögliche Reflexionen, insbesondere zu Fragen des Rassismus un Sexismus fehlen. Zum einen ist davon auszugehen, daß di AfM dabei genügend äußeren Druck, dieses Probler innerhalb ihrer Logik mit Einrichtungen dieser oder jene Anti-Ismus-Referate bearbeiten wird, um diesen Ansprüche formal Genüge zu tun. Zum anderen kann eine Kritik niemal nur eine quantitative im Sinne von: "Da fehlt jetzt aber noc dieser oder jener Punkt!" sein. In diesem Sinne verstellte au unserer Sicht das vermeintlich kritische jedoch forma wirkende Abfragen des Konzeptes der sogenannten "Tripl Oppression" - welches sich bei genauerem Nachdenken j beliebig um diese oder jene zusätzliche "Oppression verlängern ließe - seitens der Radikal-Redakteure eher de Blick für die Prozeßhaftigkeit der Kritik, die gerade nicht a diesen oder jenen Punkten Halt macht, sondern sich mi nichts zufrieden gibt.

Das, was wir (nicht nur) zur AfM zu sagen haben, klingt i der Tat nicht sehr "positiv". Wir haben aber auch keine Lus danach in Verhältnissen zu suchen, in denen das vermeintlic "positive" nur als Karikatur und nicht im Sinne eine Emanzipation existieren kann. Die AfM bemüht sich aktuel nach Kräften darum, sich zur Karikatur zu machen, und wi können sie nicht daran hindern. Wir können aber an eine Kritik arbeiten, in die wir uns immer wieder einbeziehe die uns immer wieder auf uns selbst und unsere Halbheite zurückführt, gegen die wir uns permanent auf den We machen. Anstatt unsere Fragen, Zweifel und Widersprüc in einer Organisation klar, fertig, kompakt oder was au immer zu "lösen", haben wir in diesen bescheuert Verhältnissen stattdessen immer wieder von neuem all Grund zur Beunruhigung.

Avanti und Dilletanti aus Bärlino



(1) Gerade eine genaue Beschreibung der von der AfM in diesem Zusammenhang angedeuteten internen Querelen hätten wir außerordentlich spannend gefunden. Wer hat damals in der norddeutschen Antifa warum welche Position vertreten, welche tatsächlichen politischen, aber psychologischen Kontroversen hat es zwischen den unmittelbar Beteiligten gegeben, wie haben sie sich überhaupt wie gegenüber anderen, aber auch untereinande verhalten usw.? Alles Fragen, von deren Beschreibung und Diskussion für nachfolgende Antifagenerationen nur zu lernen wäre. So bleibt zur Erklärung von internen Querele der damaligen (norddeutschen) autonomen Antifa nicht nu für uns in diesem Zusammenhang der nichtssagende Merksatz: "Letztendlich fand keine wirkliche Debatte übe das politische Vorgehen statt..." (S.35) übrig. Daß die Bullen - sofern sie nicht über ihre Spitzel über die tatsächlichen Fetzereien der damaligen Beteiligten nicht ohnehin besser unterrichtet sind, als alle sympathisierenden Außenstehenden - vermutlich mit dieser Hülse genausowenig anfangen können wie wir, ist dabei kein Grund zur Entwarnung. Im Gegenteil: Erstens wollen die Bullen ja auch keine Antifa-Organisation aufbauen und zweitens kann es ihnen nur recht sein, wenn wir auch nachträglich nicht über die Sachen sprechen (können), die uns tatsächlich beweg(t)en.

(2) So beklagt sich die AfM im Interview darüber, daß be irgendeiner Gelegenheit in Göttingen "irgendwelch Deppen" als "Autonome" interviewt worden sein sollen Lassen wir einmal die Überlegung außen vor, ob sich nich unter dem Begriff des "Deppen" - bezogen auf die vielen gruseligen doitschen Normalbürger - viele außerordentlic liebenswerte Menschen verbergen. Die AfM gibt jedenfall mit ihrer Konzeption vor, das "Deppen-Problem" lösen z können. Sie kann dies nur in der Gewissheit tun, noch nie einmal einen einzigen Gedanken dafür erübrigt zu haben unter Umständen selber einmal zu den "Deppen" gezählt z werden. Wir glauben, daß nicht nur die "Deppen" Gründ dafür geltend machen können, sich vor dieser Denkweise de sich selbst beängstigend "normal" verstehenden AfM z fürchten.

(3) Nehmen wir dafür ein Beispiel aus der jüngsten Zei In der weltweit wirkenden Medienaufbereitung de (glücklicherweise) gelungenen Zerstörung der staatlich weizäckernen "Die-Würde-Menschen-ist-geschützt-"Show am 8. November 1992 in Berlin wurden alle möglichen Leute die gegen die Abschaffung des Asylrechtes demonstrierten kurzerhand zu "Autonomen" erklärt, - obwohl diese sic mitnichten selbst so verstehen - um sie so besser als irrationale Chaos stiftende Gewalttäter stigmatisieren zu können. Di Medien tun das ihre dafür, daß es in diesem Land kein organisatorisch ungebundene inhaltliche Kritik an de Zumutungen in diesen Verhältnissen geben darf. Allenfall als mit allen Mitteln zu bekämpfendes Mitglied der inhaltlich entleerten Brutal-Haß-Gewalt-"Autonomen"-Partei. In Gänsefüßchen.

(4) Siehe das Zitat zu Beginn des Artikels.

(5) Es ist einigermaßen anmaßend, die scheinbare Notwendigkeit einer Organisation mit den über 20 durch Rassisten Ermordeten des Jahres 1992 begründen zu wollen. Als wenn eine noch so starke formale Massenorganisation dazu in der Lage wäre, verhindern zu können, daß nicht unmittelbar an die militanten Faschisten-Organisationen angebundene atomisierte rassistische Individuen im Irgendwann und Irgendwo auf Menschenjagd gehen.

(6) O-Ton AfM: "Es hilft nichts, wenn ich die Supertheorie habe und der hinterherhänge..." (S.45). Dabei wäre doch das Gegenteil richtig.

Das Papier mit dem Gecko



Kriegt raus, wo die Heime sind und die kinderreichen Familien und das Subproletariat und die proletarischen Frauen, die nur drauf warten, den Richtigen in die Fresse zu schlagen. Die werden die Führung übernehmen.

RAF
Die Rote Armee aufbauen 1970

Der Text "Rauchen ist ungesund" ist unserer Meinung nach das beste Papier zur Lage der Autonomenbewegung in dieser Stadt seit langem. Es legt seinen Finger auf Sozialdemokratismus, Feigheit und Heuchelei großer Teile der Scene und hebt sich dadurch wohltuend von den übrigen Papieren der letzten Zeit ab. Z.B. hat endlich einmal eine Gruppe den Mut gefunden, die Diskussion über den bewaffneten Kampf gegen Nazis öffentlich einzufordern.
Wir finden es wichtig, uns zu diesem Papier zu äußern, weil wir es einerseits für zu gut halten, um es schweigend zu übergehen, es aber andererseits in den entscheidenden Fragen nicht tief genug greift und Symptome als Ursachen ansieht.
Auch ohne das verflixte Jahr 1989 wäre die Autonomenbewegung früher oder später da angekommen, wo sie jetzt steht. Ein Blick auf andere Städte genügt, um sagen zu können, daß es nicht allein an der Göttinger Vergewaltigungsdebatte lag, sondern sie den Verfall nur etwas beschleunigt hat.
Eine Schwäche der Autonomenbewegung ist das, was während der 81er Revolte ihre Stärke ausmachte, ihre "Hier-und-Jetzt"-Politik. Die relativ spontanen Aktionen brachten zuerst einige schnelle Erfolge und zogen dadurch auch viele Leute an, aber die Ausarbeitung einer längerfristigen Strategie wurde verpaßt. Es blieb bei der Kampagnenpolitik und Bockorientiertheit der Bewegung. Die entstehende, stark subkulturell geprägte Scene mußte in bewegungsärmeren Zeiten zu einem "Klub der reinen Seelen" verkommen. Weil die Revolution von heute auf morgen nicht zu bekommen war, wurde sich ein kleines, vorgeblich herrschaftsfreies Paradieschen gebastelt, wo sich Leute treffen, die glauben, mit dem System gebrochen zu haben. Die Nischenflucht ging nach hinten los, weil es eben in einem unterdrückerischen System keine herrschaftsfreien Räume gibt. Die Welt um uns rum ist da und Teil auch unserer Realität! Das Ergebnis der Suche nach einem Stück heiler Welt war neben Selbstbezogenheit eine grenzenlose Heuchelei. Aufgrund der eigenen Ansprüche und des Anpassungsdruckes mußten alle bessere Menschen sein oder so tun als ob. Das Bekanntwerden von Vergewaltigungsfällen in der Scene traf dann natürlich wie ein Hammer das Selbstbildnis. Die Reaktion waren völlige Hilflosigkeit, Verdrängung und selbstzerstörerische Diskussionen. Nebenbei: Auch wir fordern den Rausschmiß von Vergewaltigern aus revolutionären Zusammenhängen, aber die Art des darüber Redens war nur zum kotzen. Mit der Erkenntnis, daß Schweineteile auch in der Scene passieren, konnte kaum jemand umgehen. Ein weiterer Punkt, der für die Heuchelei typisch ist, ist das verdrängen eigener Rassismen.
Ein weiterer "Erfolg" dieser Nischenflucht ist, daß die meisten Leute in der Scene, abgesehen von Einkaufen und Arztbesuchen und dergleichen, nur noch Kontakt zu ebenfalls Scenepersonen haben. So haben sie natürlich keinen Zugang mehr zu Menschen außerhalb dieses Nestes und deren Problemen. Meist wollen sie auch nix mehr mit den "doofen Prolls" zu tun haben. Klar, daß die dann auch keinen Bock auf Scene haben. Damit ist dann die freiwillige Selbstghettoisierung perfekt.
Die in dem Papier "Rauchen ist ungesund" kritisierte Feigheit der Scene beruht auf der sozialen Zusammensetzung der Autonomenbewegung. Fehlende Strategie und subkulturelle Ausrichtung hängen zusammen mit einer diffusen Klassenlage der Scene. Von der Tochter der Hilfsarbeiterin bis zum rebellierenden Managersohn ist alles vertreten. Die berühmten autonomen Inhalte werden aber in erster Linie von bürgerlichen Laberintellektuellen gemacht. Durch ihre rhetorischen und aussitzerischen Fähigkeiten dominieren sie jedes Plenum. Wer anderer Meinung ist, aber nicht so gut reden kann, hat keine Chance. Das Ergebnis solcher Diskussionen wird dann als Konsensentscheidung verkauft. Als Beispiel hierfür sei die Diskussion um die Burgschänke genannt: Als es darum gehen sollte, der braunen Brut auf die Fresse zu hauen, haben wenige Lallhanseln dies mit vorgeschobenen Argumenten gekippt.
Zuviele Leute sitzen zu sehr im gemachten Nest bzw. ihrer Nische. Sie haben oft eine wohlhabende Familie im Rücken, die sie notfalls wieder auffängt, oder sie haben sich ihre gutbezahlte ABM-Stelle gebastelt. Ihnen fehlt die sie betreffende Notwendigkeit von Veränderungen. Die Folge ist, daß sie kaum noch etwas riskieren und gerade körperlichen Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen. Wäre ja auch peinlich, wenn sie sich beim Stein anfassen die Hände brechen würden.
Ein Beispiel für die autonome Phrasendrescherei ist die Inkonsequenz der üblichen Häuserkampfdemos. Es ist revolutionäre Pflicht, auf die Straße zu gehen, wild und gefährlich auszusehen und Parolen zu brüllen:"Miete verweigern, Kündigung ins Klo, Häuser besetzen sowieso!" und wenn dann Kurth mit der nächsten Mieterhöhungsrunde kommt, wird brav gezahlt. Papi hats ja! Dabei könnte dies ein Anfang für neue Häuserkämpfe sein; auch mit Leuten und für Leute, die nicht Scene sind. Häuserkampf ist mehr als einzelne symbolische Besetzungsaktionen; Häuserkampf ist Klassenkampf!
Die Unverbindlichkeit und relative Gefahrlosigkeit autonomen Lebens verbunden mit dem Gefühl, etwas besseres zu sein, zieht natürlich eine linke Schickeria magisch an. Wenn's dann wirklich abgeht, steht, wer wirklich was verändern will, den Bullen meist alleine gegenüber und kann dann auch nur noch laufen. Aber was ist schon von Leuten zu erwarten, für die linke Politik eine Frage von Life Style ist? Früher wurden die Söhne aus gutem Hause nach dem Abitur oder spätestens nach dem Studium für einige Zeit ins Ausland geschickt, um " sich die Hörner abzustossen"; das besorgt jetzt für Söhne und Töchter die Autonomenbewegung.
Diese autonome Mittelstandsvereinigung kann sich dann den Weg aus dem Ghetto, d.h. die Verbreiterung ihrer Politik, auch nur als bürgerliche Medien plus Georg Hartwig vorstellen. Größere Aktionen sowie Demos werden oft weniger nach Effektivität als nach Medienwirksamkeit vorbereitet. Dabei wird streng darauf geachtet, nichts zu machen, was die BürgerInnen verschrecken könnte. Das gilt für betont bürgernahe Bündnisdemos genauso wie für Karnevalsumzüge der Antifa m mit Briefen an die "Göttinger Geschäftswelt" und Ordnern vor der Deutschen Bank. War die Demo/Aktion in der Glotze/Zeitung, war sie gut. Wird wohlwollend berichtet, war sie ein Sieg! Der Wert solcher, nur auf die Medien schielender Demos für revolutionäre Veränderungen ist gleich null, weil sich dadurch für die Leute in den Fabriken, Flüchtlingslagern und Kurthbaracken nichts ändert. Mit bürgerlichem Wohlwollen ist keine Revolution zu machen.

Auch die Antifa m wird das langsame Sterben der Autonomenbewegung bestenfalls verzögern, nicht aber aufhalten können, weil sie sich nur durch ein aufgesetztes starres Organisationskonzept und eine ritualisierte Militanz von bisheriger autonomer Politik abhebt.Eine reine Antifapolitik, die sich nicht auf die realen Unterdrückungsverhältnisse wie Arbeitssklaverei und Frauenunterdrückung hier bezieht, ist klassische Volksfrontpolitik. Dadurch und durch ihr äußeres militaristisches Auftreten, mit dem sie viele, gerade jüngere Leute anzieht, erfüllt sie objektiv Staatsschutzfunktion. Es werden manche Kräfte gebunden, die sonst mit ein wenig Anleitung und Erfahrung wirkungsvoll hätten kämpfen können. Weiter wollen wir zur Antifa m nichts sagen, dies ist schon genug in dem "Rauchen ist ungesund"-Text geschehen, dem wir da zustimmen. Außerdem ist es unnötiger Kräfteverschleiß, sich an der m abzuarbeiten.
Wir halten einen Bruch aller Leute, die die Faxen dicke haben, mit der bisher praktizierten autonomen Politik für bitter nötig. Der Zustand der Scene ist so desolat, daß Flicken nichts mehr nützt. Da helfen auch keine Vernetzungsspinnereien am grünen Tisch. Was in 1000 Scherben zerfallen ist, ist nicht mehr zu kitten!
Es muß eine andere Politik gemacht werden, nicht mehr Scene für Scene, sondern an den Problemen der Leute orientiert, die nicht auf der GewinnerInnenseite dieses Systems stehen. Hierbei müssen wir es schaffen, mit Befreiungsbewegungen in anderen Ländern konstruktiv zusammenzuarbeiten. Überhebliche Besserwisserei, wie sie gerade auch in der hiesigen bürgerlich-autonomen Frauenbewegung praktiziert wird, hat hier nichts verloren. Auch Deutsche können von Trikontmenschen lernen!
Hier müssen wir die Leute kriegen, die wirklich Interesse haben, was zu ändern, denen es beschissen geht. Es gibt genug von ihnen. Wer sich nur ein paar Jahre austoben will, bevor sie/er ein gesichertes wohlsituiertes Leben beginnt, hat in revolutionären Bewegungen nichts zu suchen.
Es muß Schluß damit gemacht werden, bei Aktionen/Demos nur auf die bürgerliche/intellektuelle Öffentlichkeit zu starren. Das zieht nur die Zähne. Daß manches nur mit Gewalt geht, kapieren die, denen es Scheiße geht, sowieso am schnellsten. Damit wir nicht falsch verstanden werden: Wir wollen keinen Proletkult. Auch unter Prolls gibt es genügend Arschlöcher. Proletkult ist genauso falsch wie die alte Mensch-oder-Schwein-Ideologie.
Aber es muß in Zukunft egal sein, ob Genossinnen lieber John Lee Hooker, Johnny Rotten, Ice-T, Beethoven (igitt) oder Hans Albers hören, oder ob sie lieber Körnerauflauf essen oder Eisbein mit Sauerkraut.
Wie eine zukünftige revolutionäre Bewegung organisiert und strukturiert sein sollte, können wir heute noch nicht wissen. Aber das ist zunächst eine praktische Frage und keine rein theoretische.

WENN DIE SAU AM HAKEN HÄNGT, WIRD DER ERSTE EINGESCHENKT!

LEVER DOOD AS SLAV!

zwei Gallier, die sich als Goten verkleidet haben.



einige Erboste aus der Redaktion



I

"Überhaupt arbeiten all die hier behandelten Ideologien in ihrer Kritik der Geldabstraktion mit puren Scheinkonkretionen und können damit kaum als mehr oder weniger revolutionär eingestuft werden. Die gemeinsame und in ihrer Zeit durchaus angemessene Grundlage ist die Affirmation der abstrakten Arbeit, die Anbetung des werteschaffenden Arbeiters als scheinbar Konkretem gegenüber all dem Überbau - seien es Spekulanten oder Intellektuelle, seien es auch die Kapitalisten" (Johanna W. Stahlmann: Pretty Woman. Reflexionen über einen Kinobesuch, in: Krisis 10).



Da setzen sich also 2 als " Gallier verkleidete Goten" (?) hin und ziehen mal so richtig vom Leder.
Eigentlich ist's ja nicht schlecht, wenn sich Leute hinsetzen und aufschreiben, was sie so denken und darüber diskutieren wollen: je mehr, desto besser.
Aber.
Schlecht allerdings dann, wenn daraus ein undurchschaubarer Brei wird aus anti-intellektuellem Verschwörungsgelaber und der verzweifelten Suche nach dem neu-alten revolutionärem Subjekt.



Der Reihe nach (soweit das möglich ist):
Schon das einleitende Zitat des Gecko-Textes ist Programm - die RAF, proletarische Frauen und das Subproletariat, und alle sollen sie den richtigen in die Fresse haun. Sonderbar nur schon gleich am Anfang, fragt sich die geneigte Leserin und der geneigte Leser, warum im ganzen Text nicht erwähnt wird, wieso das scheinbar so einfache nicht passiert (und nicht passiert ist; seit 1970 sind ja schon ein paar Jährchen vergangen, worüber übrigens auch die erwähnte RAF nachzudenken versucht). Klar, daß die Szene (wer immer das auch sein mag) "sozialdemokratisch, feige und heuchelnd" ist, wenn die kämpfende RAF der Maßstab ist. Die Wortwahl allein erinnert an die wunderschön-nostalgischen Zeiten, wo die Feinde noch klar waren und der linke Mann ehrenhaft sich im Kampf bewähren konnte - klar, daß der Kampf Mann gegen Mann zum Programm der beiden männlichen Schreiber zählt, in bewährter KP-Phraseologie heißt's "bewaffneter Kampf gegen die Nazis" (wogegen als Teil einer wohldurchdachten Strategie kaum was zu sagen wäre, ersetzt der "bewaffnete Kampf" aber die Strategie: Grausen, oh Grausen breitet sich aus).
Das Hochhalten der alten Männertugenden (Tapferkeit), die lächerliche Reduktion komplexer gesellschaftlicher Realitäten auf einfache Freund-Feind-Schemata, der (schon damals) arrogante Bezug auf "proletarische Frauen" (die im Rest des Textes sowieso in der Klasse geschlechtsneutral untergehen) - dahinter steht, abgesehen von den die Verfasser so faszinierenden Ideale von Männlichkeit, ein so vulgärmarxistisches Klassenkonzept, das uns zum Schaudern bringt.
Tja, es ist schwer, die Kritik geht mit dem Kritisierenden durch; schwer ist's, das Durcheinander zu kritisieren, ohne selbst darin zu verfallen - nehmen wir besser einen zweiten Anlauf...



II

"Das Staunen darüber, daß die Dinge, die wir erleben, im zwanzigsten Jahrhundert 'noch' möglich sind, ist kein philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn der, daß die Vorstellung von Geschichte, aus der es stammt, nicht zu halten ist" (Walter Benjamin: Geschichtsphilosophische Thesen).

Wie in unserer Zeitung des öfteren nachzulesen war, geht es uns (u.a.) um die Kritik von Welterklärungsmodellen, die die Klippen der Realität so sehr umschiffen, daß sie selbst zum festen Unterbau der bürgerlichen Gesellschaft gehören. Das "Gut-und-Böse"-Modell, das die idealistischen Rundumschläge im "Gecko"-Papier durchzieht, ist ein solches - und als solches kann es beliebig gefüllt werden (was die beiden Verfasser auch mit Hingabe tun).
Deutlich wird in ihrem Text sichtbar ein Hass auf intellektuelle DenkerInnen, durch den die "proletarische Faust" in der "Fresse" "bürgerlicher Laberintellektueller" schon mehr als deutlich durchscheint.



Die dem zugrundeliegende, antisemitische Argumentationsstruktur, die Denken/Reflektion, Kapital und "den Intellektuellen" ineinssetzt und dagegen den "wahren Mann aus dem Volk" (sei's von links, sei's von rechts definiert) hochhält und die Faust als Argumentation einsetzt, ist eben eine leere, in dem Sinn, daß in ihr "der Jude" als Bild enthalten ist, dessen Abstraktheit eine beliebige Füllung erhält - im Gecko-Papier sind es die "Laberintellektuellen" und die "bürgerlich-autonome Frauenbewegung", zur Abwechslung auch mal "Söhne und Töchter reicher Eltern" oder ArbeiterInnen in "ABM-Stellen". Klar auch - wer's nicht glaubt, halte sich an den Text - daß die "feigen" Intellektuellen nicht nur feige sind, sondern auch "reich" sein müssen, und - kaum noch zu glauben, nicht nur reich, sondern eben vom Geld ihrer Eltern oder dem des Steuerzahlers leben (die bezahlen ja schließlich die ABM-Stellen, gell).

(Die Geckos reden nicht von "den Juden" - es geht um die Struktur ihrer Argumentation, die schnell bei ihnen, "den Juden" landen kann - das ist das gefährliche).
Schon möglich und wahrscheinlich ist's, daß die Strukturen auf den Antifa-Plena (im JuZI) damals (und aktuell) nicht die produktivsten waren (dafür gibt es Gründe; und beiläufig seien die Schreiber gefragt, wie denn diese Ansammlung von Laberhanseln und ZuhörerInnen es hinkriegen konnten, nach dem Mord an Conny eine Demo binnen einer Woche aus dem Boden zu stampfen, und mehr noch).
Unwahrscheinlicher eher aber wohl, daß der "Führer"-Mythos so sehr in die (immer noch nicht näher beschriebene Szene) vorgedrungen sei, wie die Beschreibung der "Geckos" impliziert: die müßten - der Argumentation des gallisch-gotischen Textes nach - schon strohdoof sein, die sich von den Laberköpfen so beherrschen lassen, wenn so sichtbar ist, was die Geckos im Text so sichtbar finden.
Aber natürlich ist das nicht nur unwahrscheinlich, sondern einfach bodenloser Quatsch.



Viel wahrscheinlicher ist, daß die Schreiberlinge ihre eigene Einflußlosigkeit, Kleinheit und Fremdbestimmung im Alltag der bürgerlichen Gesellschaft in einem kühnen Akt loswerden und den ominösen Laberintellektuellen zuschreiben wollen -
ein klassischer Akt von Projektion: die eigene, reale (und analysierbare) Kleinheit ist dann nicht mehr den verwobenen Strukturen geschuldet, sondern erscheint produziert von angreifbaren, identifizierbaren Individuen. (damit keine Mißverständnisse auftauchen: auch wir wollen diese Fremdbestimmung durch Revolutionierung des kapitalistischen Patriarchats verschwinden lassen - aber dazu muß sie klar, kalt und deutlich erkannt werden statt sie verdrängend zu projizieren auf andere Menschen).
Projektionen tragen die fatale Logik in sich, daß sie weitere Mythen produzieren, die dann verstärkend auf die Projektionen selbst zurückwirken. Im Gecko-Papier braucht's nur die Faust, oder männlicher noch, ihre Verlängerung, die Knarre, und schon ist der Faschismus besiegt. Da eben das '33 nicht klappte, noch heutzutage klappt, noch je klappen wird, wird der dunklen Seite der Macht auch gleich noch das Mißlingen der eigenen heroischen Vorstellungen angelastet - die Faust in der Fresse des "anderen" gewinnt so eine Eigenlogik.

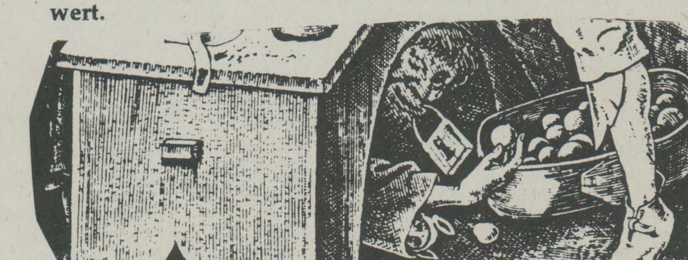
Natürlich beruht so eine platte Vorstellung von Faschismu damals und heute und dem Widerstand dagegen auf eine völligen Mißachtung bürgerlicher Subjektivität, in ihr is Faschismus halt sowas wie die brutalste Speerspitze de Kapitals. Auch das ist nur eine linke Projektion, wird si zur monokausalen Begründung erhoben, in ihr ist der Feinc klar: es ist eben nicht der Arbeiter, der seine Frau schlägt rassistische Sprüche macht und die Juden ins Gas wünscht Und noch bequemer für den vulgärmaterialistischen Linken die Verwicklung seines eigenen Bewußtseins in die kapitalistischen und patriarchalen Strukturen spielt überhaupt keine Rolle.
Daß das "Böse" das Normale in der Mitte der Gesellschaft ist, daß das "Normale" auch im linken Bewußtsein mit aller Macht sich drängt nach draußen - das liegt denen fern, die sich Revolution nur als heroischen Kampf zweier



personalisierter, sich unvermittelt gegenüberstehende Klassen verstehen. Und unbegriffen drängt und dräut es be den beiden verkleideten Galliern, schlägt um in gefährliche Blödsinn, changiert zwischen Revolutionsnostalgie un kruppstahlhartem Kampfeswillen und gipfelt i unverhülltem Sexismus.
Denn dieses "Klassen"-Kampf-Modell (bei dem sich i übrigen der olle Marx, hörte er davon, sich im Grabe umdrehe würde), in dem die gereckte Faust des Arbeitermannes m nacktem Oberkörper á la Heartfield die Rolle des Rächer der Enterbten übernimmt (klar, daß Laberei da nur stör führt konsequenter- und notwendigerweise zu Sexismus.
Die Frauenbewegung (ob "bürgerlich", ob "autonom" ist de beiden Männern egal - sie sagen ja nicht mal, was sie dam eigentlich meinen) hat halt auf dem Schlachtfeld der Männ nix zu suchen. Sie brächte ja nur das klare Feindbil durcheinander. Aufrechte Vulgärlinke wie die 2 Geck müssen einfach verdrängen, daß Vergewaltigung, Gewa von Männern, sexistische Strukturen klassenübergreifen sind, müssen wider jedes besseren Wissens behaupten, da patriarchale Strukturen eh nur 'ne Erfindung des Kapita wären - und schließlich, nach der proletarischen Revolutio wäre ja sowieso alles anders, besser, und ach, über da Verhältnis von Patriarchat und kapitalistischer Ökonomi nachzudenken, wäre ja eben doch nur Denken ...
Mit der Verdrängung autonomer Frauenpositionen steht un fällt das ganze Welterklärungsmodell der "Geckos"; autonom Frauenkämpfe und -positionen brächten es so durcheinande daß es in seine Einzelteile zerfiele (was im übrigen auch fü die Intellektuellenfeindlichkeit gilt).
Genau deshalb gibt es im übrigen Diskussionen - Laberei i eurer Sprache - damit Welterklärungsmodelle wie eure endlic zerpflückt werden und tatsächlich in ihre Einzelteile zerfalle (Was macht ihr im übrigen, wenn eure Freundin/Tochte Bekannte/Ehefrau oder Tante z.B. ins FrauenLesbenZentru geht - gibt's dann ideologische Erziehung oder setzt ih gleich die proletarische Faust ein?)
Je eher Männer mit ihren patriarchale Welt(erklärungs)modellen sich auseinandersetzen, und, da reflektierend, sich und die Verhältnisse zu ändern suche desto besser. Die arrogante Art, in jahrhundetealter Traditio stehend, die Frauen ein Bewußtsein ihrer Kämpfe absprich da die Männer es eh besser wissen, hat in linke Zusammenhängen eigentlich nix zu suchen - wie sehr unt der Oberfläche verbalradikaler und militanter Worte un Taten sich nur der altbekannte Sexismus verbirgt, der i Rumhacken auf anderen die eigene Mickrigkeit überspiele soll, zeigt dieser Text nur allzu deutlich.
Es gibt noch viel zu tun in Männerzusammenhängen.

Sonderbarerweise schleicht sich zum Schluß sogar noch ei Schuß völliger Beliebigkeit in den Text ein, was wohl gerad gesellschaftsweit en vogue ist - es scheint egal zu sein, wa GenossInnen hören, essen, lesen (sind?) - Hauptsache, s sind GenossInnen. Eine wunderschöne Tautologie, dere eiskalte Schönheit erst richtig zum Tragen kommt, wenn d von den Galliern benutzten Worte anders gefüllt werde Punk, antisemitischer Rap, Blues und ein Nazi-Sänger werde in einem undurchdringlichen Dickicht aus Beliebigke zusammengemixt, in dem selbst noch das letz vulgärmarxistische Bewußtsein verlorengeht, das wenigste einen, wenn auch eindimensionalen, Zusammenhang vo Sein und Bewußtsein behauptet. Die Vorstellung, die ant patriarchale Revolution fände statt durch Hans-Albers-Fan die sich fetten Schweinebauch reinziehn, während sie Perr Rhodan oder Landser-Romane lesen, hat für sich schon wa satirisches: da sie aber offensichtlich ernst gemeint ist, ger das Lachen zum weit aufgerissenen Staunen, während Träne dem Gelesenen viel angemessener wären.

Wer soviel gutes zusammenmixt, der ist schon eine Kriti wert.



Jetzt aber Schluß mit lustig, oder Über die eigene Unzufriedenheit, oder Wir und die Antifa (M)

Wir wollen im Folgenden zu dem leidigen Kapitel "Die Autonome Antifa (M)" Stellung nehmen, knüpfen dabei jedoch ganz bewußt nicht an die sicherlich wichtige inhaltliche Auseinandersetzung der Verfasser des "Rauchen ist ungesund..." an. Viel wichtiger finden wir es, zu einem generellen Umgehen mit der M etwas zu sagen, da die Situation im Zuge der "Drucksachen-Affäre" weiter eskaliert ist. Wir verallgemeinern dabei natürlich in "die M" (die autonome Antifa(M), nicht die Organisation) und in "wir" die autonome Szene, die der M kritisch gegenüber steht). Dieses ist gerechtfertigt, da es bisher nur wenige Zuwortmeldungen differenzierter Standpunkte gab, sondern nur einen reinen Zwei-Fronten-Streit.
Die Autoren von "Rauchen ist ungesund..." werfen in ihren Antifa(M)- Abhandlungen der Autonomen Szene vor, nicht in der Lage gewesen zu sein, eine "öffentliche Debatte" über die Politik der Antifa(M) führen zu können. Wir finden, daß das zu einseitig gesehen ist:
In dem Diskussionstext zur autonomen Organisierung, auf den sich heute die AA/BO (Antifaschistische Aktion/ Bundesweite Organisation) beruft, reihte sich, sehr kompakt, eine These an die nächste, ständig wieder relativierend und voll mit Begriffen, wie Faschismus, Imperialismus, Kultur, Freiräume usw, deren notwendige Definitionen immer noch offen sind. Der Text war bestenfalls eine gute Diskussionsgrundlage und so waren viele Stellungnahmen, von denen die meisten überhaupt aus dem Göttinger Raum kamen, geprägt von angeblichen "Mißverständnissen und Unterstellungen" (M), wie das "Nichtvorhandensein einer Autonomen Szene" (eine Antifa aus dem Juzi), "das Reduzieren von Freiräumen auf bloße Nischen" (u.a. "Gequengel aus der Provinz") usw.
Viele Kritiken lehnten dabei von vornherein jede Form der Organisierung ab und waren daher zugegebenermaßen oft sehr undifferenziert. Damit war aber zu rechnen, ist doch, nach der straff organisierten Zeit der K-Gruppen, genau das der Impuls zur Entstehung der autonomen Bewegung gewesen. Die Prinzipien dieser Entstehung waren die, welche die M ihr heute vorwirft: Individualität, Unverbindlichkeit, Subjektivismus usw. Wer den Vorsatz hat, eine Organisation zu gründen, die sich auf autonome Geschichte beruft und große Teile der autonomen Zusammenhänge bindet, sollte sich doch gerade hierüber öffentlich auseinandersetzen können.
Aber statt Richtigstellungen und offenen Diskussionen kam von der M mehr oder weniger gar nichts. Höchstens durch wilde Polemiken ließen sie sich noch aus der Reserve locken. Stattdessen beschränkte diese sich angeblich auf eine Diskussion mit befreundeten Gruppen und Persönlichkeiten und "Pauzdadauz" galt der Organisierungsvorschlag als abgesegnet und die Antifaschistische Aktion-Organisation als gegründet. Die sonst so dokumentationsfreudige Antifa(M) bleibt uns bis heute eine Dokumentation dieses Prozesses schuldig. Von Transparenz oder der Möglichkeit der Einflußnahme von außen war da nie etwas zu spüren. Vielmehr ist die einzige Antwort auf unsere Fragen ein Interview in der Radikal, das nicht nur zu spät kommt, sondern auch noch viel mehr Zweifel eröffnet. Uns bleibt der Verdacht, daß die M hier ihre Vorstellungen von Organisation doktrinär durchgezogen und nie eine Konsensbildung angestrebt, sondern bewußt die Spaltung von autonomen Widerstand in Kauf genommen hat.
Hier in Göttingen hat sich die M (als Gruppe) nahezu vollständig aus unseren Zusammenhängen herausgezogen, erscheinen weder bei Plena, Demos, noch Fascho-Alarmen. Sie tauchen meistens nur noch dann auf, wenn sie unsere Strukturen oder Räume zur Beschaffung von Geldern, oder wenn sie uns zur Vergrößerung ihres symbolischen Schwarzen Blocks benötigen und uns dabei mit fertigen Demokonzepten erschlagen. Sie taktieren dabei in unerträglicher Weise.
So sehr die M mit ihrer Scheuklappen-Mentalität ihren Weg geht, so wenig kommt jedoch der Rest der Szene voran. Die M zeigt uns ständig, daß sie an unserer Meinung kein Interesse hat und doch versuchen viele, immer wieder sich an ihr zu orientieren. Daß das jedoch nicht möglich ist, ist klar: Während wir derzeit vollkommen in unseren inneren Widersprüchen gefangen sind, hat die M dieses durch das Aufsetzen der Organisation (nur) scheinbar gelöst. So qualitativ gut sie dabei in der Gruppe arbeiten mögen, hat man/frau äußerlich doch das Gefühl, sie benutzen ihre oft alten und recht platten Weisheiten nur, um quantitativ Erfolge zu erlangen. Allzu penetrant ist uns das ständige Verweisen auf ihre Demos, bei denen soundsoviele Menschen kamen, mit einem ach so militanten schwarzen Block usw. Auf unsere Selbstzweifel können sie uns dabei genausowenig Antworten geben wie wir selber, sondern sie verschärfen sie eher noch.
Jetzt sind jedoch viele so dermaßen verbohrt, daß alles, was die M macht, nur noch Mist sei und belächeln alles verächtlich, erklären die M teilweise sogar zu ihrer politischen Gegnerin.
Genau das sind sie aber nicht. So kritisch ihr Weg der spektakulären Hochglanz-Mehrfarb-Promotion-Politik auch sein mag, so treffen sie doch voll den gesellschaftlichen Zeitgeist und sprechen mit revolutionären Inhalten Leute an, die wir nicht erreichen. Sie decken inhaltlich und strukturell Bereiche ab, die wir nie richtig geregelt bekommen haben, so z.B. ihre wirklich gute Jugendarbeit, mit der sie große Teile der AJF für sich gewinnen konnten und diese dabei u.a. erstaunlich zu inhaltlicher Arbeit zu motivieren scheinen. Auch gehen sie Wege, die Neuem nicht entbehren, wie z.B. ihre offensive Medienpolitik.
Doch statt, abgesehen von der Effektivität der Gruppenarbeit der M, die zahlreichen positiven Aspekte und Aktionen als solche einzugestehen, ziehen viele von uns das Schmollen vor, boykottieren die oft interessanten Verantstaltungen und arbeiten sich zunehmend an der M ab. Dabei seien hier nur zwei Ereignisse erwähnt, die eine neue Form der Eskalation bedeuten und so kaum noch steigerbar sind, es sei denn, wir prügeln uns demnächst:
So konnten es einige selbsternannte HausmeisterInnen des Juzi sich nicht nehmen lassen, die Fete der M nach der Adelebsen-Demo am 20.3.93 aus den bekannten Gründen zu sabotieren.
Mittenhinein in die entstandenen Grabenkriege schlug dann auch noch die Drucksache, bis dahin zwischen den Fronten, mit ihrer Satire in der Ausgabe 101. In der 100 die Demo noch voll in eigenem Sinne von "Bullen und Nazis gemeinsam gegen Links" propagandistisch und unkritisch verbraten, folgte in der nächsten Ausgabe dann die Satire in Bild und Kasten. Blöder und unsensibler konnte man/frau in der derzeitigen Situation mit diesem Thema gar nicht umgehen. Wenn dabei auch noch Termine für das Vorbereitungstreffen zur Mainz-Demo "vergessen" werden, müssen wir uns wirklich nicht mehr wundern, wenn die M rot sieht, und die komplette Ausgabe aufeinmal verschwindet. Eine ganz blöde zensorische Reaktion, aber: Volles Eigentor von uns - und tatsächlich nur noch "polemisierend und diffamierend" (beliebter O-Ton der M). Und darunter leidet nicht nur die M, sondern vor allem wir selber: Immer mehr Menschen ziehen sich aus dem aktiven Geschehen unter anderem deswegen zurück, da, eh entmutigt, sie in diesem Streit ihre eigende Position nicht so klar bestimmen können, wie die, die in ihren selbsterwählten Gräben sitzen!
Auch inhaltlich hat die Auseinandersetzung mit der Politik der M und ihrer Organisation mitlerweile ein Niveau erreicht, daß das der oben genannten Aktivitäten nicht sonderlich übersteigert. Es scheint mittlerweile das bloße Wort "Organisierung" zu genügen, um bei einigen die heftigsten Reaktionen hervorzurufen. So folgte auf die bloße Ankündigung zur Verantstaltung der F.E.L.S.-Gruppe aus Berlin im T-Keller, wiederum in der Drucksache, ein Diffamierungsversuch übelster Art: Ein auf vollkommen falschen Tatsachen basierender Sexismusvorwurf. Der im Gegensatz zu der Entstehung der AA/BO dabei völlig unterschiedliche Organisationsansatz der F.E.L.S. wurde in großen Teilen der "Szene" nur noch als reines "M-Gequatsche" abgetan.
Die M sagt, sie gehe "den einzigen Weg, den die autonome Bewegung gehen kann". "Und Tschüß...!" können wir darauf doch nur sagen. Sie schreiben ihre Geschichte selber und wir sollten endlich unsere Kraft für das gleiche nutzen. Wenn wir das nicht tun, laufen wir nämlich mit ihnen in ihre eventuelle Sackgasse, eben weil es dann keine Alternative mehr zur AA/BO gibt. Wir sollten diese so sehen, wie sie in vielen anderen Städten längst gesehen wird und die M und uns nicht ständig überbewerten: Es ist ein interessanter Versuch in einer momentanen, inhaltlichen Leere. Wir müssen uns, bei allen persönlichen Querelen, solidarischer zueinander verhalten, auch in Anbetracht dessen, daß im Hintergrund immer die Repressionswelle lauert. Wir müssen uns ergänzen und nicht bekämpfen.
Tatsache ist, wir befinden uns garantiert in keiner vorrevolutionären Zeit, somit kann die M auch nicht konterrevolutionär sein. Konterrevolutionär ist höchstens der undifferenzierte Streit um sie, denn der nützt nur einem...
Neben diesem moralischen Zeigefinger ist es nicht einfach, in dieser destruktiven Lage konstruktive Vorschläge zu machen: Beide Seiten müssen sich hier zurücknehmen. Die GöDru, mittlerweile scheinbar ein Organ der Anti-M-Fraktion, sollte sich wieder mehr auf ihre Funktion als Organ für Gegenöffentlichkeit zurückzuziehen und sich auf das Kommentieren unserer wirklichen politischen GegnerInnen beschränken. Vor allem in Anbetracht ihrer hohen Verbreitung in Göttingen, legt sie der M echte Steine in den Weg.
An die autonome Antifa(M) wollen wir appellieren, ihren gewählten Schritt der Abspaltung auch konsequent zu gehen. Hingewiesen sei hier auf die Berliner F.E.L.S.-Gruppe, die symbolisch ihren "Austritt aus den Autonomen" (Heinz Schenk- Debatte) und somit auch aus deren Strukturen erklärten.
Konkret könnte das heißen, sich längerfristig gesehen aus dem Juzi zurückziehen (um Mißverständnissen vorzubeugen: Das kann nie ein Rausschmiß, sondern sollte ein Schritt der M selber sein, will sich das Juzi weiterhin als selbstverwaltet und kollektiven Raum begreifen). Es wäre für beide Seiten ein notwendiges Eingeständis der Unfähigkeit miteinander umzugehen.
Die M würde damit deeskalieren und zusätzlich an Glaubwürdigkeit gewinnen. Nur so könnten wir alle vielleicht ein konstruktiveres Verhältnis zueinander finden...

ANTIFASCHISTISCHE VIELFALT STATT ANTIFASCHISTISCHER EINHEIT !

ABER GRÄBEN SIND GRÄBER !

einige Männer und Frauen aus der Gruppe derHoppetosse,
die die Nase gestrichen voll haben
organisiert in der FaRMs/naa
(Für die antiimperialistische Revolution in den Metropolensofort/notfalls auch alleine)

um die Sache aufzuklären.

ANMERKUNGEN ZUR HIESIGEN AUTONOMEN SZENE

Ich will mich im folgenden Papier nicht ausschließlich auf das Rauchpapier (welches sowohl im letzten Nestbeschmutz als auch solo erschienen ist) beziehen, bezeichne es aber als einen guten Anstoß für Diskussionen über und in der Szene, deshalb benutze ich einige Punkte aus dem Rauchpapier um daran anzuschließen oder gänzlich eigene Gedanken hinzuzufügen..
Deshalb werde ich auch nur einige Sachen anreißen, weil ich erstens eine weitere Diskussion nicht vorgreifen will, zweitens den (les- und layoutbaren) Rahmen nicht sprengen will und drittens sowieso nicht die ganze Wahrheit weiß.
Ich werde mit einem Widerspruch anfangen, der, da weitgefaßt, meiner Meinung nach mitursächlich für einiges ist, was in der Szene im argen liegt.
An und mit diesem Widerspruch baue ich dann meinen restlichen Text auf.

Insgesamt möchte ich das folgende Papier als Ergebnis eines vorläufigen bauch- und kopflastigen Prozesses bezeichnen, der bei mir und in meiner Gruppe, die sich, um gruppeninternen Diskussionen nicht vorzugreifen, nicht mit unter diesen Text setzen wollte, gerade so abläuft.

DER ANSPRUCHS - REALITÄTS - WIDERSPRUCH

Dieser Widerspruch ist der des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis, oder zwischen Anspruch und Realität. Unter Ansprüchen verstehen ich all das, was wir von uns und anderen fordern und wünschen. Dieses drückt sich in Begriffen wie Antipatriachat, Antifaschismus, herrschaftsfreies Leben, Eigentumsbefreiung, Internationalismus usw. aus, die ich als den moralischen Überbau von uns / der Szene bezeichnen möchte. Neben einigen Ansprüchen und Forderungen, die unumstößlich sind (z.b. die oben genannten), gibt es im persönlichem Bereich einige, die eher individueller Natur sind (z.B. Fleischfrei oder Drogenfrei leben). Wir benutzen diese Ansprüche als Orientierungen und als Kontrollinstanzen für unsere Realität.

Das ist die Theorie. Die Praxis sieht sehr verschieden aus: Einerseits werden unsere Ansprüche z.T. auch wirklich gelbt, andererseits haben wir Ansprüche, gestehen uns ihre Nicht - Realisierung aber bei uns selber nicht zu und hacken um so mehr auf Leute herum, die die Ansprüche ebenfalls nicht leben (können). Das problem ist, daß mensch dadurch sehr schnell den Blick für das eigene Verhalten verliert und

auf Unzulänglichkeiten anderer umso intoleranter reagiert. Weiterhin fällt es einigen Menschen schwer, anderen einen (noch notwendigen) Lern- und Erfahrungsprozeß mit ihren Ansprpüchen zuzugestehen.

Das Verhältnis zwischen den Ansprüchen und ihrer Erfüllung sowie zwischen den Ansprüchen selbst ist also voll von Widersprüchen.
Aus diesem Grund sollten wir vielleicht auch mal Toleranz beim Entdecken eigener oder fremder Widersprüche zeigen, denn im moment gibt es ein vorherrschendes Verhalten in der Szene, welches solche "wesentliche" Widersprüche sanktioniert (siehe weiter unter zur Szenemoral) , welches für die Auseinandersetzung mit ihnen nicht gerade förderlich ist.

Trotzdem kann sich mensch eigentlich jeden Tag aufs neue diesem Widerspruch stellen. Irgendwann kommt es aber zu einer Situation, in der der Widerspruch im Leben, der eigentlich zwangsläufig entstehen muß, stärker ist als ihrer Duldung und das Wissen um die gesellschaftlich auferlegten Sachzwänge. Dann zeigt es sich, ob der Widerspruch zum Widerstand wird, oder ob die bürgerliche Rechtsstaatsspinne uns fest in ihrem Netz hat. Das soll jetzt kein Vorwurf (ich lebe selbst mit und in diesen Widersprüchen) und auch kein Aufruf zum blinden Widerstand sein, denn jedeR erlebt ihren/seinen Kokon anders; nur, sollten wir uns nicht selbst mal fragen, ob wir unsere Ansprüche und unsere Theorien nicht wie ein (Trug-) Bild vor die Wirklichkeit schieben?

Gewiß sind Theorien, Analysen und Beobachtungen wichtig. ohne sie verkommt jede Praxis zum Aktionismus, aber ohne Praxis sind sie nur Worthülsen und wir die Roboter die sie produzieren. Ich habe auch keine Antwort auf die Frage: wieviel Theorie und wieviel Praxis ist notwendig um unseren Anspruch vom freien Leben zu erfüllen. Vielleicht ist das sowieso ein individuelle Frage, die eine dementsprechende Antwort fordert. Nur wünsche ich mir, daß jedeR sich mal mit dieser Frage auseinandersetzt (ohne sich dann resigniert von der Politik abzuwenden oder sich einen Orden für revolutionäre Praxis anzuheften) und diese auch anderen stellt und gemeinsame Antworten sucht und findet.

PATRIACHATSDISKUSSION

Es stellt sich mir die Frage, ob die Patriachatsdiskussion als Erklärung ausreicht, um den jetzigen Zustand der Szene zu beschreiben. War das nicht nur ein Teil dessen, was irgendwann mal zu einem Bruch in diesem Ausmaß führen mußte? Es stimmt, daß dieser Teil maßgeblich war, weil er, wie es kaum ein anderer Widerspruch schaffen kann, uns und unser Verhältnis untereinander aufdeckt und angreift. Und das ist eigentlich auch gut und wichtig, denn ohne die, häufig schmerzhafte, Auseinandersetzung mit unseren Sexismen, fallen uns diese nicht nur irgendwann mal auf die Füße, sondern auch auf den Kopf und das Herz und machen uns so miteinander umgangs- und lebensunfähig.

Trotzdem scheint es so, daß die Patriachatsdebatte viele andere Widersprüche in sich vereinigt und so als Manifestation unserer Krise in der Szene behandelt und/oder verweigert wird. Diese Krise ist keine, die 1989 entstanden ist. Damals ist sie aufgebrochen und dauert bis heute an und hat sich als Spaltung sogar noch vertieft.

Ohne jetzt auf die Konkretisierungen männlichen Verhaltens näher einzugehen, denn die stehen im Text gut drin, greift es meiner Ansicht zu kurz, nur festzustellen, die Perspektiven aber sehr wage zu lassen, und das, obwohl eine (oder mehrere) Erfahrungen gemacht wurden. Ich glaube, daß neben der allgemeinen, offensichtlichen Unfähigkeit und Unwilligkeit miteinander zu reden (vom Handeln mal ganz zu schweigen), gerade in der Patriachatsdiskussion folgende entscheidende Punkte hinzukommen (es fehlen aber bestimmt noch einige):

- der unterschiedliche Erfahrungshorizont zwischen Männern, zwischen Männern und Frauen und zwischen Frauen, macht eine Diskussion natürlich sehr schwierig, da jedeR an einem anderen Stand (es ist keine hierachische Ordnung gemeint) ist. So reden einige über ihre eigene Sexualität, andere über die gesellschaftlichen Bedingungen, wiederum andere (meistens männlich) haben davon noch nichts gehört und wollen es auch garnicht und schließlich fragen welche ständig nach Konsequenzen. da diese Ebenen auf Plena oder in Gruppen häufig gleichzeitig auftreten, gekoppelt mit unterschiedlichen Ansprüchen, muß schließlich fast jede (patriachats-) Diskussion zusammenbrechen.

- für die Männer entsteht des weiteren die Notwendigkeit, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, und zwar anders als in den üblichen Selbsterfahrungs- und -kritikdiskussionen. Denn es geht nicht nur ums eigene Ich, sondern auch um das Verhalten zur Umwelt. Denn diese Auseinandersetzung kann nicht nur eine Selbstanalyse sein (incl. Geschichte, Träume, Wünsche, zwischenmenschliches Verhalten etc.), in der Mann sich bemitleidet und zum (eigenen) Mätyrer wird; sondern muß vernünftige perspektiven aufweisen, die sich nicht nur durch ein vages gefühl im bauch oder durch selbstentfremdende Selbstbeobachtungen definieren lassen. Weiterhin beinhaltet sie auch gesellschaftliche Beobachtungen, denn Mann ist nicht nur deshalb so, weil er Mann ist, sondern weil ihn die Sozialisation (und zwar jede einzelne) zum Mann gemacht hat. Außerdem entsteht hier

- die Notwendigkeit, individuelle und kollektive Ergebnisse, Klarheiten und Strukturen schaffen zu müssen, ohne sie aber übers Knie zu brechen. Denn was nützt die schönste Selbst- oder Gruppenerkenntnis "ja, wir / ich habe/n da und da (und eigentlich überall) patriachale Strukturen", wenn gerade daraus keine Konsequenzen gezogen werden. Das setzt natürlich diese Selbsterkenntnis erstmal voraus, wobei die selbst schon schwer genug ist. Trotzdem ist ohne diese Strukturen wirkliche autonome Politik für mich nicht vorstellbar, weil sie der Grundlage des gemeinsamen Wunsches miteinander zu leben entbehren. Dazu die prinzipiell einzufordernde Gesprächs-, Zuhör- und Lernbereitschaft jeder/-s einzelnen, muß es dazu kommen, nicht stehenzubleiben, sondern den Sexismus als das zu begreifen und zu bekämpfen, was er ist: als ein Hauptwiderspruch.

- es darf keine Ohnmächtigkeit auftreten. Das Selbsteingeständnis darf keine Selbstverleugnung oder -resignation zur Folge haben, denn auf einen Schlag wird keiner Antipatriachal (vielleicht schafft das nie einer), aber es sind die kleinen Schritte wichtig, um (miteinander) weitermachen zu können. Und wenn einem "vorwärts-" zwei "rückwärtsschritte" folgen, so bleibt doch die Bewegung wichtig.

- die in der Szene herrschende (existierende) Moral übt auf verschiedenste Art und Weise Druck auf unserer Verhalten aus. Damit meine ich noch kein reglementierendes Konformitätsverhalten, aber es gibt ein mehr oder weniger auffälliges Beobachten von Verhaltensweisen anderer. Dies fängt beim Klamotten- und Körperbild an und geht über Demo- und Diskutierverhalten bis zur politisch - persönlichen Einstellung. Entspricht wer nicht diesem Verhalten, so kann sie/er auf verschiedenste Arten von Einzelpersonen oder kollektiv sanktioniert werden. Das kann in bestimmten Fällen sinnvoll sein (z.b. bei sexistischem Verhalten oder bei konkreten Spitzel- oder Verratsvorwüfen), führt aber normalerweise zu einem gewissen Willkürverhalten, welches von der individuellen/kollektiven Interpretierung der "Szenemoral" abhängt (z.b. der Umgang mit der Antifa (M)). So ist auch und vielleicht gerade das antipatriachale Verhalten eins, welches in der Hierachie der geforderten Verhaltensweisen ganz oben steht. Das Problem ist aber, daß viele Männer sich nun zwar nach den "Spielregeln" halten, dieses ab nur deshalb, weil sie Angst vor den Sanktionen haben. Mann fährt in der Szene halt besser, wenn er sich entsprechend verhält.
Neben der Dumm- und Faulheit der Männer sich mal Gedanken darum zu machen, warum sie sich so verhalten, tragen gewiß auch die Frauen mit ihrem Sanktionierungsdruck zu diesem Mißstand bei. Denn viele Männer sind eben auch nur deshalb so, weil sie (bewußt oder unbewußt) Angst vor Folgen haben, wenn sie bei patriachalem Verhalten "erwischt" werden. Ich meine hier ausdrücklich nicht den Druck, der verhindert, daß es zu Vergewaltigungen oder anderen sexistischen Übergriffen kommt.
Deshalb wäre es bei den noch zu führenden Patriachatsdiskussionen auch sinnvoll, wenn beide Seiten sich mal Gedanken über den inneren und äußeren Druck machen, denn dieser bewirkt doch nur ein Scheinverhalten, welches zu einer falschen Zufriedenheit führt und deren Folgen (z.b. unbewältigbare Vergewaltigungsdiskussionen) sie (die den Druck mitmachen) mitzuverantworten haben.

Lösungs- oder gar Verhaltensvorschläge kann ich auch nicht anbieten, nur kann ich feststellen, daß, obwohl die Sexismusdiskussion aus unserer Öffentlichkeit weitgehend verschwunden ist (bei vielen leider sogar aus dem Kopf), in letzter Zeit offenbar wieder ein Bedürfnis danach entstanden ist. Leider mußte auch dieses erst wieder durch eine negative ERfahrung geweckt werden. Nach den Libertären Tagen in Frankfurt, fanden sich Männer zusammen, um gemeinsam darüber zu diskutieren, und nicht nur über die LT'93 sondern auch über die hiesige Szene, deren Verhalten ja auch nicht viel besser ist. Die Folge ist das (mal wieder erwachte) Autonome Männerplenum, dessen Idee und Perspektive (die noch nicht so ganz klar ist) von interessierten Männern selbst erkundet werden soll. Dieses plenum soll und kann natürlich kein Anti-patriachatssakrament sein, aber es bietet zumindestens die Möglichkeit, oben geforderte Strukturen zu schaffen.

DER "ANGST"-WIDERSPRUCH UND UNSERE DEESKALIERUNG

Ein anderer dieser Widersprüche um Anspruch und Realität ist die "unzulässige" Angst, die im Abschnitt "der antifaschistische Kampf und der 17.11" völlig zu recht und gut thematisiert wurde. Trotzdem würde ich die einschätzung über die Bereitschaft zu unterschiedlichen Strategien in der Konfrontation mit den Faschos nicht als Widerspruch sondern als Alternative ansehen. Nicht jedeR ist bereit sich mit Skins zu prügeln. Es sollte also nicht versucht werden eine gemeinsame Praxis auf die Beine zu stellen, was nicht klappen würde. Sondern es muß über den gemeinsamen Konsens, daß den Nazis etwas entgegengesetzt werden muß, jeder/-n Gruppe / Einzelmenschen möglich sein, erstens sich darin wiederzufinden, zweitens daraus eine eigene Praxis abzuleiten und drittens Eigentoleranz zu zeigen und Fremdtoleranz zu erwarten (schöner wäre noch -solidarität).

Das Problem mit und in der Auseinandersetzung mit Faschos hat sicherlich auch was mit der Selbstdeeskalierung zu tun. Jede Deeskalierungsstrategie, sei es von den bullen oder von teilen von uns, ist zwar trügerisch aber dennoch nicht vergleichbar. Die Deeskalierungsschiene von den Bullen / Staat hat mehrere Ursachen und Folgen:

a) sie ist zum einen dadurch entstanden, daß nach und während des Golfkrieges und nach den Mahnwachenräumungen der, nicht nur, bürgerliche Druck auf die Bullerei zugenommen hat. Sie stand "plötzlich" nicht nur in unserem Fadenkreuz, sondern auch im bürgerlich-politischen. Dafür ist z.T. der Machtwechsel in Hannover, z.T. die hiesige Kommunalwahl 91 und das selbstbewußtere Auftreten engagierter Gruppen verantwortlich. Allerdings führte dieser Druck nur deshalb zu einer "Änderung" der Bullenstrategie, weil sie

b) erkannt hatten, daß, wenn sie sich erstmal aus der direkten Beobachtung unseres Hasses zurückziehen, uns der Wind aus den Segeln genommen wird. Es ist natürlich leichter und auch billiger, eine autonome Demo nur mit drei Hanseln vorne zu begleiten, Verkehrssicherung zu machen (die allerdings selten klappte) und sonst im Hintergrund zu verharren (nicht umsonst ist eine Hundertschaft Bereitschaftsbullen nach Gö verlegt worden), denn so riskieren sie keine unnötige Konfrontation mit uns, da unsere Wut nicht direkt Manifestierbar ist, und mit der Presse, der es dann noch umso leichter fällt von den "Chaoten" zu schreiben. Gehen dann mal vielleicht(!) ein bis zwei Scheiben kaputt, ist das billiger als "spontane" Entlüftungsdemos (mit anschließendem CDU-MittelstandsVereinigungsgeschrei) oder Prügeleien mit ihnen.

c) außerdem und trotzdem sind und bleiben sie ja weiterhin in der Lage, jederzeit die Repressionsschlinge wieder anbzw. zuzuziehen (siehe Parteibüros, FLZ, Schröder-Besuch). Die Bullen leben ja weiterhin in ihrer hierachischen HERRschaftsstruktur und gehorchen ihren Vorgesetzten. WIr dagegen werden weiterhin unsere Strategien diskutieren und Plena abhalten auf denen anstrengende Mono- und Dialoge über Militanz abgehalten werden. Ich will natürlich keine Bullenstrukturen, nur fordere ich klare Positionen und Mut diese einzugestehen und zu verwirklichen. Diese Positionen müssen schnell gefunden werden, denn die Zeit der Deeskalierung haben wir schon ungenutzt verstreichen lassen. Hoffentlich fällt uns dieses durch Staatsrepressionen und Faschoangriffe nicht sehr bald auf die Füße (wenn's denn nur die wären).

Unser Verhalten zur Deeskalationsstrategie ist von unsicherer Zustimmung gekennzeichnet. Irgendwo und -wie haben wir ja immer noch den Anspruch dem Staat und seinen Schergen etwas entgegenzusetzen. Militanz (wobei es an dieser Stelle unerheblich ist, ob rituelle oder als mittel eingesetzte) ist ein Ausdruck davon. Nur leider immer häufiger ein Ausdruck von anderen (hier sei der Verweis auf die bereits bekannte Kneipenhockermilitanz gestattet).

Ein anderer Grund für eine Deeskalierung ist auch unser Medienverhalten und die Analyse dessen. Es scheint sich die Meinung durchzusetzen, daß unsere ursprüngliche revolutionäre Politik (als Anspruch) medial nicht durchsetzbar ist, wir aber die Medien brauchen (auch ein Anspruch). Die Folge dieses Anspruchskonfliktes ist (zwangsläufig?) die Deeskalierung.

Es scheint natürlich "leichter", Bullen zu hassen, wenn sie uns ständig in die Schnauze hauen oder uns sonstwie das leben schwermachen, aber diesen Haß auch zu leben und auszudrücken ist für die meisten unmöglich. Halten sie sich aber zurück, scheinen wir plötzlich von einem autonomen Humanismus überwältigt zu werden. Tun sie mir nichts - tu ich ihnen nichts. Die Folgen sind für uns fatal; denn zunächst gilt ja, daß sie weiterhin da sind (und wenn nicht hier, dann anderswo, und wenn nicht Offensiv, so doch sichtbar (ZSK)); dann machen wir uns also abhängig vom Good-Will der PolitikerInnen und Bullenhäuptlingen, denn die sind für ihre Seite verantwortlich, ob und wie ihre Deeskalierung aussieht, während es bei uns von jeder/-m selbst abhängt; dann scheinen wir die Deeskalierung von den Bullen auch auf andere Gesellschaftsschichten zu übertragen, die auf ihre Weise genauso AdressatInnen unserer Politik sein sollten (z.b. Gerichte, Verwaltungen, Konzerne, Faschos). Wer schreibt uns denn vor, daß, nur weil die bullen mal lieb zu uns sind (waren) und deshalb wir auch zu ihnen, daß wir dann auch alle anderen Scheißer in ruhe lassen?

Neben dieser äußeren Deeskalierung gibt es natürlich auch eine innere, über die zu sprechen viel wichtiger ist. Sie ist zunächst mal Ausdruck unserer Unsicherheit. Unsicherheit was unsere Politikperspektivlosigkeit angeht, denn im Moment scheint sich jedeR in einem allgemeinem Umherirren im unüberschaubaren Dickicht von Organisierungsvorschlägen, Szene- und Gesellschaftsanalysen, eigenen und fremden Zukunftsperspektiven oder sonstigen Beweihräucherungen zu befinden. Nur: eine Lichtung, eine Orientierung oder gar ein Ausweg gibt es wohl gerade nicht. Dadurch stellt sich jeder/-m natürlich die Frage: wofür soll ich noch kämpfen? Die Folge ist die Deeskalierung. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn unsere Sprach- und Phantasielosigkeit sich auch und unter anderem in Handlungslosigkeit niederschlägt.
Die andere unsicherheit ist die, was die Gesellschaftlichen Unglaublichkeiten und Veränderungen angeht, d.h. sie überrennen uns (Asyl, Somalia, Solidarpakt, aber auch solch Dinge wie Gen-Kartoffeln) und wir können (wollen?) nicht mehr reagieren, geschweige denn, das wir wissen, wie wir reagieren könnten. Ohne auf die Kampagnendiskussion näher eingehen zu wollen, ist es doch weiterhin wichtig, nicht die Augen zu verdrehen, sondern irgendwo hinzugucken und zu handeln (ansonsten gilt auch hier: vier Augen sehen mehr als zwei und fünf Finger machen eine Faust).

Wir verharren wie das Kaninchen vor der Schlange: ohne erkennbaren Ausweg und auch, wenn wir ehrliche sind: voller Angst. Angst vor unseren Ansprüchen, Angst vor'm Versagen, Angst vor den Bullen, Angst vor dem Staat, Angst vor physischer und angst vor psychischer Gewalt. Darüber müssen wir wieder reden (lernen). Das steht gut im "Rauchpapier" drin: wir dürfen unsere Angst nicht mit Argumenten verschleiern. Denn Angst kann auch Mut machen, Angst kann auch zu (positiven) Hass führen und Angst kann solidarisch (begreif- und bekämpfbar) sein.

Ich hoffe, daß das letztgeschriebene ein bißchen optimistisch klingt, denn ich wollte eigentlich keinen allzu negativen Text schreiben, obwohl ich all die schönen Sachen, die eigentlich die Gründe sind weiterzumachen in meinem/ unserem Kampf für ein besseres hier und jetzt, irgendwie rausgelassen habe. Aber sie sind da und vielleicht schreibt sie ja mal wer anderes auf (kann aber auch eine Ergänzung /

Stellungnahme der Autonomen Antifa (M)

zu den Drecksachen in der Drucksache Nr. 101/102 und 103

Einen kritischen und hinterfragenden Umgang in der politischen Auseinandersetzung haben wir stets begrüßt und standen und stehen zur Diskussion jeder Zeit bereit. Wir stellen uns ebenso der Diskussion mit unseren ärgsten KritikerInnen (z.B. Interview in der Radikal), wie auch jeder politischen Gruppe und Einzelperson. Diese Form der solidarischen, oder zumindest uns als politische Gruppe akzeptierende Kritik war eher die Ausnahme. In der Regel waren die Beiträge von polemischer Verächtlichmachung, der Behauptung von Unwahrheiten und der Aufstellung falscher Zusammenhänge geprägt und letztlich darauf ausgerichtet, unsere politische Arbeit zu diskreditieren oder die politische Integrität einzelner Mitglieder unserer Gruppe massiv in Frage zu stellen.
Selbst die abstrusesten Gerüchte und Vorwürfe sind, auch wenn sie aus den vermeintlich eigenen Reihen kommen, noch eine verkraftbare Belastung. Sie zielen oft weit genug unter die Gürtellinie. Nicht jede und jeder hat es geschafft, die damit verbundenen persönlichen Enttäuschungen wegzustecken und sich das, für die politische Auseinandersetzung notwendig gewordene, dicke Fell zuzulegen.
Die diesbezüglich neuen Beiträge in der göttinger Drucksache Nr. 101 stellen gegenüber dem bisher Dagewesenen eine nicht ganz alltägliche Unverschämtheit dar.

Die Drecksachen in der Nr. 101

Fangen wir bei der gö.Dru.Nr.101 einmal von hinten nach vorne an:

Polemik, die uns Langeweile lehrte

Seite 4

Auf Seite 4 dieser Ausgabe ist ein Foto abgebildet, auf dem, im Hintergrund die Burg in Adelebsen, die Spitze des Schwarzen Blockes der Demonstration vom 20 März zu sehen ist. Die Bildunterschrift lautet:"(uny) Ritterspiele im Dorf oder Bild von denen, die auszogen, das Fürchten zu lehren".
Diese Form der versuchten Diffamierung einer politischen Initiative treibt uns inzwischen nur ein müdes Lächeln der Langeweile über die Lippen. Besonders angesichts dieses und ähnlich gelagerter innovativer Einfälle drittklassig kreativen Formats, wenn es darum geht, Aktionen, die wir initiieren oder an denen wir maßgeblich beteiligt waren, im Vor- oder Nachhinein zu versuchen, der Lächerlichkeit preiszugeben. Diese Form dümmlicher Polemik tangiert uns nicht. Der Person, die sich unter "üny" verbirgt, wollen wir nur zu bedenken geben, daß unter den "Rittern" der Ritterspiele im Dorf" auch Frauen befanden.

"Gegenöffentlichkeit"- gegen wen?

Seite 3

In der zu Golfkriegszeiten gegründeten gö.Dru. stellt die Redaktion in ihrem Epilog der ersten Ausgabe vom 23.01.91 ihre Initiative vor, in dem es heißt: "Die Göttinger Drucksache gegen Krieg und Zensur versucht eine Gegenöffentlichkeit zu den herkömmlichen Zeitungen und Sendern zu schaffen. (...) Die göttinger Drucksache gegen Krieg und Gewalt soll ein stadtweites für alle Anti-Kriegsinitiativen sein. Ziel ist, die Aktionen und Ideen verschiedener Gruppen vorzustellen. Im Rahmen unserer (finanziellen) Möglichkeiten sind wir gerne bereit, Beiträge von anderen Gruppen abzudrucken."
Wie gesagt, so getan. Wir schickten also auch für die aktuelle Ausgabe der gö.Dru. einen kurzen Artikel, der die Veranstaltung der Gruppe f.e.l.S. aus Berlin am 9.4. im Theaterkeller vorstellte. Was wir dann in der gö.Dru. Nr 101 lesen mußten, fanden wir schon ein starkes Stück. Unser Artikel wurde in dieser Ausgabe nicht abgedruckt. Wir wollten der gö.Dru. in keinster Weise vorschreiben, wie sie ihre Zeitungen zu machen hätten. Wir wollten sie an diesem Punkt nur darauf hinweisen, daß ihr Umgang mit uns nichts mehr mit ihrem oben zitierten Selbstverständnis zu tun hat. Vielleicht hat sich auch das geändert, oder die jetzige Redaktion weiß schon gar nichts mehr davon.

Verriß statt Perspektivdiskussion

Die Redaktion der gö.Dru. "gegen Zensur" verfaßte aus Versatzstücken unseres Textes einen Artikel, der die Gruppe f.e.l.S. auf eine unerträgliche Weise indirekt, aber unzweideutig, des sexistischen Sprachgebrauchs diffamierte. Der redaktionelle Artikel nutzt dazu einen vollkommen aus dem Zusammenhang gerissenen Ausschnitt aus einem von der "Interim" gekürzten Vorbereitungsschreiben zu einem Seminar "Drei zu eins - Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus" der Gruppe f.e.l.S. im November letzen Jahres in Berlin (Interim Nr. 214). Dem Vorwurf folgt eine Aufforderung: "Ich denke nur, daß einige Leute sich nen Kopf zu dem Thema "Patriarchat" machen könnten - vielleicht ja die Veranstalterin, die Antifa (M)."
Wir können dazu nur sagen, daß es nicht reicht, sich mal eben "nen Kopf zu dem Thema Patriarchat zu machen", sondern daß die Auseinandersetzung um diese Thematik eine genaue und grundlegende Diskussion und Analyse verlangt, so wie es die Gruppe f.e.l.S. versucht. Eine vergleichbar ernste Form der Auseinandersetzung wie die Vorbereitung und das Angebot eines Seminares zu Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus ist uns in Göttingen aus autonomen Zusammenhängen noch nicht zu Ohren gekommen.
Wir können der Redaktion der gö.Dru. bzw. der Redakteurin oder dem Redakteur nur vorhalten, den Text der Gruppe f.e.l.S. nicht zu verstehen oder bewußt mißdeuten zu wollen, wobei eher ersteres der Fall zu sein scheint.

Der Aufforderung, wir sollten uns um das Thema "Patriarchat" mal "nen Kopf machen", können wir nur erwidern, daß wir ohne uns in den Himmel loben zu wollen, nur sehr wenig gemischte Antifa-Gruppen in diesem Lande kennen, die wie wir patriarchale Unterdrückung als durchgängige Thematik in die politische Arbeit miteinfließen lassen.
Zwar wurde aufgrund unserer Kritik der Abdruck unseres Artikels in der gö.Dru. Nr. 102 nachgeholt, was jedoch am Tag der Veranstaltung kaum noch mobilisierende Wirkung haben konnte.

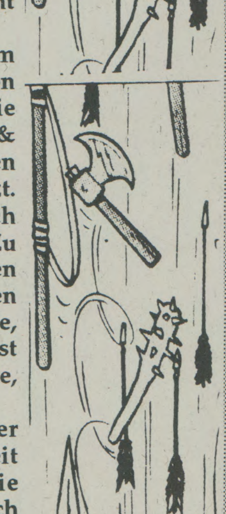
Von Satire und Sabotage

Seite 2

Da die gö.Dru. in ihrer Ausgabe Nr. 100 angekündigt hatte, einen Artikel über die Nazis Müller aus Mainz/Gonsenheim zu schreiben, baten wir die gö. Dru. darunter den Veranstaltungshinweis für die Antifa-Demo am 17. April in Mainz/Gonsenheim zu setzen. Die gö.Dru. hatte genaue Informationen über die Demo von einem Mitglied unserer Gruppe erhalten, deshalb vertrauten wir auf eine korrekte Ankündigung in ihrem Blättchen.
Was die gö.Dru. aus dieser Information machte, ist schon nicht mehr ein Schlag unter die Gürtellinie, sondern stellt für uns eine Form politischer Degradierung da, die wir nicht mehr hinnehmen können.



Auf der Seite 2 der Ausgabe Nr. 101 befindet sich ein zum Herausschneiden gedachter Coupon. Auf diesem Coupon war unter verschiedenen Schlagwörtern anzukreuzen, wie die Demo sein solle, z.B. "militant, gewaltfrei, bunt & kraftvoll, Lichterketten und Schwarzer Block". Die Kästchen für "gewaltfrei" und für "Schwarzer Block" waren angekreuzt. Darunter war angekreuzt, wer diese Demo angeblich organisiert, ein "breites Bündnis" und Antifa (M)". Zu guterletzt konnte angekreuzt werden, mit wievielen Personen die oder der Entsender des Coupons an der Demo teilnehmen will, und was sie oder er mitbringt, nämlich "Helm, Kerze, Stein, Fahne, Kranz" oder "Armbinde". Zu Entsenden ist dieser Coupon dann am "Antifa (M), Buchladen Rote Straße, Rote Str. 10, 3400 Göttingen"
Unabhängig davon, daß mindestens die Hälfte der angekreuzten Angaben nicht einmal der Wahrheit entsprechen, richtet sich die zentrale Kritik auf die Verwendung unseres Namens und unserer, wenn auch veralteten Adresse. Beides weist uns als Urheber für diesen gebündelten Schwachsinn aus.



Bemerkung der Redaktion

Wir haben lange überlegt, ob wir die Stellungsnahme der Autonomen Antifa (M) überhaupt abdrucken, haben uns nach langem hin und her dafür entschieden. Allerdings wollten wir auf jeden Fall einige Anmerkungen zu diesem Text mit veröffentlichen. In der nächsten Ausgabe des Nestbeschmutzes werden wir uns noch mal grundsätzlicher und hoffentlich abschließend mit der Thematik auseinandersetzen.
Also erst mal betrifft der Streit Antifa (M) gegen Drucksache auch uns als Zeitungsredaktion, geht es doch hier um ein brisantes Thema. Auf der einen Seite um den Umgang mit Artikeln, Informationen einer Zeitungsredaktion; auf der anderen Seite um die Ausübung von Zensur (zur Begrifflichkeit siehe weiter unten) durch die Antifa (M). Für alle Redaktionen, die offen für Beiträge sein wollen ein wichtiger Punkt.
Grundsätzlich hat jede Redaktion die Möglichkeit zu entscheiden, was sie abdruckt. Sie hat die Macht Kommentare zu schreiben, durch Layout Artikel zu verändern usw...Darum sollten alle Redaktionen mit dieser Verantwortung sensibel umgehen. Aus eigener Erfahrung wissen wir, wie schwer das ist. Auch dieser Kommentar zur M wird böses Blut hervorrufen, trotzdem ist es unseres Erachtens nach wichtig, die Stellungsnahme zu kommentieren, da hier einige grundsätzliche Fehler im Umgehen miteinander klar werden.
-Wir denken, daß ein Teil der Kritik der M an den Drucksachen gerechtfertigt ist. Das Umgehen der Drucksache mit der fels-Veranstaltung war von deren Seite nicht korrekt.
-Weiter wollen wir vorausschicken: Wir nehmen die M als politische Gruppe wahr, stellen sie nicht als Gruppe in Frage, aber wir haben massive inhaltliche Kritik an dieser Gruppe
-Einer der Gründe für die Auseinandersetzungen innerhalb der "Szene" liegt darin, daß nicht mehr inhaltlich miteinander geredet wird. Das es weiter zu unklar ist, was denn diese "Szene" überhaupt ist.

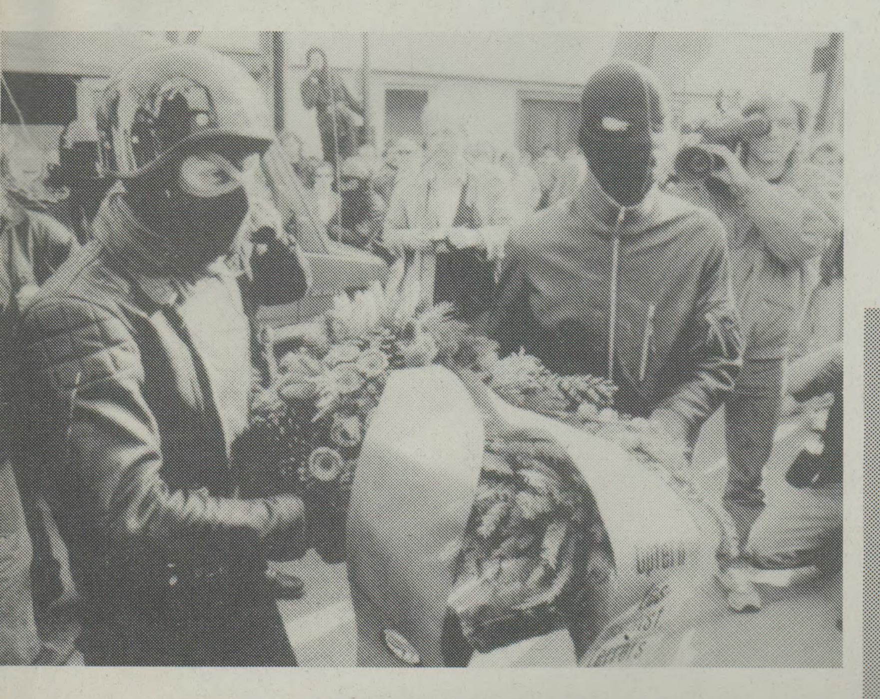
Nun zur Kritik an der Stellungsnahme der M

Für uns ist wirklich Hohn, wenn die M schreibt, sie stelle sich der Kritik, der politischen Auseinandersetzungen. Gerade die M hat sich vielen inhaltlichen Kritiken überhaupt entzogen. Es scheint so, daß viele Positionen (Z.B. Organisierung, Umgehen mit Demos, Vermummung, Patriarchat, Umgehen mit Presse,Staat,Bullen) der M nicht von anderen autonomen Gruppen getragen werden. Das scheint für die M zu bedeuten, daß durch die Kritik ihre politische Arbeit diskreditiert wird. Das Gedankenmodell scheint ganz einfach: Wer M-Positionen kritisiert, greift die Gruppe an.

Klar gibt es immer wieder Klatsch, Tratsch, Behauptungen und Unterstellungen. Kein Wunder, wenn niemand mehr miteinander spricht. Aber die Sensibilität der M in Angriffen gegen sie, wünschen wir uns auch, wenn die M andere Gruppen mit den gleichen Methoden "darstellt".
Die Kritik an der Demo in Adelebsen "Ritterspiele" ist zu verstehen. Der Umgang der M damit ist exemplarisch. Die M muß endlich einmal Wahrnehmen: es gibt Kritik an ihren Demo-Konzepten, am Fetisch Schwarzer Block, Vermummung um jeden Preis. Eine Demo in Adelebsen gegen Fiedler ist sinnvoll gewesen, aber bestimmte Konzeptionen der M bei der Demo treiben die Tränen in die Augen. Das Geschmackloseste war dann wohl die Kranzniederlegung durch Vermummte. Über Sinn und Zweck von Kranzniederlegungen können wir uns noch streiten, aber die vermummelte Kranzniederlegung mit Helm war Spitze. Immerhin sie erschien im Göttinger Tageblatt, würde die M jetzt sagen. Aber welche Bilder da transportiert werden, scheint die M nicht zu interessieren.
Bei dieser Kritik am Konzept geht es uns darum, sich um Inhalte auseinanderzusetzen. Wohl gemerkt, nicht zuzuhören, es gefällt einem nicht, und die M wird in ihrer politischen Integrität in Frage gestellt und eine inhaltliche Auseinandersetzung braucht nicht mehr stattfinden. Bei einer Auseinandersetzung geht es um Inhalte, nicht um die Form.
Sollte diese inhaltliche Auseinandersetzung aber nicht mehr möglich sein, müssen Konsequenzen gezogen werden. Da darf dann nicht mehr auf dem Mythos "Wir sind doch alles Autonome, alles eine Szene, Solidarität..." herumgeritten werden. Diese Einheit gibt es aus unserer Sicht nicht mehr, Zu unterschiedlich sind die Positionen, die sich alle autonom nennen.
Auch die Auseinandersetzung um den Coupon zur Demo in Gonzenheim ist ein Beispiel für verschiedene Inhalte. Klar ist bei den Drucksachen falsch gewesen die Adresse der M anzugeben. Aber um ehrlich zu sein, diesen "Schwachsinn" (wie die M es selbst formuliert) hätten wir auch der M zugetraut. Und aus diesem Grunde ist der Coupon für uns auch ne Satire, der Versuch unterschiedliches inhaltliches Umgehen mit Demo, Ordnern, Schwarzen Block... mal darzustellen. Das das auf Kosten der Demo der Antifa in Wiesbaden ging, war nicht so glücklich. Uns würde allerdings noch interessieren, warum die M diesen Coupon für Schwachsinn hält.

Autonomen Antifa (M)

An dieser Stelle fordern wir die oder den Verantwortliche/n für diese Sache nochmals auf, unseren Genossen aus Mainz/ Wiesbaden zu erklären, wie sie oder er darauf kommt, die Antifa (M) würde die Demo in Gonsenheim organisieren. Außerdem sollen diese Leute mal erklären, warum sie auf die politische Initiative der Antifa Mainz/Wiesbaden über die Veröffentlichung dieses gebündelten Schwachsinns einen so demobilisierenden Einfluß ausüben.
Leuten von uns wurde bei flüchtigen Diskussionen mit VertreterInnen der Drucksache unmittelbar nach Erscheinen der Ausgabe immer wieder entschuldigend entgegengehalten, der Coupon wäre halt "Satire" und wir würden keinen Spaß verstehen. Daß wir gegenüber dieser Form der "Satire" keinen Spaß mehr verstehen, versteht sich aus der Perspektive der Betrachtung, aber darum geht es uns nicht.



Über den Tellerrand oder in der Suppenschüssel

Sicherlich kann der Coupon von manchen als Satire verstanden werden. Das gilt jedoch nur für diejenigen, die die Schlammschlacht und Gerüchteküche gegen unsere Gruppe und Politik verfolgen und selbst in den Zusammenhängen stecken, für die eine solche Form der Auseinandersetzung nicht auf moralische Hemmungen trifft. Wir fragen uns jedoch, was mit denjenigen ist, die in diesen Dingen nicht bewandert sind, und diese Leute stellen nun mal die überwiegende Mehrheit der LeserInnenschaft da. Die gö.Dru. liegt ja nicht nur im Theaterkeller, dem JuZI, FLZ oder Buchladen aus, sondern ist an zahlreichen anderen Stellen in der Stadt, Läden, Cafes etc zu kriegen. Die Breite der Verteilung rechnen wir der Zeitungsinitiative gö.Dru. hoch an, sie schafft tatsächlich so etwas wie eine "Gegenöffentlichkeit zu den herkömmlichen Zeitungen" (Zitat gö.Dru. Nr. 1), zumindest in Teilen der städtischen Bevölkerung. Was wir scharf kritisieren, ist die fehlende Verantwortung einiger Leute aus der Redaktion vor dieser Realität. Der Coupon erzeugt unserer Einschätzung nach bei dem eben angesprochen Potential der LeserInnenschaft erst mal Irritation und Verwirrung. Wir bezweifeln, daß die Sache so einfach als Witz oder Satire verstanden wird. Einige werden es so verstehen, andere werden sich die Frage stellen, ob wir einen an der Waffel hätten, andere werden es für bare Münze nehmen. Die Befürchtungen diesbezüglich haben sich inzwischen bestätigt.
Trotz unseres, am Erscheinungsabend der Drucksache geäußerten Kritik an der Nr. 101 fiel der Redaktion darauf nichts besseres ein, als die Ausgabe nach ihrem Verschwinden nachzudrucken.

Von Irren und Irritationen

Gelegenheiten zu Irritationen und Verwirrung gab es in der jüngsten Vergangenheit gegenüber denjenigen, die sich ernsthaft mit autonomer Politik auseinandersetzen, aber nicht in den Zusammenhängen stecken, zur Genüge. Damit meinen wir zum Einen die Geschichte um den Messerstich in der Geismarlandstraße, der von der Staatsanwaltschaft bekanntlich vermeintlichen Mitgliedern der Autonomen Antifa (M) angerechnet werden sollte, und zum anderen die mysteriös anmutende Meldung über den Quecksilbermann, einem jungen Mann aus dem rechten Lager, dem auf bislang unerklärliche Weise eine größere Menge tödliches Quecksilber in den Oberarm injiziert worden ist. Für dieses Verbrechen wurden, kurz nachdem die Demonstration in Adelebsen eine positive Resonanz in weiten Teilen der Bevölkerung gehabt hatte, Autonome verdächtigt. Auch diese Meldung wurde über die Staatsanwaltschaft in die Medien lanciert, der wir bekanntlich ein klares politisches Interesse für solche diffamierende Schachzüge unterstellen.
Wir sind weit davon entfernt, der gö.Dru. ein ähnliches Interesse nachzusagen, müssen jedoch an dieser Stelle scharf kritisieren, daß die Leute, die sich für den Coupon verantwortlich zeichnen, in diesem Zusammenhang keinerlei politische Sensibilität aufbringen. Nach unserer Einschätzung haben diese Leute keinen Gedanken in diese Richtung verschwendet, was wir für noch bedenklicher halten, sondern lediglich aus der diffusen Stimmungslage in einem Teil der autonomen Zusammenhänge gegen uns und aus einer Perspektive, die den vielzitierten "Tellerrand der Szene" keinen Millimeter verläßt, gehandelt, obwohl die Publikation diesen, wie wir schon erklärt haben, wohl oder übel überschreitet.

Redaktion

Zum Schluß ein paar Bemerkungen zum "Konfiszieren" der Drucksachen. Also auf der einen Seite kann die M das nachvollziehen, auf der anderen Seite kritisiert sie die Aktion. Da hat dann niemand von der M die 101 zerrissen, aber dafür drei bis vier Exemplare der 95. Das nennen wir eine klare Stellungsnahme, oder auch Zensur.
Welchen Zweck soll das Zerreißen von



Zeitungen denn eigentlich erfüllen, wenn nicht anzudrohen, das nächste Mal ist es halt die Nummer, um die es geht. Zugegeben, die M hat versucht, sich mit den Drucksachen auseinanderzusetzen. Das hat nicht geklappt. Was ist dann zu tun? Mit dem Zerreißen zeigen, was mensch am liebsten machen würde. Klar ist das Zensur, denn unter Zensur verstehen wir, Inhalte, die jemand verbreiten will, zu unterdrücken; egal wer die Kontrolle über eine Zeitung ausübt. Klar übt die M Zensur aus, wenn sie eine Zeitung verschwinden läßt, was sie aber beteuert, nicht getan zu haben. Die ganze Situation ist zu verworren, um überhaupt beurteilt zu werden. Da tauchen die Akteure mal als Einzelpersonen, mal als Gruppe auf, kritisieren das Verschwinden der Ausgabe, billigen es aber auch. Etwas mehr Klarheit und Ehrlichkeit wäre da für alle Seiten schon angebracht.
Wir wissen aus eigener Erfahrung, wie schwer es für Redaktionen ist, mit Texten richtig umzugehen. Wie schwer es für die Betroffenen ist, sich gegen den falschen Umgang durch die Redaktion zu wehren. Da liegt letzendlich die Macht, die Entscheidung bei den Redaktionen, was veröffentlicht wird, wie es veröffentlicht wird. Und das bei diesen Entscheidungen dann die Erfahrungen miteinander eine Rolle spielen, dürfte auch klar sein. Unser Eindruck im Umgang mit der M ist folgender: Die M nutzt uns sehr instrumentell, d.h. eigentlich hat die M keinerlei Interesse an einer inhaltlichen Auseinandersetzung, die wir in vielen Artikeln eingefordert haben. Wir sind aber immerhin noch gut genug, um Demoberichte, Vorankündigungen oder Stellungsnahmen abzudrucken. Zu solchem Umgang miteinander haben wir keine Lust und gehen immer mehr dazu über solche Artikel der M nicht abzudrucken.



Autonomen Antifa (M)

Ob sich die gö.Dru. in diesem Fall von "herkömmlichen Zeitungen" unterscheidet, überlassen wir der Diskussion in Redaktion und Leserschaft.

Kritik und Streitkultur

Selbstverständlich kann und soll an unseren Aktionen Kritik geäußert werden. Wobei sich jedoch tunlichst zurückgehalten werden sollte, ist, unter unserem Namen irgendeinen Schwachsinn zu verbreiten. Dieses Mittel zweifelhafter Kritik gehört nicht in die politische Auseinandersetzung innerhalb linker Zusammenhänge - das verbietet die politische Moral. Diese Form selbsternannter Satire fand in der Vergangenheit nur gegen den politischen Gegner, z.B. der Stadt in Gestalt gefälschter Briefsendungen, Anwendung.
Die Auseinandersetzung um die gö.Dru. Nr.101 war bei ihrer Veröffentlichung am Donnerstag und Freitag von oft aufbrausenden Emotionen bestimmt. Daher halten wir die Konfiszierung" eines Teiles der Ausgabe für durchaus nachvollziehbar. Eigentlich hätte die Redaktion dies selber ausführen müssen.
Den Leuten, denen dabei nur "Zensur" oder sogar der Begriff "linke Repression" einfällt, kann zu ersterem entgegengehalten werden, daß nur die zensieren können, die die Kontrolle über ein jeweiliges Organ ausüben, und zu zweiterem, daß derlei Wortschöpfungen der totalen Allmacht, in diesem Falle der Autonomen Antifa (M) in keinster Weise die Realität der linken Strukturen widerspiegeln - ganz im Gegenteil.
Wir möchten zu diesem Sachverhalt klipp und klar feststellen: Die Autonome Antifa (M) hat die Ausgabe der gö.Dru. Nr. 101 nicht verschwinden lassen und kritisiert diese Aktion.
Unser Verhältnis zur gö.Dru. war bis heute nicht unbedingt belastet. Ab und an gab es die wie anfangs beschriebenen Sticheleien, offene polemische Abhandlungen blieben eher die Ausnahme.
Wir standen und stehen dem Projekt als solchem eher positiv gegenüber, weshalb die gö.Dru. auch auf unseren Büchertischen selten fehlte. Um so weniger verstehen wir, besonders in der jetzigen politischen Situation, den deutlichen Umschwung der gö.Dru. gegenüber der Politik unserer Gruppe.

Zu den Vorwürfen in den Nr. 102 und 103

Auf die zum Teil abstrusen Vorwürfe in den vergangenen Drucksachen wollen wir nicht mehr detaillierter eingehen, sondern unsererseits lediglich in knapper Form einige Richtigstellungen darstellen.
- Wir haben Leute von der Drucksache im T-Keller angesprochen und eine Stellungnahme zu ihrer Ausgabe 101 gefordert, aber niemanden genötigt oder körperlich bedrängt. Wir lehnen körperliche Auseinandersetzung innerhalb der Linken ab.
- Daß Teile einer zweiten Auflage der Nr. 101 von einer Person der (M) zerrissen wurden ist gelogen. Nachdem einzelne Leute der Drucksache im T-Kellereingang erneut auf das erste Gespräch angesprochen und gefragt wurden, ob sie sich etwas zu unseren Forderungen überlegt hätten, antworteten diese, daß sie sich nichts überlegt hätten, wir hätten uns etwas zu überlegen! Daraufhin wurden drei bis vier Exemplare der Drucksache Nr. 95, die seit Wochen auf dem Tisch dort rumflogen, als Antwort zerrissen.
Während häufig am Verhalten der Antifa (M) rumkritisiert wird, möchten wir an dieser Stelle mal auf das politisch völlig indifferente Verhalten der Drucksachenredaktion hinweisen. Zunächst etwas vorweg. Falsch ist, daß die Drucksachenredaktion uns auf ihr Treffen eingeladen hat, sondern Fakt ist, daß ein Redaktionsmitglied einige Leute von uns angesprochen hatte, worauf 4 Leute von uns dort auftauchten. Der Rest der Redaktionsmitglieder zeigte sich uninformiert und überaus überrascht.
- Zu den beiden von ihnen diffamierten Veranstaltungen (f.e.l.s. und Demo/Wiesbaden) ist trotz unserer Bitte niemand von der Drucksache erschienen. Auch die GenossInnen aus Berlin und Wiesbaden hatten erwartet, daß Leute von der Drucksache erschienen wären.
- Ihre Zusage, mit der Stellungnahme der Redaktion bis zur Ausgabe der Nr. 103 zu warten, damit sie gleichberechtigt neben unserer Entgegnung plaziert hätte werden können, wurde nicht eingelöst.
- Ihre Zusage, unsere Entgegnung in der Nr. 103 abzudrucken, wurde konsequenterweise auch nicht eingehalten. (Der Termin, den darauffolgenden Mittwoch, 14 Uhr als Abgabemöglichkeit wurde uns von der Redaktion vorgeschlagen, heute wird er uns vorgeworfen Disketten sind im übrigen keine Selbstverständlichkeit, vor allem dann, wenn mensch sie nicht zurück bekommt, wie es in der Vergangenheit häufig der Fall war).
-Die Argumente (Termin/ Diskette) der Drucksachenredaktion unsere Stellungsnahme nicht zu veröffentlichen, halten wir für nebensächlich, denn es wird sich von Seiten der Drucksache nicht um Sachlichkeit bemüht. Im Gegenteil. Sie nutzen ihr Organ, um weiter gegen uns zu eskalieren. Oder wie sollen wir ihr weiteres Abdrucken von anonymen Schreiben und die Forderung an uns, die "Klauaktion" als Gruppe politisch zu kritisieren, anders verstehen. Tatsächlich steht genau eine solche Kritik an der Aktion in unserer in der Drucksache nicht abgedruckten, im JuZI bereits abgehefteten Erklärung. Entweder haben die RedakteurInnen die Stellungnahme erst gar nicht gelesen oder sie lügen bzw. pflanzen lügnerische Argumentationen immer weiter fort.
Wir halten uns auch in Zukunft lieber daran, konstruktive politische Initiativen zu entwickeln und voranzutreiben, denn als abgetakelte KritikerInnen in die Bedeutungslosigkeit abzusinken, weshalb wir versichern, daß dieses Papier die einzige Stellungnahme zur gö.Dru-Affäre unsererseits bleiben wird.

April 1993
Autonome Antifa M)
organisiert in der
Antifaschistischen Aktion
Bundesweite Organisation

Aus gegebenem Anlaß: Broschüre zum Knast Weiterstadt.
Neuauflage von "Die neueh High-Tech-KZ`s - Gehirnwäsche und Isolationshaft als Normalvollzug - Weiterstadt und Plötzensee".
Stück 9,-DM, 10 Stück 70,-DM, jeweils inc. Porto. Per Überweisung auf das Konto der Bunten Hilfe Darmstadt 111 034 150 bei der Sparkasse Darmstadt (BLZ 508 501 50), Stichwort: Weiterstadt

WEITERSTADT

DER HIGH TECH KNAST

Isolationshaft und Gehirnwäsche als Normalvollzug

Information zum FRAUENKNAST PLÖTZENSEE

3.Auflage BUNTE HILFE 8.- DM

INHALT: Hochsicherheitsknast Weiterstadt, Interview mit einer Gefangenen aus der Plötze aus dem Info "Neues vom Knast" von der "Berliner Knast AG", "Gehirnwäsche gegen den Umsturz" und "Zerstörung der Persönlichkeit" aus "Autonomie Neue Folge Nr. 2: "Die neuen Gefängnisse" (Hamburg 1972).

NEUAUFLAGE 1993: Die hier erscheinende dritte Auflage gewinnt wieder an Aktualität, insbesondere dadurch, daß das Knastprojekt nach seiner Zerstörung in den Medien als humaner Strafvollzug gelobt wird. Hiergegen stehen die Erfahrungen in den Vollzugsanstalten Zweibrücken und Berlin-Plötzensee. In beiden wird der Wohngruppenvollzug praktiziert, die eine unter Anwendung psychologischer und soziologischer Erfahrungen zusammengestellte "Wohngruppe" zum Vollzugsinstrument macht. Sie dient der Beugung des Gefangenen bis hin zur Zerstörung seiner persönlichen Identität.

HERAUSGEBER: BUNTE HILFE DARMSTADT, Wilhelm-Leuschner-Str.39 6100 Darmstadt, Tel: 06151/20480 (Montags von 20 - 22 Uhr)

BESTELLUNGEN an: BUNTE HILFE DARMSTADT nur gegen Vorkasse überweisungen auf das Konto der BUNTEN HILFE DARMSTADT bei der Kreissparkasse Darmstadt,
Bankleitzahl 509 501 50,
Kontonummer: 111 034 150
Einzelausgabe DM 9,-- incl. Porto
10 Ausgaben DM 70,-- incl. Porto
Gefangene erhalten die Broschüre kostenlos

Forum 1

Internationaler Kongreß gegen den Weltwirtschaftsgipfel 1992 in München

Flugsand

Dokumentation

188 S., Format 21x28cm
DM12.80 + Porto

ab 3 St. - DM 11.00 + Porto
ab 5 St. - DM 10.00 + Porto
ab 10 St. - DM 9.00 + Porto

500 Jahre Kolonialismus und Widerstand - Demokratie und Menschenrechte in der "Neuen Weltordnung"
Berichte und Einschätzungen aus dem Forum 1 mit vielen Fotos, Redebeiträgen, Briefen, Interviews und Grußworten. Mitschnitte der Diskussionen in den Arbeitsgruppen und der Solidaritätsveranstaltung mit den politischen Gefangenen.

Überweisungen an:
AWI 1992, Kto.Nr: 215 813
BLZ 500 901 00, Ökobank

Bestellungen an:
AWI 1992 /"3.Welt"-Haus
Westerbachstr. 40
6000 Frankfurt/M 90

Hausdurchsuchung und/oder ED-Behandlung

Am Dienstagmorgen, den 4. Mai '93, ca. um 9.45 Uhr, bekam ich unangemeldeteten "Besuch" von zwei Zivilbullen, die mich zwecks ED-Behandlung sofort mitnehmen wollten.
Meiner anfänglichen Weigerung setzten sie einen Hausdurchsuchungsbefehl entgegen und ließen mir gerade noch Zeit zum Anziehen und für ein Telefonat mit einem Anwalt...
Begründet wurde diese Aktion mit dem "auch gegen mich laufenden Verfahren" im Zusammenhang mit der SPD-Parteibürobesetzung am 4. Februar '93. Da ich auf die Vorladung nicht reagiert hätte, würde man mich nun persönlich abholen.
Die ED-Behandlung wurde in gewohnter Manier durchgezogen - der Durchsuchungsbefehl allerdings nicht wahrgenommen, da ich ja "freiwillig" mitkam.

Frage ist, wie die Sache einzuschätzen ist: Wurden lediglich meine Daten benötigt (Ausleuchtung der Szene) und die Besetzungsverfahren lieferten nur den Vorwand? Sind noch weitere Repressionen zu erwarten?

AUF JEDEN FALL: ANNA UND ARTHUR HALTEN 'S MAUL!!!

Die neue radi ist da! Die 147. von allen! Zu bekommen in allen guten

radikal

Infoläden oder über: NN, Van Ostadestraat 233 D, NL-1073 TN Amsterdam. Bitte nur im doppelten Umschlag! Auf den inneren: "Z.K."!

AUS DEM INHALT: JUGOSLAWIEN: DER KRIEG GEGEN DIE FRAUEN / SEXARBEITERINNEN IN DER BRD / INTERVIEW MIT DER ANTIFA (M) UND KRITIKER(INNEN) / INTERVIEW MIT EINER RZ / GEGEN DAS VERGESSEN: SBZ UND DDR / KNAST: VON VERBRECHEN UND DER ENTSTEHUNG DER KNÄSTE UND VIELES MEHR.

Im Ordner:
- der um 25 Jahre zu spät kommende Artikel der Partisan Bolschewiki aus Berlin
- Ankündigung der Antifa(M) zur Zusammenlegungsveranstaltung (die schon gewesen ist)
- Ankündigung zu einer Broschüre zur Adelebsen-Demo von selbiger Gruppe, die wir durchzulesen nicht mehr geschafft haben (sind für uns zu viele Bilder)
- Artikel zu Revanchismus, der uns mehr Fragen als Antworten aufgab
- eine Erklärung zur bedrohten Gesellschaft für Völker, mit der wir nichts anfangen konnten

Organisatorisches

Das Nestbeschmutz wird immer noch in 7-8-wöchigen Abständen herausgegeben. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens brauchen wir Texte - am besten schon auf Diskette !!! -, LeserInnen und natürlich Geld. Wir denken da an reichlich Spenden, Erbschaften und sonstige Millionen. Wer will, kann ein Förderabo für sich einrichten.
Wer das haben will, zahle Geld auf folgendes Konto:
Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01),
KontoNr.: 125200675
P. Geertz, Stichwort: Nie Vergessen (N)
Ihr könnt uns jederzeit über unsere Postadresse erreichen:
Nestbeschmutz
c/o Buchladen Rote Straße
Rote Straße 10
noch: 3400 Göttingen

